P. o. germ. 70nd

Adler der Vierte

der

Held von der Schauenburg

Ein vaterländisches Gedicht in sieben Gesängen.

von

Dr Georg Nicolaus Bärmann.

Hamburg 1832.

Auf Kosten des Verfassers.

Bärmann
Adler d.
Vie
84 BS div

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Adlev, Graf zu Holstein,

der

Held von der Schauenburg.

Ein vaterländisches Gedicht.

„Wie der Autor es verfaßt hat,
„Nicht wie's frecher Diebstahl druckt,
„Dem's nach Früchten fremden Fleißes
„Stets in allen Fingern juckt."

Calderon (in der „Mariamne,"
übers. von Bärmann.)

Zueignung.

An die Muse.

Schwebt' ich auch zwischen Hoffen stets und Bangen,
Ward auch fast keiner meiner Wünsch' erfüllt,
Bleibt mir des Lebens Sonn' auch stets verhüllt:
Ein lichter Stern ist doch mir aufgegangen!

Du hast, mir lächelnd, liebend mich umfangen,
Hast Wunsch und Sehnsuchtsglühen mir gestillt;
Wenn mir der Born des Weltglücks auch nicht quillt,
Darf ich entzückt doch Dir am Busen hangen.

Du, Führerinn mir auf des Dunkels Wegen,
Du, Leitstern mir in meiner Erdennacht,
Du nahmst mich auf — es läutert mich Dein Segen!

Nimm hin dies Lied, durch Dich hier dargebracht;
Nimm's hin und leg's, Du Schöpf'rinn süßer Lieder,
Für mich am Vaterlands-Altare nieder!

Der Held von der Schauenburg.

Ein Gedicht in sieben Gesängen.

Erster Gesang.

Begeist'rung, Lebensathem der Kamönen,
Noch Einmal schwelle mir die Dichterbrust!
Laß meiner Lyra kühnes Lied enttönen,
Lied, das des Wohllaut-Adels sich bewußt!
Mit frischem Lorber sich das Haupt zu krönen,
Bleibt immerdar des Sängers höchste Lust;
D'rum heb', o Du Begeist'rung, mir die Schwingen,
Mein Lied der Welt und Nachwelt darzubringen!

Wie wenn bei Lenzes Frühroth Lerchensang
Aufsteigt in blaue Lüft' aus munt'rer Kehle,
Wie Philomel' an schatt'gem Bergeshang
Aushaucht die Zaubermelodei'n voll Seele:
So gieb, Begeist'rung, daß des Busens Drang
Mit Kraft und Schönheit meinen Sang ver-
mähle;
Und du, der Weltgeschichte strahlend Buch,
Blitz' in mein Lied der Weisheit Göttersspruch!

Und Du, mein Hamburg, vielgeliebte,
freie,
Uralte, würd'ge, rege Hansestadt,
Du, der durch Opfer, Kampf und Glaubenstreue
Der Väter Segen sich erhalten hat:
Zunächst sey Du's, der sich mein Epos weihe.
Vergönne mir dafür ein Lorberblatt!
— Vom Vaterland nach Würd' erkannt zu wer-
den:
Nichts Edler's wird dem Edlen hier auf Erden!

Von Deinem wackern Adlev [1]) tönt mein
Lied,
Vom edlen vierten Schauenburger Gra-
fen,
Wie Heldenmuth ihn, Gottesfurcht durchglüh't,
Den Gottgefäll'gen, Ritterlichen, Braven!
Sein denk', o Hamburg! Segnung im Gemüth,
Laß nie des Dankes Hochgefühl Dir schlafen;
Denn sonder ihn würd' an der Elbe Strand
Dein Nam', o Hamburg! nimmer wohl genannt.

Prangt herrlich nun der Eiche Blätterkrone,
Daß Dich ihr Schatten labt, erquickt und kühlt,
Sind Stamm und Wurzel ihr gewißlich ohne
Das alles, was auf Baums Zerstörung zielt:
So auch vererbt der Vater gern dem Sohne,
Was Kräft'ges er im eig'nen Busen fühlt;
Denn Baumes Blüth' und Frucht Dir nie ge-
deihet,
Wenn gift'ger Wurm die Wurzel ihm entweihet.

Wie Adolf Schau'nburg edlem Stamm
entsproß,
Als Ritterblum' aus ritterlichem Saamen,
Wie Heldenblut ihm in den Adern floß,
Wie Tugenden ihm von den Vätern kamen,
Wie er des Muth's, der Tapferkeit Genoß,
Nicht Adelsmann blos war durch Stand und Namen:
Das, Hamburgs Enkel, rühme Dir zuvor
Mein Heldenlied in kühn gesung'nem Chor.

Früh, schon zur Zeit des Dritten der
Ottonen,
Sah man ein mannlich, kampfgewohnt Geschlecht
Im fruchtreich-blum'gen Weserthale wohnen,
Das half allweg bedrängtem Recht zu Recht;
Kühn stritt's für Deutschland's und für Welsch-
land's Kronen
In manchem heißen, blutigen Gefecht;
Und des Geschlechtes Namen Dir zu geben,
Nenn' ich die Edlen Dir von Sandersleben.

Herr Adolf, Vogt zu Sandersleben, war
Der deutschen Krone treu und ihrem Träger.
Des vierten Heinrichs Angstnoth und Gefahr
Ward seinem Muthe kräftiger Beweger;
An schloß er sich an Kaiser Heinrichs Schaar,
Ein tapfrer Degen und gewalt'ger Schläger,
Als Heinrich, von Canossa heimgekehrt,
Dem schwäb'schen Rolf [2]) Vasallenpflicht gelehrt.

Denn diesem Rolf, den man zum Kaiser wählte,
Als Heinrich zu Canossa vor Gregor
In Demuth, Frost und Hunger sich zerquälte,
That sich jetzt auf des Todes blut'ges Thor,
Obwohl er trotzig schon auf Herrschaft zählte.
Im blut'gen Treffen drang Herr Adolf vor,
Daß des Verräthers Hand vom Rumpf er trennte,
Eh noch den Leib ihm Gottfrieds Speer durchrennte. [3])

Der bösen Falle, die man ihm gestellt,
Sieht sich der Kaiser siegreich so entronnen;
Sieht seiner Feinde mächtigsten gefällt,
Durch Freundes Beistand sich den Thron gewonnen,
Und spricht zum Adolf: „Ritterlicher Held,
Mög'st Dich fortan in Kaisers Gnade sonnen;
Denn folgst Du mir zum Rächerzug nach Rom,
Sey Dein der Nesselberg am Weserstrom."

Gesagt, gethan. Bald ist Gregor — berüchtigt
Durch Frevelthat am kaiserlichen Haupt —
Gejagt, gedrängt, befehdet und gezüchtigt
Und so der Freiheit wie der Macht beraubt.
Papst Clemens bald den heil'gen Stuhl beschwichtigt;
Gekrönt ist Kaiser Heinrich, eh man's glaubt,
Und als der Kriegszug so sich glorreich endet,
Herr Adolf heim sich zu den Seinen wendet.

Nun lag der Nesselberg zwar öd' und wild
Im Weserthal, doch rings umher zu schauen
War sein Gebiet — ein blumenreich Gefild
Und weitgedehnte, fruchtgeschmückte Auen.
Und Frau Heilwiga, fromm stets, sanft und mild,
Sprach: „Hier, mein Herr, lass' uns die Wohnstatt bauen."
Und Adolf thut, wie's ihm die Gattinn sagt;
Bald himmelan die neue Veste ragt.

Nicht schildr' ich Dir die wohnlichen Gemächer,
Nicht, wie des Burghofs Garten lieblich prangt,
Den Prunksaal nicht, wo nach dem Willkommbecher
Der munt're Gast mit Wohlbehagen langt,
Und wo der Burgherr, selbst ein froher Zecher,
Indeß am Busen ihm die Gattinn hangt,
Den weingefüllten Humpen läßt kredenzen,
Daß Freud' und Scherz den Gast und ihn umkränzen.

Wohl ist es hohen Erdenpreises werth,
Wohl ist's ein Ziel, oft mühsam zu erstreben,
Daheim zu seyn am wohnlich-eig'nen Herd
Nach manchem Qualschritt durch dies Wanderleben!
Herr Adolf wußte durch sein gutes Schwert
Und Kaisers Gunst dies Heil sich beizugeben;
Im Kreis der Seinen er beglückt sich sah,
Obzwar bereits dem Greisenalter nah.

Als nun so stattlich überm Sonnenthale [4])
Die neuerbau'te Veste sich erhob,
Und d'rinnen bei der Eintracht stillem Mahle
Manch Freudenband sich um die Eigner wob,
Vernahm man einst, wie bei des Spätroths Strahle
Ein Berberroß am Burgthor stampft' und schnob.
Der Thurmwart blies — der Reiter, aufgenommen,
War, kaum erblickt, dem Hausherrn hoch willkommen.

War's Kaiser Heinrich selbst doch —
„Wack'rer Held,"
Sind bald des gnäd'gen Heerschers mun'tre Worte:
„Kaum fand ich mich zurecht im Sonnenfeld,
So gar verschönt sind rings umher die Orte,
Und mit Erstaunen und Verwund'rung — Gelt! —
Hemmt' ich mein Roß an Deines Schlosses Pforte,
So glänzend strahlt die Burg hinab in's Thal
Vom Nesselberg, der wüst' einst lag und kahl."

„Wir wären, traun! wohl mehr als eigen-
süchtig,"
Versetzt Heilwiga, Dankes eingedenk,
„So wir nicht hoch es hielten, werth und wichtig,
Das, Herr, von Euch empfang'ne Huldgeschenk;
D'rum auch verschönten wir's." Und sanft und
züchtig —
Matrone zwar, doch flink noch und gelenk —
Geleitet von den Burggenossen allen,
Führt sie den Kaiser durch der Veste Hallen.

Der folgt ihr lächelnd aus dem Saal zum Thor,
Vom Wartthurm zu der heitern Burgkapelle;
Vier Fackelträger leuchten stattlich vor,
Strahlt gleich das Abendroth noch licht und helle.
Gern leih't der Fürst der Führerinn das Ohr,
Als diese, frohberedt ihm jede Stelle
Belobpreis't und beschreibt, und zwischendurch
Vergnüglich ruft: „Schau't, hoher Herr, die Burg!“

„Schau't an die Burg!“ so klingt's noch durch die Hallen,
Als man den Herrn zurück zum Prunksaal führt.
Den Kaiser will ein süßes Weh durchwallen,
Und schier zu Thränen fühlt er sich gerührt;
Denn seines Hauses Blüthen sind gefallen,
Im eig'nen Sohn' er sein Verderben spürt —
„Schau't an die Burg!“ — Er sieht des Hauses Freuden;
Ein Erdenglück, drob Er nicht zu beneiden.

Und der Matrone heit're Mutterblick,
Der sich im hoffnungsvollen Knaben spiegelt;
Der Vater, seligfroh durch häuslich Glück,
Wie er durch Wink des Buben Keckheit
zügelt,
Bekämpfen so des Kaisers Mißgeschick
Und halten ihm die Seele so beflügelt,
Daß er, trotz Vatersorgen und Verdruß,
Im heitern Kreis sich heiter fühlen muß.

„Das munt're „Schau't die Burg“ sey
für Euch Beide,“
Spricht Heinrich: „deutsam Wort und allbe-
kannt;
Denn ich erheb', Herr Adolf, eh' ich scheide,
Euch und die Euern in den Grafenstand;
Mir zum Gedächtniß sey und Euch zur Freude
Die neue Veste Schauenburg genannt,
Und sinnvoll Euch den Ritterschild zu zieren,
Mög't Ihr ein Nesselblatt im Wappen führen.

Adolf, der erste Schauenburger Graf,
Vermag kaum Ausdruck seines Danks zu finden,
Und wie Heilwiga's Herz der Gunstspruch traf,
Vergeblich wär's, durch Worte das zu künden.
Der Kaiser scheidet: „Büblein, halt Dich brav
Als Erbe von der Schauenburg in Minden!"
Ruft er dem Knaben zu und streichelt ihn;
Schwingt dann zu Rosse sich, fürbaß zu zieh'n.

Nichts hier von Heinrichs fernern Kummer-
stunden,
Von dessen Flucht, von dessen Schmach zu Mainz!
Manch Ungeheu'r von Sohn ward längst ge-
funden,
Doch größ'res als der fünfte Heinrich kein's.
Die Gräber selber mußten es bekunden,
Die Lüfte selbst ob klarer Fluth des Rheins!
— Als Hochverrath hätt' Adolf es be-
trachtet,
Wär' dieser Kaiser je von ihm geachtet.

Daheim ein wackrer Vater seinem Sohn,
Wie seinen Sassen rings, lebt' er zufrieden,
Fremd allem Zwist um Deutschlands Kron' und Thron,
Klüglich von jeglicher Parthei geschieden.
Sein stilles Glück blieb seiner Thaten Lohn;
Ja, mehr des Glück's noch harrte sein hienieden,
Weil er, als auch der fünfte Heinrich starb,
Sich durch sein Schwert die Gunst Lothars erwarb.

Es will Lothar die Wenden und die Slaven,
Die ihm Gehorsam weigern und Tribut,
Als kecke Frevler ritterlich bestrafen
Und rächen das durch sie vergoss'ne Blut.
Auf ruft er unsern Schauenburger Grafen,
Und dieser stellt sich ihm mit kühnem Muth.
Ob hohes Alter ihm das Haar auch bleiche,
Treu steht dem Recht, dem Glauben er dem Reiche.

„Noch Einmal denn zum Tanz, mein gutes
Schwert!“
Ruft Adolf: „Drauf und dran! die wend'schen
Hunde
Sind keiner Nachsicht, keiner Schonung werth,
Denn, Lug im Herzen, Schandbetrug im Munde,
Den Schelmen blankes Recht nur widerfährt,
Trifft das Verderben Alle sie zur Stunde.
Zu Roß, mein Sohn! Es schallt des Krieges Horn;
Wie jung Du sey'st — verdiene Dir den Sporn!“

„Kaum kannst Du's wissen — laß Dir's
flugs erzählen,
Wie dieses Wendenvolk seit grauer Zeit
Durch Lügen, Trügen, Morden, Rauben, Hehlen,
Den Friedensbann der Grenzen hat entweih't.
Nicht an Beweis wird's Hamburgs Chronik fehlen,
Wie das die Stadt verflocht in blut'gen Streit,
Und welche Greu'l vor etwa hundert Jahren
Stadt Hamburg hat durch Mistavon [5]) erfahren.“

„Denn dieser Mistavon, dem Glauben
feind,
Zu dem der Sachsen Herzog ihn gezwungen,
Ein rühmlich Werk zu unternehmen meynt,
Werk, das ihm, ach! nur allzusehr gelungen,
Wenn er mit Brand sich und Verwüstung eint,
Die auszusprechen, starren macht die Zungen.
Er fällt in Holsten [6]) ein mit Feu'r und
Schwert,
Und sengt und raubt und mordet und verheert."

„Zumal an Hamburg ward, am Bischofssitze,
Am heil'gen Dom, an Christi Dienerschaar,
Der Wenden Blutdurst, ihres Schwertes Spitze,
Ihr Keulenschlag entsetzlich offenbar!
So zischen durch die Wolken Schauerblitze
Und zeugen Brand, Verwüstung und Gefahr,
Wie Mistavon, deß Raubzug Gott verdamme,
Mit Keul' und Streitaxt wüthet' und mit
Flamme."

„O Greuel! Greuel, der nicht Beispiel hat,
An Kirch' und Hochaltar und Christenseelen!
In Asche bald liegt Kaiser Karols Stadt [7]) —
Mir grauset, wie's geschah, Dir zu erzählen.
Erst als der Letzte Mord's und Raubes satt,
Zieh'n sich die Wölf' in ihre Diebeshöhlen;
Und um die Hochburg [8]) her ist rings das Land
Ein Blutgefild voll Trümmer, Rauch und Brand."

„O Sohn, wer einreißt, frevelt! Wer hingegen
In Frömmigkeit beschicket und erbau't,
Gewinnt zum Lohn sich reichen Himmelssegen,
Und gern wird seines Namens Feier laut:
So Bischof Bezelin. Nach schweren Schlägen,
Die Hamburg trafen, wird durch ihn geschau't,
Wie Hamburgs Hütten neu sich wieder heben
Zu rüst'gem Treiben d'rin und regem Leben."

„Neu auch errichtet wird durch Bezelin
Die alte Hochburg Hamburgs, und erweitert.
Bald sieht auf's Neu man Fried' und Wohlstand
blüh'n,
Und Holstein's Fluren hoffnungsvoll erheitert:
So sprießt aus abgestumpftem Stamm das Grün,
So wird das Gold in Scheidegluth geläutert!
Da stürmt der Wendenhäuptling Kruko her,
Und Hamburg wird auf's Neu ein Flammen-
meer." [9])

„Seit vierzehn langen Jahren muß sie schmachten,
Die Stadt, gepeinigt von der Heiden Faust;
Gefahr und Noth sie schauerlich umnachten,
Von wildem Andrang ist sie rings umbraus't.
Der fünfte Heinrich, statt der Pflicht zu achten,
Deß unbesorgt in Welschland üppig haus't —
Bis jüngst Lothar, zum deutschen Thron ge-
kommen,
Der Nordalbinger sich hat angenommen." [10])

„Von Sachsen sandt' er Grafen Godofred, [11])
Als Hamburgs Schirmvogt Hamburgs Noth zu enden.
Gewappnet, kämpfend jetzt der Wack're steht;
Doch mächtig sind die Slaven und die Wenden.
Ihm beizusteh'n, der Ruf an mich ergeht;
D'rum auf mein Sohn, daß rühmlich wir's vollenden!
Nicht Säumen gilt's, nicht müß'gen Zeitvertreib;
Die Rosse vor — Du, wappn' uns flugs, mein Weib!"

Mit Kettenpanzer, Helm und Schwert und Lanze
Gerüstet bald, steht Vater so wie Sohn,
Und draußen in der Morgensonne Glanze
Harrt muth'gen Sinn's die Schaar der Knappen schon;
Die Gäule wiehern — „Hussahui! Zum Tanze!
Dem blut'gen Sieg wird um so schön'rer Lohn!"
So jubeln sie entgegen dem Gefechte
Des wackern Schau'nburg streitgewohnte Knechte.

Und Frau Heilwiga letzt sich am Gemahl
Mit süßem Kuß und brennend heißer Zähre —
So ward ein Rostfleck mehr dem blanken Stahl
An Adolfs Rüstung — „Wenn's der letzte wäre?"
Sie denkt's, doch spricht sie's nicht. Und noch Einmal
Giebt scheidend sie dem Sohn die kräft'ge Lehre:
„Mit Gott zum Kampf für Kaiser, Reich und Recht,
Daß Segen komm' auf Dich und Dein Geschlecht!"

Dahin nun zieht die munt're Schaar zum Streite
Durch's Sonnenthal hinan zum Sachsenwald
In hurt'gem Trab. Nicht hemmt sie Flusses Breite,
Nicht Sumpf, nicht Moor; kaum gönnet sie sich Halt;
Und des berühmten Waldes Norderseite
Erdröhnt von ihrer Rosse Huftritt bald;
Es braucht nur Rittes noch von wen'gen Stunden,
So hat sie Gottfrieds Häuflein aufgefunden.

Denn Hamburgs Schirmvogt lagert schon am
Ort,
Den zur Zusammenkunft man auserſehen.
Genau beſtimmt war Zeichen ſo wie Wort,
Des liſt'gen Feindes Spähung zu entgehen.
Trabt Adolfs Schaar nur immer rüſtig fort,
Und harrt nur Gottfried, ſo wird's wohl ge-
ſchehen,
Daß man aus ſchlau verhehltem Hinterhalt
Den Feind darnieder wirft durch Schwerts Ge-
walt.

Durch einen Hohlweg mußten ſie, die Feinde,
Graf Gottfried wußt's und lauerte verſteckt,
Verſtärkt' ihn Adolf, wie er richtig meynte,
Würd' auch das Wendenvolk bald hingeſtreckt.
Da er mit Feldherrnmuth die Liſt vereinte,
Hielt er die Seinen durch Gebüſch verdeckt,
Und gab Befehl: „Kein Speer ſoll ſich erheben,
Bevor ich nicht das Zeichen ſelbſt gegeben."

„Dies Zeichen, einfach ist's und leicht gefaßt
Von Allen, die da mit mir zieh'n zur Fehde:
Schleudr' ich die Lanz' in jenen Eichenast,“
Sprach Gottfried, „ist vom Aufbruch erst die
Rede;
Fort auf den Feind sodann in aller Hast!
Ihr wißt's, er lagert d'rüben, wo er schnöde
Der armen Dörfler Hütten abgebrannt
Und ihnen Aernt' und Heerdenvieh entwandt.“

— Was Weisheit, Vorsicht, Sorglichkeit ver-
fügen,
Bleibt stets ein Dorn im Aug dem Aberwitz.
Wie hielt' auch sonst der finst're Geist der Lügen
Sich auf dem angemaaßten Herrscherſitz?
— Des wackern Gottfrieds kluge Rast zu rügen,
Tritt zu dem Grafen, vorlaut, keck und spitz
In Worten, Einer aus dem Bauernhaufen,
Der vor des Feindes Keul' und Flamm' ent-
laufen.

„Nicht lagert,“ spricht er, „hier als Raubgesell
Im Busch; den Wenden strebt uns zu entringen!
Als Hamburgs Schirmvogt solltet Ihr uns schnell
Erlösung von dem Frevelvolke bringen.
Ich rath' Euch Gutes, klopft ihm derb das Fell,
Wo nicht, so werden wir Euch dazu zwingen;
Mit feigem Knecht nimmt's jeder Bauer auf!“
Der Haufe schrie: „Herr Schirmvogt, d'ran und d'rauf!“

Der Graf springt auf, ergrimmt ob solcher Rede:
„Schweig, Sclav, daß dich dein freches Wort nicht reu't!
Was weiß der Bauer von des Ritters Fehde?
Was weiß der Kittel von dem Ehrenkleid?“
Und als der Bau'r ihn nochmals anläßt schnöde,
Wirft Gottfried gegen ihn die Lanze weit!
Die, ohne doch den Schächer zu erreichen,
Fliegt hin, und mit ihr das versproch'ne Zeichen.

Auf jagt die Schaar jetzt. Es beginnt ein
Kampf,
Wie ihn seit längst die Flur dort nicht erschau'te.
Hoch wallt der Staub, auf kocht des Blutes Dampf;
Von beiden Seiten man dem Grimm vertrau'te.
Da trifft ein Keulenschlag, dann Roßgestampf
Den edlen Gottfried, daß den Streitern grau'te,
Die her von Hamburg heiße Kampflust trug —
Und heimwärts langsam wendet sich der Zug.

Nicht konnt' er mehr vor'm Feind sich Hülfe
spenden;
Des Feldherrn Tod war allzu schwer Geschick,
Und wohl hätt' ihn verfolgt die Schaar der Wenden,
Wenn nicht in diesem bangen Augenblick
Graf Adolf wär' genah't, den Streit zu enden
Nach Wunsch Lothar's und zu Stadt Hamburgs
Glück.
Im Kampf ergrau't, sah bald er die Gefahren,
Womit die Lande noch bedräuet waren.

Dem düstern Zug, der Gottfrieds Leiche führt,
Ruft er sofort ein donnernd „Halt!‘ entgegen:
„Die Thräne,“ spricht er, „zollt, dem sie gebührt,
Doch erst zieht nach mir auf des Ruhmes Wegen.
Den Leichnam, den nicht Kampf noch Sieg mehr
rührt,
Mögt Ihr zu Bergung in die Waldkluft legen;
Dann auf den Feind, Stadt Hamburg! Auf!
Mir nach!
Erlösung Euch von Knechtschaft und von Schmach!“

Wie wenn sich Falken beißen mit den Reigern,
So Adolfs Schaar jetzt und der Wenden Troß.
Kein's will von Beiden sich des Kampfes weigern
Mit Keul' und Schwert und Lanz' und Pfeilgeschoß,
Zu grimmer Wuth sieht man sich Streitlust stei-
gern,
Mann stürzt auf Mann dahin und Roß auf Roß,
Nicht Schonung wird erfleht und nicht geboten,
Und blutig deckt sich das Gefild mit Todten.

Ermattet endlich sinkt der Wenden Heer,
Als hinter'm Hügel sich die Sonne senket,
Nacht bricht herein; zu Boden fällt der Speer,
Nicht mehr zum Kampfe sich die Keule schwenket;
Kein Schwertstreich blitzt im Abendstrahle mehr;
Auf Rast so Kruko wie Herr Adolf denket;
Und jeder Streiter, gierig jüngst und wild,
Wird jetzt ein bloßes Leichenwächterbild.

So folgt oft Mitleidsregung wildem Zorne,
So nach der Mittagsgluth der Nachtwind kühlt.
Horch! Auf des Wendenvolks gewund'nem Horne
Der Bläser endlich wie zum Abmarsch spielt.
Die Nordawinger [12]) lauschen hinter'm Dorne,
Ob jener Ton etwa Verrath erzielt;
Doch Alles still bald. Adolf spricht: „Auf morgen!
Jetzt ruh't und lasset mich für's Weit're sorgen."

Kaum grau't die Eb'ne von des Tages Licht,
So hört man Hamburgs Kriegerhorn erklingen;
Am Walde sich der Ruf, der munt're, bricht:
„Holstein und Hamburg!“ — „Vorwärts laßt uns dringen,
Ihr wackern Kämpen!“ jetzt Herr Adolf spricht.
Da widerstrahlt das Frühroth aus den Klingen;
Denn blanker Wehr zieht Alles risch und jach
Dem längst entwich'nen Wendenvolke nach.

Doch eh man nahe kommt des Blachfelds Rande,
Fürst Kruko demuthsvolle Botschaft schickt,
Und Geißeln, zahlreich wie zu Schwures Pfande,
Und Bitte, daß ihn Friedensgruß beglückt.
So säubert Adolf bald vom Feind die Lande,
Die vielem Elend nun durch ihn entrückt;
Und Holsten-Stormarn athmet Freiheit wieder,
Und Schau'nburg's Lohn wird ihm vom Kaiser Lüder.

Obwohl zum Greisenalter längst gelangt,
Wirkt doch der Graf noch viel zu Hamburgs
Segen.
Durch ihn die Stadt mit neuem Dom bald prangt,
Mit manchem Prunkgebäud', und kräftig regen
Sieht man sich ihn. Die Stadt, durch ihn
entbangt
Vor'm Wendenvolk, mit dem er weiß zu hegen
Eintracht und Frieden, segnet ihn dafür;
Denn treuer Schirmvogt war Graf Schau'n-
burg ihr.

— Will, lieber Leser, dich mein Sang ermüden?
Auf dieser Höhe wolle mit mir ruh'n.
Bald ist die Sonn' in's Meer hinabgeschieden;
Schau, wie sie glüh't — versunken ist sie nun,
Und Stille breitet sich und heil'ger Frieden
Auf Flur und Wald und auf des Tag'werks Thun.
— Was, Leser, jetzt Du fühlest, das empfanden
Die Treuen, die um Adlevs Todbett standen.

Von Herzen nicht, nur hohen Alters krank,
Von nichts gebeugt, als von der Last der Jahre,
Herr Adolf hin auf's Sterbelager sank;
Ein edler Greis in lichtem Silberhaare.
Der Engel sanft ob ihm die Fackel schwang,
Und wie auf Wolken hob sich ihm die Bahre.
Am Bett, in Thränen, zart besorgt um ihn,
Sieht man die Gattinn mit dem Sohne knie'n.

Da glänzt's in Lüften wie ein Regenbogen.
„Mein Vater, segne mich!“ — so ruft der Sohn.
„Sey das Geschick so Dir wie mir gewogen,“
Spricht Schau'nburg: „Segen ist der Treue Lohn!“
Heilwiga's Herz, von Trauer ganz umzogen,
Weih't sich dem Kloster still zum voraus schon;
Und eh' man sieht das Meteor erbleichen,
Giebt Adolf Schau'nburg mehr kein Lebenszeichen.

Von heit'rer Burg weh't jetzt zum ersten Mal
Der Trauerflor am Nesselberg in Minden
Hoch von der Wart', und haucht hinab in's Thal
Den Schmerz, der droben, ach! sich mußte
künden.
Wehklagend nah't der treuen Freunde Zahl,
Doch still gefaßt läßt sich die Wittwe finden;
Und Mannes Ernst im Sohn erstickt den Schmerz,
Wiewohl gebrochen schier des Jünglings Herz.

Bald senkt man in die Gruft die theure
Leiche;
Die Trauertage schwinden still dahin —
Wohl solcher Zeit die Stunden ich vergleiche,
Wo in mir selbst ich vollzufrieden bin;
Denn weilen sinnend wir im Schattenreiche,
Wird Seelenruh' und Fried' uns Hochgewinn.
— Heil Allen, die, im Traum des Lebens,
Stunden
Von solcher Art sich reichlich ausgefunden!

Und Sonntag ward, und Abschied von dem Sohn
Nimmt Frau Heilwiga mit viel heißen Zähren:
„Leb wohl! Leb wohl! Im Kloster läutet's schon,
Hin ruft es mich — Gemach! Du wirst's nicht wehren.
Steh treu zum Kaiser und zu Kaisers Thron,
Und wahr' im Herzen deiner Aeltern Lehren!“
Sie sprach's, und eh der Zeiger sich gewandt,
Sie ihres Sohns bethräntem Blick' entschwand.

Zweiter Gesang.

Ich mag es wohl an Mädchen und an Knaben,
Wenn sie, wiewohl bescheiden, dennoch dreist
Sich gegen die Erwachsenen behaben.
Es zeugt das nicht von nied'rem Alltagsgeist,
Der sich am Hergebrachten pflegt zu laben,
Und stets in dunstumwob'nem Wirbel kreis't.
So Adolf nicht; denn Großes schon ihm ahnte,
Als Kaiser Heinrich scheidend ihn ermahnte.

Adlev der Zweit', in Jugendvollkraft,
stand
In seiner Väter Hallen. Schwere Pflichten
Er zu vollzieh'n in Menge vor sich fand,
Wenn er die Aernte von den Segensfrüchten
Genießen wollte, die des Vaters Hand
Gepflanzt. Es galt, sein Alles d'rauf zu richten.
„Sey," rief er, „vester Mannessinn mein Panier!
Ruh't meines Vaters Segen doch auf mir."

„Sattl' auf mein Roß, wir zieh'n fürbaß,
mein Knappe!"
Sprach er zu Detmold, dem Getreuen, dann.
„Befehls nicht nöthig, Herr, schon steht der Rappe
Gezäumt zur Jagd, ich dachte längst daran."
— „Was Jagd, Du Narr mit Deiner eig'nen
Kappe!
Zum Sachsenherzog ziehst Du mit hinan.
Will ich in Holstein Herrschaft mir erlangen,
Muß ich's vom Herzog erst zu Lehn empfangen."

Heinrich der Stolze damals Herzog war
Vom Sachsenland, von Braunschweig und von Baiern,
Der Bundsgenoß und Eidam vom Lothar;
Es hatte wohl der Kaiser keinen Treuer'n.
Ihm stellt sich pflichtgemäß Graf Adolf dar,
Das Lehn von Holsten-Stormarn zu erneuern,
Und wie er's wünscht, so ist es bald gescheh'n;
Des Vaters Würden bleiben ihm zu Lehn.

Die Sporen und den Ritterschlag verdiente
Sich Adolf längst auf jenem Kriegeszug,
Aus dem den Nordawingern Fried' ergrünte,
Als seines Vaters Schwert die Wenden schlug.
Und hohen Hoffens sich sein Herz erkühnte,
Und Vollvertrau'n er tief im Busen trug,
Er werde, Segnung in den Herrscherhänden,
Der Ahnen werth [1]), Begonnenes vollenden.

So tritt zu Aachen durch des Doms Portal
Er ein und knieet an der Säulen eine.
Vor ihm der Beter buntgedrängte Zahl,
Der Altar in geweih'ter Kerzen Scheine;
Und bald durchzuckt auch ihn der Andacht Strahl,
Auf schwinget ihm die Seele sich, die reine,
Und als er sich erhebet vom Gebet,
Er ganz allein im Gotteshause steh't.

Da schießt es wie von Blitzstrahl durch die Halle,
Sonnhell flammt auf der heil'gen Ampel Licht;
In ros'gem Nebel, der am Mauerwalle
Aufsteiget [2]), sich ein Lichtglanz magisch bricht;
Die Orgel tönet mit melod'schem Schalle,
Der wundersam zum tiefsten Herzen spricht,
Und fernher lassen Melodei'n sich hören
Wie Sang der Seraphim in Himmelschören.

Wie nun der ros'ge Nebel aufwärts wallt,
Scheint er zu Form und Bilde sich zu weben.
Dem Jüngling deutet das Gebild sich bald,
Das seinem Staunensblick sich sollt' erheben:
Caroli Magni würdige Gestalt
Sieht er der stillen Kaisergruft entschweben;
Es muß der Graf auf die Erscheinung schau'n,
Ihn treibt ein willenloses, heil'ges Grau'n.

In schlichtem Unterkleide, bandumwunden,
Im Lederwamse schwebt der Geist herauf;
Nichts an ihm, was den Kaiser mag bekunden,
Als Kron' und Scepter und der Silberknauf
An seinem Schwert. Sonst jedes Schmuck's entbunden,
Drückt die Gestalt dem Nebeldunst sich auf.
Die Chöre schweigen und mit ernstem Schalle
Füllt der Erscheinung Spruch des Domes Halle.

„Ein Sä'mann engen Herzens ist, der sä't,
Nur um der nächsten Aernte sich zu freuen.
Nichts lebt, als das, was wirkend fortbesteht,
Was stets sich in sich selbst weiß zu erneuen.
Wie Gottes Odem durch die Schöpfung weh't,
Daß alles Leben blüh'n muß und gedeihen,
So soll der Mensch nicht rasten und nicht ruh'n,
Daß segnend fortbesteh' sein irdisch Thun."

„Der ist des Wissens und der Kraft Verächter,
Der für den Augenblick nur lebt und thut;
Ein gegen sich im Kampf begriff'ner Fechter,
Vergießt er mörd'risch eig'nen Herzens Blut;
Denn ihm sind nichts die kommenden Geschlechter,
Weil Todesfrost in warmer Brust ihm ruh't.
Wie schaurig, Jüngling, Dich auch dünkt die Lehre;
Des Geisterspruchs, o Schirmvogt Hamburgs, höre!"

„Die Stadt der Hamma [3]), die ich auser-
seh'n,
Daß sie, gesegnet bis zu späten Zeiten,
Als ein Asyl der Freiheit soll besteh'n,
Wie's mein gesproch'nes Segenswort will deuten:
'Nach Kaiser Karols Willen soll's geschehn,
Daß Freiheit sey mit diesen Hochburgleuten' — [4])
Die Stadt der Hamma, eingeweih't von mir,
Beschützt jetzt, Ritterjüngling, Dein Panier."

„Ein freies Volk, sey's spärlich auch zu finden,
Steht, gleich dem Berg, tiefwurzelnd, frucht-
reich da;
Mit ruh'ger Stirn schaut's aus nach allen Winden,
Nicht blos zu lugen, ob ein Feind ihm nah:
Der Luft, dem Wald, der Trift, dem Strom
will's künden,
Wie es der Lebensgüter höchstes sah;
Denn wer sich beugt der Geißel des Despoten,
Gehört lebend'gen Leibes zu den Todten!"

„So soll mein Hamburg manch Jahrtausend
blüh'n,
Des Schönen viel, des Edlen mehr noch zeigen;
Dem Lebensbaum gleich, ewig jung und grün,
Trag' es stets goldne Frucht an üpp'gen Zweigen.
Nicht Herrscherwillkühr soll es überzieh'n,
Auf eignem Grund und Boden bleib's sein eigen;
Und Du, sein Schirmvogt, sollst ihm makelrein
Ein treuer Hort zu allen Zeiten seyn."

„Horch auf! Horch auf! Nicht meines Spruchs
erbebe!
Der veste Mannssinn, dem Du Dich geweih't,
Die Seele Dir zu kühnem Thun erhebe,
Daß Frucht sich aus gestreu'tem Saamen beut!
Der Ritterpflicht, dem wahrhaft Edlen lebe,
Ein Heldensohn in einer Heldenzeit.
Die Hand an's Schwert, zu Schwur und Unter-
pfande,
Treu zuzusteh'n dem Nordawingerlande!"

„Deß auserſehen wurde Dein Geſchlecht.
Auf, Jüngling, wirk' im Geiſte deiner Ahnen!
Bedrängtem Recht hilf alleweg zum Recht,
Und knüpfe Sieg und Ruhm an Deine Fahnen.
Stadt Hamburg's Freiheit bleibe rein und ächt!
Das iſt's, wozu mein Ruf Dich will ermahnen;
Und ob im Kampf der Freiheitshort auch fällt:
Fort lebt in Helden er — ein wahrer Held!“

Die Stimme ſchwieg, der Nebel war ver-
ſchwunden,
Der Lichtglanz aus dem Schiff des Domes ſchwand;
Nur ſchwacher Ampelſchimmer ward erfunden,
Der matt ſich durch die Säulenreihen wand:
„Wie? Ritter? Hier? Und zu ſo ſpäten
Stunden?“
Fragt ihn der Pater Schließer, deſſen Hand
Den Halberſtarrten faſſet und geleitet,
Der ſprachlos dann durch Aachens Gaſſen
ſchreitet.

Erst als zur Stammburg er zurückgekehrt;
Kann Adolf, was er sah und hört', erwägen.
Was ihm der Geist gedeutet und gelehrt,
Hebt jetzt den Busen ihm mit mächt'gen Schlägen,
Und sich und seinen Ahnen er es schwört,
Stadt Hamburgs Heil zu fördern und zu pflegen.
Und wie sich's fügt', und ob es ihm gelang,
Das nennet, Leser, dir mein fern'rer Sang.

— Wir sehn Lothar den Herrscherlauf vollenden.
In kleinem Baierdorf der Held verstarb.
Ganz anders will sich Deutschlands Schicksal wenden!
Wie um die Kron' auch Herzog Heinrich warb,
Will sich ihm doch die Herrschgewalt nicht spenden;
Konrad der Dritt' ihm schlaues Spiel verdarb:
Er muß sein Sachsen- und sein Baiern-Lehen
Durch Kaisers Spruch in andern Händen sehen.

Aus diesem Zwist sich jener Zwist entspann,
Den man „der Welfen“ nennt „und Ghibel-
linen,“ [5])
Der blutig endete, mit Haß begann,
Den Konradin von Schwaben mußte sühnen.
Schau dir den Stamm der Hohenstaufen an;
Die Greuel jener Zeit siehst du in ihnen!
Theils litten sie, theils übten sie sie aus —
Die Muse wendet sich davon mit Graus.

Albrecht der Bär trug's Sachsenland zu
Lehen.
Von ihm belehnt der Orlamünder Graf
Mit Holsten-Stormarn, mußte Schau'nburg sehen,
Wie Unbill, Schmach ihn und Verbannung traf.
Und Heinrich säumt nicht in den Kampf zu
gehen,
Und zu ihm steht der Schauenburger brav;
Doch will, wie treu zu Hand sich sind die Beiden,
Zu ihrem Gunsten kein Gefecht entscheiden.

Es siegt der Bär, der Orlamünder
siegt,
Der jetzt als Schirmvogt Hamburgs wirkt und
ringet.
Des Guten vieles er der Stadt verfügt,
Wie Kunde deß die Chronica Dir bringet:
Pribislav er, den Slaven, kühn bekriegt,
Als dieser auf die Nordawinger dringet;
Und Hamburgs Kämpferschaar, die muthig ficht,
Läßt von dem Orlamünder Schirmvogt nicht.

Doch Trugspiel ist und bleibt das Spiel der
Waffen;
Es hat's die Zeit so einst wie jetzt bewährt.
Nicht der gelangt an's Rennziel, der mit straffen,
Scharf angezog'nen Zügeln jagend fährt.
Wir seh'n des Bären grimme Wuth erschlaffen
Vor Heinrichs abermals geschwung'nem Schwert;
Nicht kann er sich in seinen Burgen halten,
Es scheint die Nemesis ob ihm zu walten. [6])

Mit Herzog Heinrich dringt auch Adlev vor:
Da brechen schier des Orlamünders Achsen;
Er flieht, er läßt die Burg am Alsterthor, [7])
Die Lande Holstein läßt er, läßt den Sachsen.
Nie hob sich Vater Albrecht mehr empor,
Dem Sohn' erst sollt' ein neu Geschick erwachsen;
So wird vom Herzog Heinrich bald, dem Leu'n,
In meinem Kriegsgesang die Rede seyn.

Adlev der Zweit', in seiner Herrschaft Lande
Vom stolzen Heinrich eingesetzt auf's Neu,
Des Schwurs gedenk, den er zum Unterpfande
Dem Geiste Karol's that in der Abtei,
Bringt jetzt für Hamburgs Wohlfahrt viel zu Stande,
Beschirmt's durch veste Burgen, ruft herbei
Aus Friesland Siedler in die leeren Hütten —
Ein Volk von Sprache neckisch wie von Sitten.

Du siehst's noch heut in seiner Bauerntracht,
In seinem Fleiß, womit's den Acker bauet;
Wie's munter sich zu sich hält, scherzt und lacht,
Und aus der Fülle seines Fruchtkorns schauet.
In seinen Gärten glüh't Pomonens Pracht;
Ein Segensstrom die Felder ihm bethauet!
Vier Dörfer sind's, im Norden weit bekannt, 8)
Wo der Vierlander schafft mit fleiß'ger Hand.

Am Silber-Elbstrom sich ihr Deichland dehnet,
Ein Garten, nein! ein Paradies zu schau'n:
Die Hütt' auf städt'sche Weise schier verschönet;
Rothwangig Kindervolk und rische Frau'n;
Der Bauer selbst ein kleiner Fürst sich wähnet,
So sinnreich weiß den Acker er zu bau'n;
Denn was da Flur und Feld an Früchten haben,
Er bringt von Allem Dir die Erstlingsgaben.

Den fetten Lachs, die dralle Erdbeer trägt
Zur Stadt die Dirne, lang geflocht'nen Haares;
Pfirsch', Aprikos' und Rosen, zart gepflegt,
Und Bohn' und Erbs' als Frühgewächs des Jahres,
Und was der Garten Köstliches nur hegt!
Den Städter reizt's, er zahlt dem Pflanzer Baares,
Und heim kehrt geldschwer die geschürzte Maid
Zu ihres Dorfes Schmuck und Heiterkeit. —

Es muß der Sang hier einer Stadt erwähnen
Am Swartaufluß, erbau't zu Karols Zeit;
Nach Li-u-by, dem Herrn der Wilsen, denen
Zum Wohnort jene Sied'lung war geweih't,
Lübek genannt. — Stadt Hamburgs Kriegesscenen
Theilt später diese Stadt zu Heil und Leid,
Und Lübeks Werth und Hamburgs zu erkennen,
Muß man die Städte Schwesterstädte nennen.

Alt-Lübeck an der Swartau ward zerstört
Von Ratzo, Herrn auf Rügen, ohn' Erbarmen.
Des Greuels viel ward da geseh'n, gehört;
Nicht retten konnte Schauenburg die Armen.
Doch wo die Mild' ein Fürstenherz belehrt,
Wird's an der Gluth des Wohlthuns bald erwarmen;
Graf Adolf giebt an Trav' und Wakenitz
Dem neuen Lübeck seinen künft'gen Sitz. [9])

So schmücken sich die Nordawingerlande
Durch ihres Schirmvogt's allzeit reges Thun
Mit fleiß'gen Sassen, und dem Handelsstande
Beut sich weitoffnes Feld zum Wirken nun:
Der Kaufherr zieht von Flusses Quell zu Strande,
Gewinn einärntend läßt es ihn nicht ruh'n;
Macht auch der Wegelag'rer ihm zu schaffen:
Er schützt die Waarenballen sich durch Waffen.

Denn wankend auf dem Thron der Kaiser saß,
Die Fürsten sich durch Zwist' und Fehden schwächten,
Der Ritter oft sich Straßenraub's vermaß,
Hohnsprechend allen Volks- und Weichbilds-Rechten;
Dazu der Wahn viel Volk und Güter fraß,
Der Wahn, für's Kreuz im heil'gen Land zu fechten:
So war's der Bürger- und Gewerbs-Stand, der
Zur Stütze ward dem Scepter und der Wehr.

Gar mancher Freibrief wurde da den Städten,
Stadt Lübek sich, wie Hamburg, deß erfreut';
Er ward ertheilt, höchst selten nur erbeten,
Ja, manchen Schenkbrief bot bedrängte Zeit:
So, daß die Kaufherr'n bald sich stattlich bläh'ten
Gleich Rittern, wenn mit fürstlichem Geleit,
Bald einzeln, bald in wichtigem Verbande
Sie handeltreibend zogen durch die Lande.

Denn damals herrschte wildbewegte Zeit.
Krieg war mit Jagd die Wonn' und Lust der Franken,
Der Sachsen auch, und blut'ger Greuelstreit
Ward wahrlich nicht gefochten in Gedanken.
Gesell'gen Lebens Pflichten blieben weit
Zurück und ließen's Volk am Geist' erkranken;
Der Fürsten Dünkel sah der Pfaffen Hohn
Schlau kriechen um den wandelbaren Thron.

Es ward dem rohen, kenntnißlosen Krieger
Was ihm gelüstete, durch Schwertes Wucht
Erkämpft, bis daß ein Stärk'rer, sein Besieger,
Ihm wieder nahm des Raubes Lockungsfrucht;
Und immer war der Mönch noch ungleich klüger,
Denn lief ein Schifflein wo aus einer Bucht,
Wußt' er's, ob fern vom Steu'r, doch so zu lenken,
Daß man's der Kirche sah die Hälfte schenken.

Nicht herrschten alleweg' auch Wort und Treu,
Viel Aberglaube haust' in Dorf und Städten;
Gewalt schwebt' oben, Mord und Räuberei,
Brand, Plünd'rung, Kirchenbuß' und Kriegesnöthen;
Und mehr als das, die List der Clerisei,
Die ihre Zeit in Zechen theilt' und Beten:
Das Alles ward den Landen schwer zu Theil;
Denn jede Zeit hat ihren Werth und Greu'l!

Jedoch was nie verfällt, so man's zu bauen
Versteht, der Acker, die Getraideflur —
Wie sah man das in Holsten-Stormarns Gauen
Gedeih'n, die reiche Gabe der Natur!
Ein wogend Fruchtfeld war das Land zu schauen,
So weit von Kampf und Fehde keine Spur;
Ja, wenn der Krieger auch durch's Blachfeld jagte,
Dem Landmann sich der Segen nicht versagte.

D'rum sey gepriesen meines Liedes Land,
Nicht blos um Lesers Gunst mir zu behüten!
Was auch auf seinem Zug' ein Wand'rer fand,
Ihm wird sich aller Orten Schönes bieten;
Denn von der Eider bis zum Indusstrand
Treibt jeder Keim das Blatt sich und die
Blüthen —
Die Erd' ist schön, wie weit Du sie beschau'st,
So Friede wohnt, wo Du die Hütte bau'st.

Wie an des Schwyzers kräuterduft'gen Höhen,
So auch in Holstein Rinderzucht gedeiht.
Lust giebt's, die muntern Heerden anzusehen,
Wie Kuh und Schaaf die fette Milch dort
beut!
Den ries'gen Renner sieh im Kampfe stehen,
Den Mann im Harnisch trägt sein Rücken
breit;
Die Biene summt und sammelt ein voll Freude
Auf weiter, sonn'ger, lichtbeblümter Haide!

Und gastlich giebt das Völkchen sich und treu,
Und rüstig regt's zu Nutz des Land's die Hände;
Und ob wo irgend hübsch'res Mädchen sey?
Schau' um, und sag' Dir bald: „Ich bin am
Ende."
Ich fand es so und eingesteh' es frei,
Und freu'n sollt's mich, wenn Jeder es so
fände.
Du magst am Ida schlanke Griechinn schau'n;
Nicht mind're Schönheit zeigen Holstens Au'n.

Blondbraunes Haar umwallt des Mägdleins
Stirne,
Fällt gern in Locken auf die volle Brust;
Das Auge blau, schau't Dir die Holstendirne
Tief in das Herz, daß Dich's ergreift mit Lust,
Und liebelächelnd, ob sie drum auch zürne,
Wirst Du durch sie Schalk Amors Dir bewußt;
Und wie umwallt von duft'gem Zauberwesen,
Magst Gegenlieb' in ihrem Blick Du lesen.

All überall derselbe Feuergeist
Der Liebe wohl durch Berg- und Thalland
wehet!
So denn auch hier die Seel' er Dir umkreis't,
Wenn nur Dein Herz ihn ahnet und verstehet;
Und Heil Dir, wenn zum Höhern er Dich weis't,
Daß Wonnefeiertag Dein Herz begehet:
Dein ist der Raum dann zu entleg'nem Stern;
Du fleugst hindurch — und nah wird, was da
fern.

Du lächelst, Leser, wenn ergrau't von Locken,
Anakreontisch Lied der Sänger bringt?
O wiß': erst wenn die Lebenspulse stocken,
Der Dichter nicht mehr Lieb' und Mädchen singt.
Die Leyer mir, der Spinnerinn den Rocken!
Es schnarre dieser, wenn mir jene klingt!
Süß sind der Liebe Wonnen so wie Schmerzen;
Alt ist nur der, der krank sich fühlt am
Herzen.

Auch gelt's Dir gleich, ob sie mir Maja heißt,
Ob Dianor', ob Sittah, ob Cathinke,
Die mir erfüllet Herz und Seel' und Geist;
Ob sie mich Wesen oder Traumbild dünke!
Wenn mir der Muse Gold nur nicht verschleißt,
Blinkt mir die Liebe wohl, wohin ich winke.
— Sprach hier der Sänger etwas viel von sich?
Beneid' ihn Leser, und dann mach's wie ich.

Der Tadel schilt: Des Epos Langeweile
Sey sonder Gleichen, wer's auch schreibt und schrieb;
D'rum zürn' ich nicht, wenn je die zehnte Zeile
Von meinem Sang hier ungelesen blieb.
Der wilde Jäger jagt' in Grimm und Eile,
Daß er durch Korn und Dorn den Jagdtroß trieb;
An Baches Blumenrand einmal zu weilen,
Heißt Lesers Sorg' und Lesers Frohsinn theilen.

So sing' ich mir die Flur, mich selbst, die Maid,
Der Liebe Rosen und der Jugend Jahre!
Beut doch die Weltgeschicht' uns eitel Leid,
Singt kreischend Wiegenlied an stummer Bahre;
Denn aus den Kämpfen und dem ew'gen Streit
Hebt der Moment doch selten nur das Wahre;
Heil, das ein Schlachtenheld den Völkern bringt,
Wohl höh'rer Hand als seiner sich entschwingt.

Dem Donn'rer droben Ehrfurcht und Vertrauen!
Den Donn'rer hier, mit seinem Feuerschlund,
Betracht' ich voll Entsetzen, Furcht und Grauen,
Denn Greuel giebt sich, wo er schreitet, kund;
Auf seiner Fußspur ist kein Halm zu bauen,
Es gähnt sein Thun wie offnen Grabes Mund,
Und Wohl des Volks, das vor ihm zagt und zittert,
Ist Atzung, die den Nimmersatten füttert.

Wie durch des Sturms Geheul das Glöcklein
klingt,
Das Dich zur Andacht ruft in der Kapelle:
So mild'rer Sang der Seele Frieden bringt
Nach Schlachtgebraus' und wildem Kampfgebelle;
Auch ist es schön, wenn bunter Kranz sich schlingt
Um Streiters Helm, und wenn an Kriegsgott's Stelle
Der Laren stiller Kreis, der gern ergötzt,
Den Herd Dir schirmend, sich beglückend setzt. —

„Zu Roß! Zu Roß! Des Reiches Zwist' und
Kämpfe,
Die Kaiser all' und Herren zu beschau'n;
Zu wissen, ob es sich in Welschland dämpfe,
Ob neuer Krieg durchtose Deutschland's Au'n;
Lob' ich mir's doch, wenn durch der Spannung
Krämpfe
Die Kriegspartheì'n der eig'nen Kraft vertrau'n!"
— Nicht wolle, Leser, so Dich selber necken;
Noch ist's nicht Zeit, den Löwen zu erwecken.

Den Frieden singt, des Landes Lust, mein
Lied!
Es wußt' ihn Adolf durch sein kluges Walten,
Durch Herrscherkraft und Hochsinn im Gemüth,
Den Landen und den Städten zu erhalten.
Still, wie der Schwan die Fluthenkreise zieht,
Sah man des Bürgers Wohlfahrt sich gestalten;
Und was der Graf im Dom zu Aachen schwur,
Verwirklicht ward's in Land und Stadt und Flur.

O gold'ner Friede! Tausend Dichter sangen
Zu Deinem Preis' — und immer hell und neu
Durch Dich, wenn nicht durch's Lied, die Lieder
klangen;
Denn Deine Himmelszauber walten frei!
Und Heil dem Herrscher, dessen Hochverlangen
Dem Volk gewährt, daß das des Volkes sey,
Was ihm die Heimath grünen macht und
blühen!
Goldfunken dann aus todtem Erz' ihm sprühen.

Und Adolf war ein solcher Schirmherr, der
Stadt Hamburg durch des Friedens Glück be-
krönte;
Nicht fürcht', ich zähle dir die Bauten her,
Durch die das Weichbild Hamburgs er verschönte.
Den Freiheitstempel hob er mehr und mehr,
Kein Wend' und Slav' ihm dieses Recht ver-
pönte!
Und Adolf sah's, und in der Ritterbrust
Ward er der Ahnen stolzer sich bewußt.

Dritter Gesang.

Hast an der Mutter Erde Du's erwogen,
Wie karg sie nimmt und übersätt'gend giebt?
Sie, die Millionen Kinder, die je sogen
An ihren Brüsten, alle zärtlich liebt;
Sie, die bei'm Güteraustausch nie betrogen,
Indeß der Mensch Verrath oft an ihr übt:
Sie weiß stets reiche Gaben zu verjüngen,
Und sieht dafür — mit Moderstaub sich düngen!

Was das Geschöpf ihr zuwirft, g'nüget ihr;
Sie aber reicht ihm blühend-reife Spenden,
Beut ihm der Aernte Jubelfest dafür,
Läßt sammeln, was da will, mit allen Händen;
Sorgt erst für sich, nachdem sie alles Dir
Was Du begehrtest, strebte zuzuwenden.
— Mensch! lerne von der großen Lehrerinn
Uneigennützig seyn — o Hochgewinn!

Was soll dies Bild? Es soll Dir sinnvoll zeigen,
Wie dann Graf Adolf erst an sich gedacht,
Als ihn umtanzte der zufried'ne Reigen
Von Tausenden, die glücklich er gemacht;
Da erst will's in der Brust ihm nicht mehr schweigen,
Da erst ergiebt er sich der Liebe Macht:
Heim führt die Braut er zu der Väter Hallen,
Und läßt den muntern Hochzeitsang erschallen.

Mathildis [1]), Burkhard's fromme Tochter
war's,
Von Magdeburg, die Adlev sich erwählte.
Hoch freu'te sich das Land so edlen Paar's,
Das sich zu Lieb' und Liebesglück vermählte,
Das würdig war der Weihe des Altar's,
Dem auch nicht Eine Fürstentugend fehlte!
Und wie im Land der Born der Freude quoll,
So Jubel jetzt auch auf der Schau'nburg
scholl.

Doch lehrt Erfahrung, nimmer zu vergessen,
Daß Jedem, der zu Großem auserseh'n,
Der Ruhe Stunden karg sind zugemessen,
Daß steter Kampf für ihn sey zu besteh'n;
Ihn weiß die Laune des Geschicks zu pressen,
Zu mahnen, vorwärts sonder Rast zu geh'n:
D'rum, wer sich über seine Zeit will
heben,
Bereite sich auf vielbewegtes Leben.

So Adelev der Zweite! Monden kaum
Hatt' an der Gattinn Busen er gehangen,
Als es ihn aufjagt' aus so süßem Traum,
Aus zartem Arm, der liebend ihn umfangen.
Erschüttert ward des Friedens Segensbaum
Im Lande, zu des Landes Furcht und Bangen;
Kein Freudenmahl giebt's auf der Schau'nburg mehr,
Es stampft das Schlachtroß und es klirrt die Wehr.

Wenn in der Schlucht am Meerstrand Aeols Sclaven,
Der Stürme grimmer fürchterlicher Troß,
Nun lange g'nug gerastet und geschlafen,
Entladen sie ihr heulendes Geschoß;
Der Schiffer sucht dann bang besorgt den Haven,
Der Felsgrund bebt, es wankt das Uferschloß:
Der Fesseln bar fährt auf der Sturm von dannen,
Du hörst sein Brausen, doch weißt nicht von wannen.

So brach aus Knabennacht hervor der Leu,
Gewaltig greifend in der Mitzeit Speichen!
Sein sächsisch Erbe war, wie reich es sey,
Nicht g'nügend ihm, die Mittel darzureichen,
Durch die als Fürst er mögte kühn und frei
Mit andern Fürsten Deutschland's sich verglei-
chen. —
Heinrichs des Stolzen Geist, der auf ihm ruh't,
Stürmt in der Brust ihm, siedet durch sein
Blut.

Erob'rung wollt' er in dem Nachbarlande,
Der Handelsstädte Schutz und Förd'rer seyn;
Ein Herrscher, ledig aller Zwangesbande,
Der Laune sich, der wechselvollen, weih'n.
Der erste Held im edlen Ritterstande:
Das lockt' ihn, lud zu kühnem Thun ihn ein,
Und sich den Muth, den glüh'nden, zu befeuern,
Begehrt' er, was mit Recht ihm zustand —
Baiern.

Doch weigert Kaiser Konrad ihm dies Land,
Und Konrad's Wort war eben nicht zu deuteln,
Wie's durch die Weiber Weinsberg's längst bekannt.
Der Gegner bösen Plan nun zu vereiteln,
Steht kampfgerüstet bald und grimmentbrannt
Henricus Leo: Wüthend droh't den Scheiteln
Der kaiserlichen Schaar des Löwen Zorn;
Denn „Kampf um Baiern!" brüllt sein Kriegerhorn.

Nicht aber konnten Holsteins tapfre Schaaren
Ihm folgen auf dem Zug' in's Baierland,
Denn Nordawinga's blüh'nde Fluren waren
Zur Zeit bedroh't von wildem Kriegesbrand;
Und Adolf Schau'nburg, tapfer und erfahren,
Hält sorglich seine Streiter bei der Hand,
Daß eh' sich vollends nah'n des Wetters Stürme,
Er Städt' und Land durch seine Waffen schirme.

Denn Knud und Swend, ein jütisch Königspaar,
Die sich um's dän'sche Land in Jütland streiten,
Droh'n wechselsweis dem Nachbar mit Gefahr,
Um ihn für sich zum Beistand zu verleiten;
Auch bieten sie Geschenk dem Grafen dar,
Um diesem, wie ermahnend, zu bedeuten,
Daß er erklären mög', ob ihm genehm
Ein Bündniß sey mit Diesem oder Dem.

Zumal sinnt Swend darauf, ihn zu verderben,
Werd' er ihm Bund'sgenoß nun oder nicht;
Ihm gilt's, die Holstenlande zu erwerben,
Damit Kanut ihm minder widerspricht;
„Durch Mord selbst," denkt er „möge Schau'nburg sterben,
Wenn sich nur mir der Kranz des Sieges flicht!"
Von Holstein aus dann Dänemark zu zwingen,
War Sweno's planvoll wie geheimes Ringen.

Aufrührer schickt er durch das Holstenland,
Die Sassen von dem Grafen abzuwenden:
Ein Pferd, ein Helm, ein kriegerisch Gewand
Wird jedem der Rebellen gleich zu Händen,
So er dem Lehnsherrn bricht der Treue Pfand;
Und schlimm für Adolf schien es schon zu enden,
Da seiner Mannen Streitkraft von ihm wich,
Und lauernd ihn der Meuchelmord umschlich.

Umsonst sucht Schau'nburg Beistand bei dem Leuen!
Dem winkt nur Baiern mit Erob'rungssieg.
„Wozu dem Lieben und dem Vielgetreuen," [2])
Spricht er, „denn Hülf' in winz'gem Jütenkrieg?
Ein tapfrer Holstengraf wird Kampf nicht scheuen,
Wie hoch vielleicht des Landes Noth auch stieg."
So an sich selbst sieht Adlev sich durch diesen
Vielsinn'gen scharfen Herrnbescheid gewiesen.

Zusammen rafft er sich und stillt den Brand
Des Aufruhrs, der im Land begann zu glimmen;
Ein donnernd Aufgebot macht er bekannt,
Das die Gemüther baß weiß umzustimmen;
Verweisung allen denen aus dem Land,
Mit Weib und Kindern, dräuet sein Ergrimmen,
Die da gewichen von Vasallenpflicht —
Und Swend's, des Jüten, böser Plan glückt nicht!

Jedoch nicht Rast will dieser Sieg gewähren
Für unsern Helden, Es zieht fort der Leu,
Der, theils um Adolfs Tapferkeit zu ehren,
Theils daß sein Sachsen wohl behütet sey,
Des Grafen Mühen dadurch weiß zu mehren,
Daß seiner Obhuth und Vasallentreu
Er's Sachsenland mit Braunschweig anvertrauet,
Indeß er selbst auf Sieg in Baiern bauet.

Da gab's zu schlichten für den Grafen viel,
Bald hie bald dort zu lenken und zu leiten,
Bald rief ihn Herrscherpflicht, bald Kampfgewühl,
Denn sturmbewegt gebahrten sich die Zeiten:
Doch stets blieb Landesförd'rung Adlev's Ziel,
Wie schwer es ihm auch ward, nicht auszugleiten,
Wo, wie auf eis'ger, spiegelglatter Bahn,
Gefahr des Fallens oft ihm mogte nah'n.

Zumal dräut' ihm Verderben von dem Jüten,
Weil König Swend, durch hinterlist'gen Mord
Am Knud berüchtigt, gegen ihn zu wüthen
Nicht nachließ, und durch Feindschaft fort und fort
Bald offnen Kampfs, bald durch der Arglist Brüten,
Ihn hetzt' und ängstigte bald hie bald dort;
Denn Swend, allein'ger König jetzt der Dänen,
Will sich im Geist schon Herr von Holstein wähnen.

Er wär's geworden — groß war die Gefahr!
Das Land der Nordawinger wär' verloren
Gewesen, wenn zum Schutz nicht offenbar
Ein zweiter Held vom Himmel wär' erkoren:
Es war der dän'sche Herzog Waldemar,
Der rächend gegen Sweno sich verschworen.
Mit ihm schloß Schauenburg geheimen Bund,
Und gab sich dann als Feind des Jüten kund.

Mit Waldemar zog Adlev kühn zum Streite,
Und die Geschichte das Gefild noch kennt,
Wo König Swend dem Tode ward zur Beute,
Daß man ihn spottend „Haidekönig" nennt. [3])
Und Adolf blieb auf König Wald'mars Seite,
Doch stets für Holstens Wohlfahrt nur entbrennt;
So daß nur Läst'rung ob dem Bund ihn tadelt,
Durch den Graf Adolf höher sich geadelt. [4])

Doch giebt auch dieser Sieg ihm noch nicht Ruh,
Nicht kann er an der Gattinn Brust sich letzen!
Den ihm gebor'nen Säugling küßt im Nu
Sein Vatermund — da will's auf's Neu' ihn hetzen.
Dem Leu'n sagt schlimm des Krieges Anfang zu;
Doch fängt er endlich Glück in seinen Netzen:
Der Rothbart *) steigt auf Deutschlands Kaiserthron,
Und Henrich Leu spricht allen Feinden Hohn.

Vom Kaiser werden ihm des Vaters Güter:
Land Baiern, Sachsen, Holstein, Wendenland;
Und Heinrich Leo, jetzt ein Machtgebieter,
Ist um so mehr nur für den Ruhm entbrannt.
Des Handels und der Handelsstädte Hüther
Und Pfleger will er sein mit güld'ner Hand.
Er eilt zur Heimath und zu Clementinen,
Der Gattinn, Lob und Liebe zu verdienen.

Stadt Bardowiek, von Quadern stolz erbau't,
Ist Lieblingsstadt ihm, doch ihr Handel leidet
Durch Lübek, Adlev's Pflanzstadt, wo man schau't
Der Kaufherr'n Reichthum, vielfach wohlbeneidet.
Den Löwen wurmt's, daß schier den Landen grau't;
Denn ihn und Schau'nburg böser Zwist jetzt scheidet:
Zum Kampf steh'n Lehnsherr und Vasall bereit,
Und grimmer Bürgerkrieg ist nicht mehr weit.

Der Herzog heischt vom Schauenburger Grafen
Halb Lübek mit dem Salzwerk zu Old'sloe,
Das Letzt'rer gleichsam schuf; doch diesem Braven
Gebot kein Herzog selbst das Unrecht so!
Am Lehnsherrn wagt' er keck, es zu bestrafen,
Begehrte dieser kühn und schadenfroh
Was zu der Lande Nachtheil mußte wirken;
Denn Schirmherr wußt' er sich in den Bezirken.

Zur Fehde mit dem Löwen blies sein Horn,
Denn was der Löw' ihm that, mußt' er ver-
dammen:
Da löscht des Himmels Schickung Beider Zorn,
Stadt Lübek lodert plötzlich auf in Flammen. [6])
In beider Brust erstirbt des Hasses Dorn;
Auf öder Brandstatt treffen sie zusammen,
Und Adlev spricht: „Nehmt hin, was Gott mir
nahm;
Gesegnet sey, was uns von oben kam!“ —

Darf Schau'nburg jetzt in liebem Arm sich
wiegen?
Ruh't endlich er der Gattinn an der Brust?
Wird sich sein Knäblein kosend an ihn schmiegen?
Winkt ihm des Friedens und des Hauses Lust?
Ach nein! der Rothbart ruft zu neuen Siegen,
Und Adolf folget, sich der Pflicht bewußt;
Mit Friedrich und dem Löwen fürbaß dringen
Seh'n wir ihn bald, die Lombardei zu zwingen.

Da stampft auf's Neu das Roß, da klirrt die
Wehr;
Mathildis weint am Hals des theuren Gatten:
„Seh ich Dich, Vielgeliebter, nimmer mehr?
O, kurze Zeit der Freuden, die wir hatten!
So seufzet sie, ihr Busen athmet schwer,
Und Adolfs Muth will schier vor Schmerz er-
matten;
Doch Ehre ruft — die Lande sind in Ruh —
Zu Rosse! Fort! Dem fernen Schlachtfeld zu!

Kaum kann ich folgen dem gewalt'gen Drange,
Womit das Schicksal meinen Helden treibt.
Auf jedem Punkte weilt mein Lied zu lange,
Und doch nicht ganz und g'nügend Euch's beschreibt,
Wie Adolf wirkte; meinem Heldensange
Nicht Raums genug, es auszusingen, bleibt:
D'rum zürnt mir nicht, seht nur in Umriß-
bildern
Ihr mich des zweiten Adlev's Leben schildern.

Seht ihn, der Hamburg und das Land ge-
schirmt,
Daß Friede grünt' und blüht' an allen Orten,
Seht jetzt ihn, wie er Crema's Veste stürmt
Mit Barbarossa's und des Leu'n Cohorten! 7)
Hab' auch der Feind den Wehrdamm hoch ge-
thürmt,
Mein Held bricht Bahn sich zu des Sieges Pforten;
Bald kann die Veste nicht mehr widersteh'n,
Muß sich, wie Mailand, schwer gezüchtigt seh'n. 8)

Wohl nenn' ich es die Qual des Tantaliden,
Wenn immer da, wo Du Dir Segen sä'st,
Sich Dir entzieh't die Frucht, gereicht vom
Frieden,
Daß Du umsonst nach Ruhelabsal späh'st;
Wenn nie Du selbst vom Kornfeld, Dir beschieden,
Für Dich den gold'nen Halm der Aernte mäh'st —
So Adolf auch! Nicht in der Gattinn Armen
Sollt' ihm fortan das edle Herz erwarmen.

Gekämpft der Crema-Kampf, reicht Kaisers
Huld
All denen, die in Welschland mit ihm stritten,
Voll Umsicht, Einsicht, Nachsicht und Geduld,
Wohl mehr als Mancher jemals wagt zu bitten:
So tilgt ein edler Herrscher heil'ge Schuld
Als milder Vater in der Kinder Mitten!
Zumal wird großes Recht dem tapfern Leu'n,
Gewalt'ger Herrscher seinem Lehn zu seyn.

Land Oestreich bis zur Grenze der Moraven,
Lehn, das sich dem Jasomirgott entzieht; [9])
Das Land der Baiern, Sachsen, Holsten, Slaven
Umfaßt des Löwen weites Machtgebiet,
Und groß und edel man den Leu'n, den
Braven,
Für seine Städt' und Bürger wirken sieht,
Daß Segnung ihm vom spätesten Geschlechte
Noch heut sich opfert — Frag' die lübschen
Rechte! [10])

Und Jedem ward des Kaisers Huld zu Theil,
Durch Lehen Diesem, Dem durch Würd' und Ehren.
Der Deutsche rief dem Kaiser Rothbart Heil,
Der's allzeit wohl verstand, das Reich zu mehren.
Graf Adolf Schau'nburg aber mußt' in Eil,
Um wahrlich nicht so bald zurückzukehren,
Vom Kaiser Friedrich feierlich gesandt,
Hinüber nach der Briten Insellland.

Entferne Dich nur, Edler, aus dem Kreise,
Worin Du rastlos wirkend hast gestrebt,
So magst du sicher seyn, daß Anfangs leise,
Dann laut Verläumdung gegen dich sich hebt;
Denn diese Viper gieret stets nach Speise,
Woran das Herzblut Tiefgekränkter klebt:
Nicht scheute sie's, ihr gift'ges Spiel zu wagen,
Und Adolf bei dem Löwen zu verklagen.

Schuld giebt sie laut ihm, daß dem Wal=
demar,
Dem Dänen, er den Huld'gungseid geschworen,
Und so dem Sachsenherzog offenbar
Als treuer Lehnsmann schmählich sich verloren;
Jedoch der Leu durchschau't was falsch, was wahr,
Geringschätzt die verläumderischen Thoren
Und achtet hoch, weil Gutes nur d'raus floß,
Den Bund, den Schau'nburg mit dem Dänen
schloß.

Denn vor den Slaven und den Obotriten,
Die bald der Holsten, bald der Jüten Feind,
So Dänemark wie Holstein zu behüten,
War jenes Fürstenbündniß nur gemeynt;
D'rum läßt der Leu Verläumdung fruchtlos
wüthen,
Und wird in Adolf's Geiste Wald'mars Freund,
Als dieser klagt, daß ihm das Volk der Slaven
Nicht Ruh läßt, und drauf dringt, es zu bestrafen.

Der Herzog warnt; jedoch ihm widersetzt
Sich Niclot, Fürst der Slaven, der verwegen
Die Pflicht des Untersassen so verletzt,
Daß er nicht gegen Wald'mar nur, auch gegen
Stadt Lübek seine Kriegerhorden hetzt:
Das mußte Heinrichs Zorn und Grimm erregen!
Auf ruft er seine kampfgewohnte Schaar;
Schutz gilt's der Stadt und König Waldemar!

Ein grausend Blutbad wird den Obotriten
Im Felde, wie im wohlverschanzten Schloß.
Der Sachsen und der Holsten Schwerter wüthen,
Abwechselnd mit ferntreffendem Geschoß;
Wie kecken Widerstand die Wenden bieten,
Ihr König selber wird des Tod's Genoß;
Nachdem von Burg zu Burg er sich geflüchtet,
Sieht, sterbend, er sein stolzes Heer vernichtet.

So wies der Leu, wie werth ihm Ad-
lev war,
Der unterdeß sein Sendungswerk vollendet,
Und sich, nach Arbeit, Mühen und Gefahr,
Voll Sehnsucht zu den Seinen, heimwärts
wendet.
Und dankbar sieht man König Waldemar,
Nicht etwa, wie er Dankesboten sendet;
Nein, wie er selbst zum Holstenlande zieh't,
Willkomm'ner Gast in Schau'nburg's Lehngebiet.

Da schallen von der Pinn'berg-Burg her-
nieder,
Wo Adlev's zarte Gattinn hat geweilt,
Bis der ersehnte Liebst' ihr nun kehrt wieder
Und süßes Wiedersehen mit ihr theilt,
Drommetenklang und hellen Jubels Lieder;
Und Gast nach Gast herbei zum Willkomm eilt,
Wo mit der Hausfrau und dem blonden Sohne
Sich Adolf letzt am wohlerrung'nen Lohne.

Vom Kaiser reich beschenkt, doch reicher noch
Durch Weib und Kind, und hoch in Leo's Gnade,
Fühlt er ein Weilchen frei sich von dem Joch
Der Dienstlast; und der Liebe Blumenpfade
Sind ihm geebnet jetzt, wie's scheint; jedoch
Bald treibt ein neuer Sturm ihn vom Gestade,
Zu dem er kaum im Flug geeilt — so streicht
Die Möw', eh sie ein wirthlich Schiff erreicht.

Denn in den Klang der Lieder und Drom-
meten
Mengt plötzlich sich der Schreckensruf: „Der
Feind!“
Des Wirth's und seiner Gäste Lust zu tödten,
Hat sich das wend'sche Fürstenpaar vereint;
Fernhin sieht man den Horizont sich röthen,
Bald rings des Mordbrand's Fackel lodernd
scheint:
Des Vaters Niclot Fall im Kampf zu rächen,
Die Söhn' hervor aus ihren Wäldern brechen.

Da schallt die Tuba schaurig durch das Land,
Als wollte grauses Todtenlied sie kreischen. —
Ist wohl von dem, der sich zur Lust gewandt,
Sofort ein kräft'ger Widerstand zu heischen?
So jagt durch Holsten = Stormarn Mord und Brand —
O grimm Gemetzel! Scheusliches Zerfleischen!
Pribislav's und Wertislav's wilde Wuth
Sucht Rache sich im Nordawingerblut.

Da gab's auf allen Punkten fast zu streiten:
Hier muß der Leu, vom list'gen Feind geneckt,
Zu der Belag'rung vesten Schlosses schreiten,
Was Manchen von den Seinen niederstreckt;
Dort muß Graf Schauenburg Scharmützel leiten,
Weil dort wie hier der Feind sich schlau versteckt;
Nur mühsam treiben die verbünd'ten Schaaren
Der räuberischen Feinde Schwarm zu Paaren.

Zum Treffen kommt es. Schwert an Streit-
axt klirrt,
Bald Dem, bald Diesem will das Glück sich neigen;
Die Keule wüthet und der Mordpfeil schwirrt,
Und schaurig tanzt der Tod den blut'gen Reigen.
Gerüstet selbst, ihr Roß in Stahl geschirrt,
Zwei Streiter sich zumal im Blachfeld zeigen:
Pribislav und der Schauenburger
Graf
Sind jene Streiter — Beid' im Kampfe brav!

In Beiden Ein gewaltiges Entbrennen
Der Rache, die da Sätt'gung will in Blut,
Macht, daß ergrimmt sie an einander rennen,
Ob ihnen Kühlung werd' in wilder Glut.
Gar bald sind Beide deutlich zu erkennen,
Denn Beiden bald entfällt der Eisenhut;
Gebroch'ne Lanze läßt vom Gaul sie springen,
Zu Fuß im Schwertstreit Sieg sich zu er-
ringen.

Herbei zum Mitkampf stürmten, als vom Roß
Die Feldherr'n sprangen, ihrer Streiter Schaaren,
Und Hamburgs Krieger mit dem Wendentroß,
Der auf sie fiel, gar wacker sich gebahren:
Da trifft ein fernher fliegend Pfeilgeschoß
Den Grafen, den kein Helm mehr will bewahren;
Doch im Moment der Wendenfürst auch fällt,
Von Adolfs Schwert den Todten beigesellt.

Auf and'rem Punkt, nicht minder überwunden,
Wertislav sich in Leo's Fesseln fand;
Bald sieht man jegliche Gefahr verschwunden
Vor'm wend'schen Räubervolk für's Holstenland:
Doch ward der Sieg um Kleines nicht gefunden!
Des Helden Adlev Blut verrinnt im Sand;
Die Krieger Hamburgs weinend ihn umstehen,
Als sie den Retter sterbend liegen sehen.

Und Adlev fühlt es, wie der Engel nah't,
Mit Todesfrost die Schläf' ihm zu umweben;
Denn, wie im Dom zu Aachen er ihn hat
Geseh'n, sieht Karols Schatten er sich heben
Auf ros'gem Nebel, wie er's damals that;
Und näher zu sich sieht den Geist er schweben,
Der wie zum Segnen ausstreckt seine Hand,
Und vest, doch mild ihn anblickt, unverwandt.

Sein brechend Aug' zu der Gestalt gewendet,
Reicht Adlev Schild und Schwert dem Knappen dar:
„Grüß' mir mein Weib und sprich, er hat geendet,
Der Schau'nburgs Sohn und Schau'nburgs Vater war.
Dem Sohne sey mein Schwert und Schild gesendet,
Schirm's besser ihn als mich in der Gefahr!
Und stirbt er einst, sterb' er wie ich im Segen,
Daß Lieb' und Ruhm ihn in die Grube legen!“

So sprechend haucht die Heldenseel' er aus,
Indeß so nah wie fern der Siegsruf tönet.
Vorüber zwar ist's wilde Kampfgebraus,
Der Rosse Stampfen nicht zum Streit mehr dröhnet;
Doch dafür, ach! springt auf das Todtenhaus,
Deß klaffend Thor den Gott des Kriegs versöhnet.
Und süßer Rosenduft wird rings verspürt,
Als Adlevs Leiche man von dannen führt. [11])

Was beut zuletzt dies Ringen auf der Erde,
Dies Kämpfen, Streben, all dies Gluthgefühl,
Dies Schwanken zwischen Hoffen und Gefährde,
Dies rastlos sich erneu'nde Wechselspiel?
Ach, nichts, als daß uns Schlaf im Moder werde,
Ein Haufe Würmer uns zum Todtenpfühl,
Und daß die Frag' oft bleibt, ob sich gen oben
Der Geist zu edler'm, höher'm Seyn erhoben!

Vor'm Zuge, der gen Schau'nburg sich bewegt,
Man bei gedämpfter Tuba Trauertone
Wie im Triumph Pribislav's Rüstung trägt —
Sie ward der tapfern Hamburgsschaar zum Lohne: [12])
Mathildens Herz dem bang' entgegen schlägt,
Das Herz der Wittwe mit verwais'tem Sohne!
Was gilt ihr Beute? was sind ihr Tropä'n?
Kein Schlachtensieg läßt Todt' uns aufersteh'n!

Was kann Ersatz Dir, holde Wittwe, geben,
Wenn vor der Zeit der Gatte Dir erbleicht?
Was lehret Dich, dem Gram zu widerstreben?
Wie heißt der einz'ge Trost, der sich Dir reicht?
Ach, nichts, als daß Dein Todter durch sein Leben
Den Beßten seiner Mitzeit sich vergleicht!
Denn der nur mag den Schmerz des Tod's versöhnen,
Der da gelebt dem Wahren und dem Schönen.

Und wohl den Beßten seiner Mitzeit glich
Adlev der Zweit' in seinem regen Leben!
Dem Wohl des Landes hatt', aufopfernd sich,
In allem Thun er treulich sich ergeben;
Er war ein Adelsmann, der's ritterlich
Verdient', in edlem Liede fortzuleben:
Auch that dies also kund Henricus Leu,
Denn zu des Grafen Wittwe stand er treu.

Nicht müß'ger Tröster ihr an Adlev's Bahre,
Nein, Helfer ihr in schwerbedrängter Zeit,
Daß sie durch List des Feind's nicht Arg's erfahre,
Ist ihr zum Schutz, zur Hülf' er stets bereit,
Bis er, nach ihr entschwund'nem Wittwenjahre,
Das sie zumal dem Wohl der Städte weiht',
Aufbricht, in frommer Andacht stillem Glühen
Zur Betfahrt in's gelobte Land zu ziehen.

Dem Knaben Adolf Vater noch zu seyn,
Das Holstenland, sein Erb', ihm zu erhalten,
Setzt Leu den Orlamünder Grafen ein,
Als Adlev's Vormund ritterlich zu walten,
Der Gräfinn Wittwe Beistand zu verleih'n,
Und so als Schirmherr in dem Land zu schalten;
Denn als ein wack'rer Ritter galt, als brav,
Als ehrenwerth der Orlamünder Graf.

„Gebrechlich“ nannt' ein großer Geist die Frauen.
Schlimm dünkt mich dies Epitheton gewählt!
Sind auch die Weiber noch so schwach zu schauen,
Es doch an Kraft nicht dem Geschlechte fehlt,
Denn Hoffen ist's und Lieb' ist's und Vertrauen,
Was jedes Weibes Herz gewaltig stählt;
So daß, geht edle Lieb' ihr nur zur Seite,
Sie Heldinn ist und bleibt in jedem Streite.

Doch wo das Weib, verdrängt und überseh'n,
Gering geschätzt, durch Liebe nicht geläutert,
Sich selbst nicht, noch die Liebe lernt versteh'n,
Ihr Wirkkreis sich verengt, statt sich erweitert:
Da muß in Schwäch' und Schmerz sie unter-
geh'n,
Wie wenn ein Schiff im Wettersturme scheitert.
Dem Weibe Lieb' — und aller Himmel Lust
Blüh't ihr im Herzen, Dir an ihrer
Brust!

Mathildis war ein Weib in holder Fülle
Der Jugendkraft, von Herzen warm und schön,
Und wollte nach des Trauerjahres Stille
Durch Lieb' um Liebe noch beglückt sich seh'n.
Ich weiß: die Spröde nennt das Sinnesgrille,
Und Mannsstolz vollends kann das nicht ver-
steh'n;
Doch wer die Liebe kennt, wird milder richten,
Wenn nicht, auf's Urthelfällen doch verzichten.

Der Orlamünder Graf, ein Tapfrer zwar,
Der ritterlich das Land so wie die Städte
Beschirmt' und förderte, doch listig war,
Und gern auf fremder Flur sich Halmen mäh'te:
So warb er denn nach hingeschwund'nem Jahr
Um Adlev's Mutter, die er flugs erspäh'te.
Ein liebesehnend Weib giebt bald sich — ach!
Denn solches Sehnen macht die Frauen schwach.

Dem blüh'nden Knaben Vaterschutz zu geben,
Das eig'ne Herz dem Liebesglück zu weih'n,
Das Herz, das nur in süßer Liebe Leben
Mag frohbeschwichtigt und beseligt seyn,
Giebt Frau Mathild' in zartem Wonnebeben
Dem Orlamünder, der's so schlau wie fein
Verstand, sich Lieb' erheuchelnd ihr zu zeigen,
Als Gattinn am Altare sich zu eigen.

Vierter Gesang.

Du tadelst mich, daß meines Liedes Schwung
Sich überholt, zum Niedern sich zu wenden?
Der Fürsten Zwist, der Städte Förderung,
Geschichtlich Treiben; all das will nicht enden?
Die Muse, willst Du, soll, stets auf dem Sprung,
Dir Niegehörtes, Niegeseh'nes spenden?
Ist denn mein Held Gebilde bloßen Wahn's?
Ist denn sein Thun Thun eines Kraftroman's?

Und spricht's nicht Wahn: „Du schläfst, wie
Du Dir bettest,"
Da über Bett und Schlummer schwebt der Traum?
Ganz so wär's, wenn Du stät'ge Flügel hättest,
Stets weilen wolltest in der Höhen Raum,
Wo Du nicht find'st, woran Dein Seyn Du
kettest,
So daß zurück Dich wirft der Wolken Saum —
Wohl mag der Flug des Geistes aufwärts dringen,
Doch nur, veredelt nieder sich zu schwingen!

Ob dies gelang, des Liedes End' uns lehrt.
Doch denk' ich, Dir, mein Leser, zu genügen.
Flugs zum Romant'schen sich die Muse kehrt,
Abwechs'lung Dir bereitend und Vergnügen.
Nicht immer zuckte Schau'nburgs Stamm das
Schwert,
Nicht immer siegt' er; ließ sich auch besiegen.
— Die Sage walte frei! Zum Zauberritt
Hab's Roß bereit, mein Leser, trabe mit!

Des Nordawingerlandes reiche Lehen,
Durch's Sachsenland so nah dem Kaiserthron,
Einst in des jungen Adolfs Hand zu sehen,
Der zwar noch Knabe, doch voll Muthes schon
Auf seiner Väter Fußspur schien zu gehen,
War für den Orlamünder [1]) ein Scorpion,
Der so geheim wie brennend in ihm nagte,
Und den zu tödten, selt'nes Spiel er wagte.

Der Knabe war von feurigem Gemüth,
Phantastisch oft dabei, doch wacker immer.
Ein Hexenmährchen, ein romantisch Lied,
Des Waldes Echo, Mondes Silberschimmer,
Die Sagenwelt, die Zauberhüll' umzieht,
Ein Koboldsspuk, verfall'ne Waldschloß-Trümmer —
Dergleichen zog den Junker mit Gewalt,
Daß ihm's erschien wie Wesen und Gestalt.

Statt so verkehrtem Hange nun zu wehren,
Was freilich ihm der Geist der Zeit nicht hieß,
Galt es dem Orlamünder, das zu nähren,
Was seinen Wunsch Erfüllung hoffen ließ;
Und weit entfernt, den Knaben zu belehren,
Den er im Ritterthum zwar unterwies,
Strebt' er, die Phantasei ihm zu befeuern,
Und spornt' in ihm den Drang nach Abentheuern.

„Hinaus mit ihm dann," dacht' er," in die Welt,
Auf wilde Ritterfahrt in fernen Weiten!"
„Auf welschem, wenn nicht morgenländ'schem Feld
Giebts," meynt' er, „g'nug Gelegenheit zu streiten;
Und daß er dort das Leben nicht behält,
Das," schloß er, „läßt sich sattsam vorbereiten."
Kein übler Plan; ihm bot die Zeit die Hand,
Denn Krippenreiter gab's gar viel' im Land.

Sein schlauer Burgvogt Seibold muß ihm helfen,
Und diesem Schalk gelingt das Trugspiel bald:
Von Jungfern schwatzt dem Junker er, von zwölfen,
Den schlafenden, im Zauberschloß im Wald,
Von Riesen, Gnomen, grauen Männchen, Elfen,
Von Geisterruf durch moos'gen Mauerspalt,
Und thut so ehrlich mit den Hexenmähren,
Als ob sie bare, blanke Wahrheit wären.

Und fern verlegt' er stets den Schauplatz, wo
Die fabelhaften Dinge sich begaben,
Bald nach Aegypten, bald an Etsch und Po,
Doch nie nach Sachsen, Baiern oder Schwaben:
So mehr und mehr erhitzt' er schadenfroh
Die nur zu rege Phantasie des Knaben,
Der, nimmer müde, Seibold's Mährchen lauscht,
Bis daß er Zauber da wähnt, wo 'was rauscht.

Und edlen Herzenskeim ihm zu ersticken,
Der wohl im Junker schöne Frucht verhieß,
Vermeynt der Orlamünder, müsse glücken,
So man ihn tief in wilde Wirbel stieß'
Und ihn dem Trunk, dem Knöcheln [2]) und den Stricken
Verbuhlter Dirnen nicht blos überließ';
Im Gegentheil', ihn auf versteckte Weise
Verlocken könnt' in solche Lasterkreise.

Der Knappe Dick war ganz dazu der Mann;
Deshalb auch auserseh'n vom Orlamünder,
Fing flugs die Schul' er mit dem Junker an,
Als Bacchus'= und als Venus'=Lobverkünder.
Seit längst der Lüderlichen Zunftgespann,
Ein Fettwanst, also um so dick'rer Sünder,
Als Schleicher wie als Schlemmer vielbekannt,
War ihm kein Schenkhaus fremd im deutschen Land.

Schlau war die Leitung dieser beiden Schächer,
Doch drang sie nicht bei Adolf auf den
Grund.
Kaum sechszehn Jahr' alt, war er zwar ein
Zecher
Und ein Phantast, doch blieb sein Herz gesund.
Sein Hang zu Abentheuern und zum Becher
Gab sich als Laune, nicht als Neigung kund;
Der Rittersinn schwamm immer bei ihm oben,
Und vielfach gab er deß die schönsten Proben.

So ritt er einst vom Pinneberger Schloß,
Den Säckel straff, wie stets, voll Silberheller,
Mit Dick und Seibold und dem Knappen-
troß
Zu Hamburg ein, um dort im Rathhauskeller
Sich Gut's zu thun als froher Zechgenoß
Bei Rheinwein, Lagerbier und Muscateller;
Der Jubel stieg bei jedem Becher Wein —
Und immer tiefer brudelt man sich ein.

Zufällig war im Kreis der muntern Gäste
Ein Rathmann Hamburgs. Dieser spitzt das
Ohr,
Läßt jubeln, und denkt schlau bei sich: „das Beßte
Geh' aus der Zeche für die Stadt hervor!
Denn nach der Sitte jeder Burg und Veste,
Schließt sich, wenn's Abend wird, Stadt Hamburgs Thor, —
Der Junker, eingesperrt, mag sich bequemen,
Quartier in Hamburg für die Nacht zu nehmen!“

Dick fand schon Unterkunft auf eig'ne Hand;
Kannt' Er doch aller Orten die Spelunken!
Für Seibold und den Troß sich's auch bald fand,
Denn jeder hatt' in Uebermaaß getrunken;
Am beßten hielt allein der Junker Stand,
Bei dem gab's noch nicht Brand, nur Knisterfunken:
Er folgt dem Rathmann — dieser bat sich's aus —
Zu frohem Abendbrot in dessen Haus.

Hier tischt man auf. Die Gattinn und die Töchter
Sind vielgeschäftig auf des Hausherrn Wink.
Der Junker, keiner leckern Kost Verächter,
Sich bald auch hier in Schmaus und Trunk verfing;
Und bei Gezech, Getändel und Gelächter
Macht' es der Rathmann fragweis zum Beding,
Der Graf mögt', als ein werthes Angedenken,
Der Stadt ein kleines Ackerräumchen schenken.

„Ein ganz klein Räumlein, tausend Schritt
kaum lang,“
Sprach er, „vor'm Mühlenthor.“ — „Das sollt
Ihr haben,“
Rief Adolf, in der Meynung, es sey Schwank.
„So gilt's Herr Graf? bis an den nächsten Graben?“
Der Graf versetzt: „Ich sag's, ich schuld' Euch Dank,
Denn Ihr versteht es, muntern Gast zu laben.“
„Wohl!“ rief der Rathmann: „Hier der Brief
zum Kauf,
Setzt Eures Schwertkopfs Siegel mir darauf.“

Der Brief war unterdeß geheim geschrieben,
Zum Zeugen hergehohlt der Syndicus;
Von Räumchens Breite war man stumm geblieben,
Doch die wird andern Morgens harte Nuß!
Wohl sieh't der Graf das Spiel, das man getrieben,
Als er nun selbst den Grenzpfahl stecken muß,
Wozu der Rath der Stadt „des Grafen Gnaden"
Gar fein in corpore wußt' einzuladen.

War auch nur tausend Schritte lang der Raum,
Hielt er doch viele tausend in der Breite.
Anfänglich trau't sich Adolf selber kaum,
Bald aber wählt er's Edle, wie's Gescheidte:
„Ihr Herr'n, ich hatte gestern lust'gen Traum,
Den ich," sprach er, „mir heut erst völlig deute;
Doch wißt: Ein Ritter hält, was er verspricht,
Sey er voll süßen Weines, oder nicht!"

Und somit steckt er vor den nächsten Graben,
Der heut'ges Tag's noch sich als Grenze giebt,
Den Scheidungspfahl, und eilt, nach Haus zu
traben,
Ein wenig murr'sch, doch eben nicht betrübt. [3])
Der Orlamünder aber, der den Knaben
Also zum Jüngling reifen sieht, verschiebt
Es länger nicht, von Haus' ihn zu entfernen,
Daß in der Fremd' er Ritterschaft mag lernen.

Er reicht ihm selber Schwert und güldnen
Sporn,
Giebt ihm den Ritterschlag und sein Ermahnen;
Und Adolf hört mit Lust das Aufbruchshorn,
Das andern Tag's ihn weckt. Er will den Ahnen
Es gleich thun bald, und sprengt durch Korn und
Dorn,
Zu Abentheuern sich den Weg zu bahnen:
Der Orlamünder aber, schlau und fein,
Läßt Dick, den Knappen, ihm Begleiter seyn.

So zog Graf Adlev durch die Sachsen-
lande,
Besah sich auch manch nördlich'res Revier,
Drang sogar vor bis zu dem Nordseestrande;
Doch nichts von Seibolds Wundern fand er hier:
„Gen Süden!" rief er, „Ritterwort zum Pfande,
Dort unten beut sich, was ich suche, mir!"
Sie zogen südwärts — und des Grafen Feuer
Pries stets als Herrlichstes die Abentheuer.

„Wie," sprach er, „muß im Kampf' es köstlich
seyn,
Wo's ob dem Siege Leben gilt um Leben!
Schon hör' ich's: mächtig schallt das Schlachthorn
d'rein,
Hoch unter'm Panzer mir die Brust zu heben;
Und sich den Dank erspielen in Turnei'n —
Gesell, sag' an, kann's größ're Lust wohl geben?
Stets Neuem nach durch alle Lande zieh'n;
Wie macht's das Herz im Busen mir erglüh'n!"

„Ei was“, rief Dick, „trotz frost'gen Weisheitsschlüssen,
Trotz Euer'm Fehden- und Turnier-Tumult,
Gehören zu den köstlichsten Genüssen,
Wie mich dünkt, Wein und Sang und Dirnenhuld!
Dies liebe Dreiblatt ganz entbehren müssen —
Herr, wer ertrüg's? Mir reißt schon die Geduld,
Wenn ich mir deß die Möglichkeit nur denke.
— Links lenket, Herr; dort winket eine Schenke!

„Die Wirthinn kenn' ich sammt den Töchterlein,
Drei zarte, liebe, zuckersüße Dinger!
Mit Ritter Markolf kehrt' ich einst dort ein,
Als er zu Hildesheim dem Pfaffenzwinger
Entwischt war — Herr! ich sag's, drei Dirnen, fein;
Durch Sanftmuth wickeln sie schier um den Finger!
Auch giebt's gewöhnlich Fiedler dort — und Wein?
Na, kostet erst; dann mögt Ihr Richter seyn!“

„Daß dir der Schnabel jucke,“ rief der Ritter,
„Mit deinem tollen Mummenschanz-Geschwätz!“
Da scholl herüber lust'ger Klang der Cither
Und lauter Jubel fröhlichen Bankett's;
Und Herr und Knappe sprengten unter'm Gitter
Des Schenkhof's ein: So fangen sich im Netz
Der Spinne zwei verweg'ne Fliegen, welche
Nach Honig geh'n in jedem Blumenkelche.

Doch trieb — die Wahrheit mir als Höchstes gilt,
Mög' ich nun scherzhaft oder ernsthaft leiern, —
Den Knappen was der Moralist beschilt,
Den Ritter aber Lust an Abentheuern.
Dick war ein Wüstling; Adolf jagte wild
In's Leben ein mit jenem kecken, freiern,
Ja, wenn Ihr wollt, vermess'nem Geiste, der
Sich Lust und Glück erzielt durch's Ungefähr.

„Juchheisa! Hier —“ rief Dick „wird's Hoch-
zeit geben;
Mir schwan't so 'was: Seh' ich doch Flittergold
In Blumensträußchen an den Miedern beben;
Und dort die Käthe! Schau't nur, Herr, wie hold
Sie zu mir herblinzt — Käthe war es eben,
Die damals mir wahrhaftig nicht gegrollt,
Als ich mit Markolf durchzog — und Potz
Velten!
Giebt's Hochzeit hier, darf's nur der Käthe
gelten.

So war's denn auch. Der Eh'standshaube Zier,
Die manche schlimme Narb' oft soll verdecken,
Untilgbar eingebrannt im Lustrevier,
Ward Käthen heut zu Theile. Von den Recken
Des Ort's, und deren gab es derbe hier,
Gab Einer Anlaß zum Gejauchz' im Flecken;
Indem, mit jedem Scrupel unbekannt;
Er sich „beglückte“ durch Schmuck-Käthens Hand.

Bunt fand's, wer eintrat jetzt, im Schenkhaus d'rinnen,
Ein gar ergötzlich tosendes Gemisch
Von Rittern, Zofen, Knechten, Bäuerinnen;
Die fern im Erker, Jen' am vollen Tisch.
Gelächter, Zechen, Kosen, Necken, Minnen;
Kurz, was nur Kurzweil hieß, trieb hier sich frisch,
Und auf der Hausflur wies der rasche Dreher
Nach wildem Tact, manch rundes Knie dem Späher.

Schwieg draußen dann der Fiedelstrich zum Tanz,
So klangen im Gemach des Harfners Saiten,
Und zu dem Spiel manch bunter Liederkranz,
Wie er wohl zusagt lust'gen Bauersleuten;
Ja, faßten sie den Inhalt auch nicht ganz,
Galt's ihnen nur noch mehr, ihn hoch zu deuten;
Denn Frohsinn adelt gern den Gegenstand,
Durch den ihm Nahrungsstoff wird zugewandt.

Der Harfner aber sang, wie es die Zeiten
Erheischten, von verweg'ner Ritterthat,
Von Riesen, Drachen, Zwergen, Hexenreiten,
Von wilden Jägers Fährt' und Blocksbergs-Rath,
Von Traumgesichten und von Zeichendeuten,
Vom ew'gen Wand'rer, der nicht Ruhe hat,
Und schloß sodann, zum Staunen aller Hörer,
Den Wundersang als Metaphysiklehrer.

„Ja," sang er, „wißt es: Die Natur
Vom Ysop bis zur duft'gen Ceder,
Zeigt bar und sonnenklar uns Spur
Von geist'gem Seyn — das fasset Jeder;
Denn geist'ges Seyn nichts anders heißt,
Als: Was da wirklich ist, ist Geist!

Nun sind so Berge da, wie Meer,
Metalle sind so da, wie Bäume;
Auch wogen Ströme hin und her,
Und Lüfte zieh'n durch alle Räume.

Luft, Erd' und Wasser sind — das heißt:
Ein Luftgeist ist kein Wassergeist!

D'rum Hütchen tief im Bergschacht haus't,
Und Rübezahl auf den Sudeten,
Die Nixe durch die Donau saus't,
Und an der Weser Nymphen flöten,
Und Luft= Erd= Feu'r= und Wassergeist
Sich Sterblichen oft huldvoll weis't;

Hext ihnen Bündelholz zu Gold,
Füllt ihnen blitzschnell Tasch' und Truhen,
Ist manchem Liebespärchen hold,
Und kann nicht rasten und nicht ruhen;
Denn gar zu gern hat's solcher Geist,
Daß ihn der Mensch als mächtig preis't.

Das kitzelt ihn, und daher schreibt
Sich Alpenmähr' und Donausage;
Ihr muntern Abentheurer bleibt

Drum nicht daheim! Wer Muth hat, jage
Hinaus; denn draußen, wißt es, kreis't
Erd- Feuer- Luft- und Wassergeist!

„Ein wundersames Lied, das da erklang!"
Sprach Adolf in sich, und ein seltsam Ahnen
Ihm plötzlich so das Innerste durchdrang,
Als wollt' es ihn zu raschem Aufbruch mahnen.
Er ließ den Humpen, stürzt' hinaus und sprang
Auf's Roß: „He! Dick! Zu Kaiser Rothbart's Fahnen
Gen Regensburg geht's, flugs der Donau zu!"
Dick murrte: „Hat man auch bei'm Trunk nicht Ruh?"

Doch fort sprengt Adolf, ob auch Abendschatten
Bereits sich lagern auf die Wiesenflur,
Bis daß er sieht sein treues Roß ermatten,
Und sich im Wald auf unwegsamer Spur.

Dick, der ihm nachgeschnauft, schrei't: „Spart'n
und Latten!
Herr, sagt um Gott mir, was Euch widerfuhr,
Daß Ihr so lust'ger Zech' Euch habt entschlagen,
Um horntoll her zum dunkeln Wald zu jagen?"

„Nicht Weg noch Steg giebt's hier, und
Euer Roß
Will schier vor Müdigkeit zu Boden stürzen.
Sagt, edler Graf, was durch's Gehirn Euch
schoß,
Im Schenkhaus mir die Lust so zu verkürzen?
Ihr, sonst der Frohen fröhlichster Genoß,
Deß Munterkeit pflegt jede Lust zu würzen,
Jagt wie halb blind durch Dick und Dünn
hindurch,
Als müßtet Ihr noch heut nach Regensburg!"

„Ach! Regensburg ist fern noch viele Meilen,
Wer jagt von hieraus hin mit Einemmal?"

„Schweig'!" rief der Graf: „Statt Rath mir zu ertheilen,
Such' Ausweg uns aus diesem wald'gen Thal."
„Herr, es wird Nacht: wir müssen schon hier weilen,
Die Gäule können nicht —" — „O Dranges Qual!"
Seufzt' Adolf, warf vom Roß sich hin in's Grüne,
Und schaut' in's Dämmerlicht mit kecker Miene.

— „Was war dem Grafen?" Fragst Du, Leser, mich;
Du, den wie ihn einst Jugendgluth durchlodert?
Gluth, die da Sättigung für sich und Dich,
Für Deines Busens Sehnen hat gefodert?
Laß fragen den, der nie vom Ofen wich,
Und geistlos als lebend'ge Leiche modert;
Du aber, den durchflammt ein geist'ger Strahl,
Denk Deines eig'nen Busens Ideal!

Will doch die Seel' ein fernes Ziel erringen,
Sobald sie solch ein geist'ger Strahl durchflammt;
Sie will durch Dunkelheit zum Lichte dringen,
Auch wenn sie nicht weiß, wem das Licht entstammt;
Der Opfer größtes wird sie willig bringen,
So's ihr zum Ziel' hilft — Frevler, der's verdammt!
Denn jenes geist'ge Ringen ist es eben,
Wodurch wir höher'n Daseynswerth uns geben.

So auch Graf Adolf in der Jugend Gluth!
Im Geiste reich an kecken Phantasieen,
Dazu begabt mit ächtem Kriegermuth:
Was Wunder, wenn geheime Mächt' ihn ziehen?
Denn ihres Ahnens, ihres Sehnens Fluth
Kann die bewegte Seele nicht entfliehen —
Und tief durchstürmt im innersten Gemüth
War Schau'nburg durch des Harfners seltsam Lied.

Zwar hatt' er im Verstande nicht erwogen,
Was in die Seel' ihm hauchte solch Gefühl:
So ward sein unbewußt er fortgezogen
Durch unklar-lieblich Phantasieenspiel,
Zur Hälfte freilich durch sich selbst betrogen,
Weil nicht Vernunft ihm Leit'rinn ward zum Ziel;
Denn aus dem geist'gen Reich in's Reich der Geister
Verirrt' er sich und blieb sein selbst nicht Meister.

Nun scholl zur Zeit viel Rühmens durch das Land
Von einer reichen, welschen Edeldame,
Als Wunder schier am Kaiserhof bekannt
Ob ihrer Schönheit — Rosalind' ihr Name;
Und vieler Ritter Sehnen nach ihr stand
Zu Herzens Lust, doch auch zu Herzens Grame,
Weil sie zur Liebe Viele zwar entzückt,
Doch jeden Freyer spottend heimgeschickt.

Auch nordwärts war zum Weserthal' erklungen
Der Ruf von dieser „Diana“, weit und breit;
In Liedern ward die Marter abgesungen,
Der stolzen Sinn's die Freier sie geweih't.
Hätt' Adolf nun auch gern den Preis errungen,
Und kirr gemacht der Dame Sprödigkeit,
War ihm doch noch der Zauber nicht gewoben,
Den jetzt ihm Herz und Hirn wir seh'n durch-
toben.

Und dieser Zauber war des Harfners Lied:
Das blitzt ihm ein verweg'ne Gluthgedanken;
Das regt sich, brennt und ras't ihm im Gemüth,
Heißt ihn durchbrechen alle Geistesschranken;
D'rum seh'n wir ihn, wie er zur Donau zieht:
Denn nimmermehr will ihm der Glaube
wanken,
Daß wenn er nicht durch eig'ne Mittel siegt,
Sein Glück sich durch die Donau-Nix'
ihm fügt.

Und als er so in Waldnacht lagernd sinnet,
Schwebt Traum des Künft'gen ihm wie Jetz'ges
auf:
Zum Groll der Freyer ihn die Spröde minnet,
Und schließt mit ihm den zart'sten Lebenskauf;
Und Sehnsuchtsgluth ihm durch die Adern rinnet!
Beflügelt hätt' er gern des Rosses Lauf,
Doch das lag keuchend; und sein Knappe jammert':
„In Nacht und Wald, sind, Herr, wir einge-
klammert."

Dem Grafen aber strahlt durch diese Nacht
Die Wunderwelt, die ihm im Innern glühet:
Er sucht die Nixe, findet sie und macht
Sie sich geneigt, und Heil ihm d'raus erblühet;
Die stolze Schön', ihm liebend dargebracht,
Durch ihn allendlich hochbeglückt sich siehet —
So träumt er selig sich und ahnet kaum,
Der schönste Traum sey Wahnbild nur und
Schaum.

Der Kaiser hatte jüngst manch Leh'n verliehen,
Und Vieles neu gestaltet sich im Land;
Denn Herrscher, die am Alltagsjoch nicht ziehen,
Sind weise mit Verbess'rung stets zur Hand;
Und billig war's, daß nach Regentenmühen
Erholung er in heit'ren Festen fand:
So hatt' ein groß Turnier er ausgeschrieben,
Von welchem wenig Edle fern geblieben.

Doch Schild'rung deß sey diesmal nicht mein Ziel,
Gewährt' es mir auch noch so stolze Strophe!
D'rum nichts hier von der Pracht, dem Prunkgewühl,
Das Ritter bot und Dam' und Knapp' und Zofe.
Des Schauenswerthen gab's zu seh'n dort viel,
Denn Ernst wies sich mit Glanz an Friedrichs Hofe.
Fünf Tage lang hielt Kaisers Huld bereit
Für männiglich die bunte Festlichkeit.

Zumal soll sich der fünfte Tag bekrönen
Durch Schwertkampf und durch Blumenkettentanz:
Da prunken erst die Ritter, dann die Schönen,
Dann beide wohl in Stattlichkeit und Glanz!
Die Tuba schmettert, die Drommeten tönen;
Besiegt die Kämpfer, bis auf Einen ganz;
Da nahet spät noch sich dem Schrankengitter,
In blanker Wehr, geschloss'nen Helms, ein Ritter.

Bald zugelassen von dem Ehrenhold,
Schwingt er das Schwert, den Gegner zu bestreiten;
Der tritt hervor; im Harnisch schier von Gold,
Schlank, riesig fast, sieh't man daher ihn schreiten;
Doch ach! ihm wird was nimmer er gewollt:
Er muß im Schwertspiel' unterliegend gleiten
Und fallen! und — „Den Dank des Schwertes hat
Graf Adolf Schau'nburg mit dem Nesselblatt!"

So ruft der Ehrenhold. Mit leichtem Beugen
Vor Kaisers Majestät, zum Rundsitz eilt
Der Sieger hin, wo sich die Damen zeigen,
In deren Kreis der Schönen Schönste weilt,
Die ihm, so dünkt's ihn, mit beredtem Schweigen
Und glüh'ndem Blick das goldne Schwert ertheilt —
Der Graf will vor Entzücken schier erblinden;
Denn Schwert und Gluthblick kam — von Rosalinden!

Im Prunksaal wird sodann der junge Held
Mit seinem Gegner, den er überwunden,
Dem Kaiser Barbarossa vorgestellt;
Der spricht: „Zwei Tapfre, die sich hier gefunden,
Verheißen künft'ges Siegsglück mir im Feld;
Laßt, Graf, Euch d'rauf den Ehrenbecher munden,
Und werd' es kund, daß zwischen Herzog Leu
Und Grafen Schau'nburg veste Freundschaft sey."

„Dann knieet, Graf, das Lehen zu bekommen
Von Holsten-Stormarn und dem Wendenland;
Vor Kaisers Stuhl sey's von Euch hingenommen,
Und nicht wie sonst von Sachsens Herzogshand. [4])
Vasall der Krone seyd, dem Reich zu Frommen,
Freund Herzogs Leo, der uns anverwandt
Und werth ist. Bleibt uns Lieber und Getreuer [5]),
Und schmückt uns so des heut'gen Lusttags Feier."

Der Ehrenbecher wird dem Sieger jetzt,
Daß er auf gnäd'gen Kaisers Wohl ihn leere.
Graf Adolf zwar ihn an die Lippen setzt,
Doch daß sein junges Glück sich nicht versehre,
Spricht er: „Herr Löw, nach Würden seyd geschätzt!
Dem Herzog vor dem Grafen hier die Ehre.
Bringt mir den Trunk zu unsers Kaisers Heil,
Und schenkt mir dann erwünschten Freundschaftstheil."

Umarmend ihn spricht Leu: „Da Ihr's begehret,
Gescheh's also, Ihr wack'rer Rittersmann;
Und weil der Kaiser so den Grafen ehret,
Der Herzog nur dabei gewinnen kann!“
Auf Kaisers Wink Drommetenklang man höret,
Und Alles schlingt zu buntem Tanz sich dann.
Dem Grafen fehlt jetzt nichts, als Rosalinden
Im Strahlenkreis der Schönen aufzufinden.

Sucht Leidenschaft ersehnten Gegenstand,
So seyd gewiß, er wird ihr nicht entgehen;
D'rum Adlev nur zu bald die Schöne fand,
Um, ach! in ihren Fesseln sich zu sehen.
Die Tanznacht ihm nur allzu schnell entschwand,
Doch mit ihr schwanden nicht die süßen Wehen,
Die Rosalindens Blick in ihm erregt,
Daß nur für sie das Herz des Jünglings schlägt.

Und Rosalind' ist keineswegs so spröde,
Wie wohl der Ruf, der schmäh'nde, sie verschrie'n:
Holdlächelnd lauscht sie des Entzückten Rede;
Sogar ein Stelldichein soll ihm erblüh'n.
Des fünften Tag's zum Waldschloß, das nicht öde,
Jedoch versteckt liegt, darf er nach ihr zieh'n;
Zum Waldschloß, „wo sich's ungestört läßt plaudern“ —
Wer würde wohl bei solchem Ritte zaudern?

Des fünften Tag's Vorabend kaum genah't,
Sitzt der Verliebte schon auf seinem Rappen.
War lang die Nacht, dünkt länger ihn der Pfad —
Giebt es doch Thoren mit und ohne Kappen!
Zur Vorsicht zwar ermahnt sein lust'ger Rath,
Der Knappe Dick; doch Adlev läßt den Knappen
Weit hinter sich, deß Gaul nicht Lieb' erjagt,
Dem Paßschritt d'rum mehr als Galopp behagt.

Der Graf spornt's Pferd, das dennoch ihn mehr gängelt,
Als er es lenkt. So geht es durch den Wald,
Bis sich der Pfad allmählig abwärts schlängelt,
Und dicht vor ihm der Donau Rauschen hallt;
Und irdisch nicht — ätherisch und verengelt
Winkt Rosalindens liebliche Gestalt
Ihm aus der Fluth — Vom Roß herabgesprungen,
Ist Adlev flugs vom Ufer hingedrungen.

Als er erfolglos noch nach Aufschluß ringt,
Da die Gestalt im Nu vor ihm versunken,
Der Donau Wellentanz sich höher schwingt,
Sich rings besä't mit güld'nen Knisterfunken,
Und Harfenton hell aus den Wassern klingt.
Mit Ohr und Herzen lauschet wonnetrunken
Der Graf des Sanges: „Ritter, komm herein;
Mein Schloß ist schön und hell gebau't und fein!"

Auf taucht im Strome dann bei Mondes
Schimmer
Bis an den Busen zarte Nymphenschaar,
Und tanzt bei Himmeslicht und Fluthgeflimmer
Den Nixen-Abendreigen Paar bei Paar;
Und Rosalind' umschlinget, hold wie nimmer,
Dem Ufer nah', ihn mit dem goldnen Haar;
Die Fluth wallt auf, und — fühlt's wohl seine
Flammen? —
Schlägt über Adolf prasselnd dann zusammen.

Hoffst, Leser, Du jetzt Schild'rung vom Palast,
Wo sich der Ritter zu der Nixe funden,
Und ob dort Wonn', ob Leid ihn hab' erfaßt,
Ob ihm dort Heil, ob Unheil sich gewunden?
Leid soll mir's thun, wenn Du getäuscht Dich hast,
Denn jetzt gilt's, and're Fährte zu erkunden:
Des Grafen Leibknecht, Dick, Du kennst den
Wicht,
Gehört zum Abentheu'r und zum Gedicht.

Schon sagt' ich's: Langsam durch das Wald-
gehäge
Ritt Knappe Dick. Der Weg däucht' ihm bekannt,
Bis doch zuletzt er auf dem Schlängelwege
Sich schier verdutzt am Donauufer fand.
Nicht kleines Zagen ward hier in ihm rege,
Weil rechts und links nur wildes Dickig stand;
Vor ihm die Fluth muß vollends irr' ihn machen,
Denn über'n Strom her schallt ein kichernd Lachen.

Dick ruft und schrei't: „Herr Adlev, edler
Graf!"
Da tönt das Weib'sgelächter noch viel heller,
Nachhallt das Echo: „Albern-blödes Schaf!"
Und Dick lallt: „Weh! warum ritt ich nicht
schneller?
Im so verfluchtem Hexenwalde traf
Der Tapferste schon böse Vogelsteller!"
Als so voll Angst er unentschlossen weilt,
Schräg weg sich's Dickig plötzlich gleichsam theilt.

Und vor ihm hin sich eb'ner Waldpfad breitet,
Und auf dem Pfad — o blaues Wunder! — winkt
Die Herbergskäth', indem sie rückwärts schreitet,
Daß Dick sich tausendmal verhext bedünkt.
„Woher, süß Käthchen?" schrei't er laut und reitet,
Daß ihm der Klepper schier zu Boden sinkt;
Doch winkend stets rennt rückwärts Käth' und necket
Ihn vorwärts, bis ein Waldschloß er entdecket.

Es war das Schloß, das ihm der Graf beschrieb.
„Aha!" sprach Dick: „Jetzt will ich ihn schon finden!
Was gilt's, gespornt vom süßen Herzensdieb,
Vom Amor, weilt er hier bei Rosalinden!
He! Holla! He! Wo bliebst Du, Käthelieb?
Laß gleiche süße Band' auch uns umwinden!
Schon sitz' ich ab, schon tret' ich mit durch's Thor;
He! Käthelieb, die längst ich mir erkohr —"

Mit diesen Worten eilt er, zu umfassen,
Was ihm als Käth' am Schloßthor noch erscheint;
Doch mogte dies wohl feiste Männer hassen,
War überhaupt wohl dem Umarmen feind;
Denn, husch! verschwand's — und unsern Schmerbauch lassen
Maulschellen, links und rechts her wohlgemeynt
Ertheilt, nicht Zeit noch Kräfte zum Entrinnen,
Denn er stürzt hin erschreckt, betäubt, von Sinnen.

Fünfter Gesang.

Nicht jeder, den sein Hoffen glücklich preis't,
Sieht von Fortunen kosend sich begrüßen,
Nicht jeden Ley'rer treibt der Muse Geist,
Nicht jede Bitterkeit ist zu versüßen,
Nicht jede Jungfrau, die Maria heißt,
Sitzt lehr'⸗erwägend zu des Heilands Füßen!
Verstand zwar rastlos nach Beweiskraft kreischt;
Doch bleibt dem Leben Vieles was uns täuscht.

In Phillis sieht Damöt ein Götterwesen,
Bis sie ihn irdisch elend hat gemacht;
Stax wähnt, er hab' im Flaccus längst gelesen,
Was weisheitsvoll zum Tag' ihm schafft die Nacht;
Doch kann er nimmer von der Pein genesen,
Daß Alles anders kommt, als er's gedacht;
Der Schwelger träumt sich überreich am Morgen,
Um Abends sich den Zechtrunk zu erborgen. —

Wohl schweifen durch das liebe deutsche Land
Vom Donauweib viel Sagen und Geschichten,
Doch ist nicht flugs ein Commentar zur Hand,
Uns solcher Sagen Urgrund zu berichten,
Und wär' mir mächt'ge Zaub'rinn nicht bekannt,
So müßt' auch ich auf Kenntniß hier verzichten;
Auch bleibt es wahr: nur Zaub'rinn Phantasie
Verleih't romant'scher Dichtung Harmonie.

Vor grauer Zeit, als noch die Donaunixe
„Miß“ oder Jungfer war, ward ihr ein Schwur,
Nicht weiß ich ob vor altem Cruzifixe,
Auch nicht ob in A-moll, ob in D-dur,
Vielleicht bei'm Donaustrom, vielleicht bei'm Styxe;
Genug er ward ihr, und zwar „par amour“
Von Don Electro, Herrn der Feuergeister,
Der Schachten König und des Stromgold's Meister.

Es scholl der Schwur von „ewger“ Lieb' und Treu,
Ganz wie noch heut die Liebesschwüre schallen;
Doch Don Electro brach ihn sonder Scheu
Mit Einer Dame nicht, ach nein! mit allen
Die Lust bezeigten, offen, frech und frei,
Ganz wie nach heut'gen Lüstebold's Gefallen;
So daß sein junges Weibchen, voll Verdruß,
Vom Frevler sich geschieden wünschen muß.

Doch ist gezwungen sie, mit ihm zu leben,
Bis, wie der Geister-Codex es besagt,
Ihr durch ein fürchterliches Erderbeben
Ersehnte Freiheitssonne wieder tagt:
Dann erst darf Scheidungsklage sie erheben,
Die dann erhört wird, gleich und ungefragt.
Solch Beben traf denn ein nach vielen Jahren,
Doch früher, als zu Lisbon man's erfahren.

Von dem Verräther endlich so befrei't,
Noch immer strahlend in der Schönheit Jugend,
Wenn freilich Weib, ach! nicht mehr Jungfrau, weih't
Die Nixe dennoch sich besond'rer Tugend.
Ganz Gegensatz so mancher Frau'n von heut,
Die, rastlos nur nach Kuppelpelzen lugend,
„Partie'n rangiren", wie man täglich hört,
Strebt sie vielmehr — daß sie die Ehen stört.

So weit der Donaustrom mit seinen Armen
Das Land befruchtet, zieht sie her und hin,
Und neckt und hext, verlockend ohn' Erbarmen
Der jungen Freyer muntern, leichten Sinn;
Entzieht gar oft der liebeglüh'nden, warmen
Oestreich'schen Maid ersehnten Lieb'sgewinn:
D'rum wir in Oestreich hochbeglückte Ehen,
Die sie nicht hindern kann, in Fülle sehen.

Am Elbstrom würden gleiches Heil wir seh'n,
Wenn's Donauweib so fernhin könnte wirken;
D'rum steht's bei uns noch mißlich um die Eh'n,
Weit schlimmer als in Oestreich's Glücksbezirken.
Am beßten aber soll's um Hymen steh'n —
Kaum glaublich fast, doch wahr ist's! — bei den Türken,
Wo längst Asmodi so höchst selten neckt,
Daß man fast gar kein treulos Weib mehr säckt.

Gepriesen d'rum, Du Donau-Nixen-Segen,
Der meinen Helden Adlev hat bewahrt,
So daß in Freyers wilden Waldgehägen
Kein Unstern ihn mit Rosalinden paart!
Mußt' auch geohrfeigt, Dick sich niederlegen;
Ei was, das Wälzen war des Schmerbauch's Art!
Ward auch der Graf getäuscht in Rosalinden,
Sollt' er doch d'rob, mein Leser, Tröstung finden!

Zwiefache Tröstung, sag' ich; glaub' es mir!
War Rosalinde doch ein Weib voll Tücke!
Und wohlverdiente Züchtigung ward ihr
Noch in der Nacht, in der zu seinem Glücke
Mein junger Held im Donauweib-Revier
Von ihr geschieden ward durch sein Geschicke,
Denn Blunt, ein Schotte, macht' es offenbar,
Wie frech ihr Edelknab' ihr Buhler war.

Und zum Ersatze für getäuschte Liebe,
Beut sich die Nixe selber ihm, und zwar
Will sie, so treu dem Ideal' er bliebe,
Ihm Trost im Leid und Schutz seyn in Gefahr;
Will auch beglücken ihn durch zarte Triebe
Drei Frühlingstage lang in jedem Jahr;
Und soll dann, an Gestalt gleich Rosalinden,
Er, wo er weile, sie entschleiert finden.

Du lächelst, Leser, meiner Fabelei'n?
Gemach! daß Du Dich selbst nicht mußt verdammen.
Bot Dir Dein Leben keine Träumerei'n,
Die Dich entflammten, Dich noch jetzt entflammen?
Zog'st nie Du nach der Hoffnung goldnem Schein?
Fühlst Du Dich niemals Höherem entstammen?
Du fühlst's? Wohlan! so lächle noch ein Mal,
Und höhne so Dein eignes Ideal.

Wenn vollends Leiden durch das Erdenleben
Den Menschen so wie meinen Adiev jagt,
Da mag's ihm tröstend wohl das Herz erheben,
Fühlt er, wie Geist'ges, Höh'res nach ihm fragt,
Wie süße Zauber ihm die Schläf' umweben,
Wie Wunderlicht durch Prüfungsnacht ihm tagt.
Und Adolfs fern'res Leben zu verstehen,
Woll' ihn mit Kaiser Rothbart wirken sehen.

Getäuscht, gekränkt, doch Hohes in der Brust,
Gefühl, das ihm erwacht' in dreien Tagen,
Die er verlebte — wo? mir unbewußt,
Und deß Entsteh'n, mein Leser, selbst Dir sagen,
Aus eignem Herzen Du entwickeln mußt,
Doch das ihn lehrte, Mißgeschick zu tragen,
Sieh' ihn nach Regensburg zurückgekehrt,
Als Ritter seiner Heldenahnen werth.

Empörung in der Lombardei zu dämpfen,
Rief Barbarossa die Getreuen auf.
Wenn unterdeß, zu Landes schlimmen Krämpfen,
Der Leu sich ausschließt von dem Ruhmeskauf,
Eilt unser Graf in Welschland mitzukämpfen,
Voll ritterlichen Muth's zum Siegeslauf,
Doch heim er, eh' er sich gen Welschland wendet,
Den Knappen Dick zum Orlamünder sendet;

Ihm Gruß entbeut, zum Vogt ihn macht im Land,
Zu Holsteins und der Städte treuem Hüther,
Daß d'rob der Orlamünder grimmentbrannt
Im Herzen tobt, weil der jetzt sein Gebieter,
Den er auf schlimme Ritterfahrt gesandt.
Doch in Geheim nur grollet er und sprüh't er
Des Zornes Funken; denn Mathildis lebt,
Die jetzt im Sohn des Hauses Glanz erstrebt.

Auch den Gesandten Hamburgs, die ihm nahen
Zu Regensburg mit Glückwunsch und Geschenk,
Läßt Adlev seine Schirmherrngunst empfahen,
Der Freiheitsgründung Karols eingedenk,
So daß die Boten hochbegnügt sich sahen;
Denn für gereichtes, schmuckes Wehrgehenk
Stand er nicht an, der Stadt den Raum zu geben,
Wo sonst man sah die „neue Burg“ sich heben.

So daß was jetzt „Sanct Nicolai“ heißt
In Hamburgs Weichbild, Dir Graf Adlevs Gabe
Zu dankesfrohem Angedenken preis't. [1])
Fort zog Herr Adolf dann in munt'rem Trabe,
Geprüfter Jüngling, Ritter, Feuergeist,
Gen Welschland — stilles Hoffen seine Habe;
Reich g'nug durch seines Busens Ideal,
Durch Ahnenruhm und seines Schwertes Stahl.

Der Zug gelingt. Es siegt der deutsche
Kaiser,
Wenn gleich der Leu sich von ihm abgewandt.
Erfochten wurden manche Lorberreiser;
Auch Adlev solch ein grünend Reislein fand.
Doch unterdeß schrie sich Verklagung heiser,
Daß Henrich Leu nicht mitzog für das
Land;
Und Friedrich so mit seinem Vetter rechtet,
Daß durch des Reichstag's Machtspruch er ihn
ächtet;

Verlustig seiner Würden ihn erklärt,
Verlustig seiner weitgedehnten Güter!
Und Grimm dem Leu'n durch alle Adern fährt,
Daß er zum Blutkampf will mit dem Gebieter.
Graf Adolf aber, muth=wie stahlbewehrt,
Jetzt selbst der Holstenlande treuer Hüter,
Da jüngst der Orlamünder Graf verschied,
Schau't um nach Sich'rung für sein Lehngebiet.

Doch hilft kein Mittel ihm den Zweck
erringen:
Der Löw, gereizt, fällt ein mit Heeresmacht,
Verderben will um Städt' und Land sich
schlingen,
Als nun der Kaiser, höchlich aufgebracht,
Vor Lübek zieht, vom Löwen zu erzwingen,
Was durch die Aechtung diesem zugedacht:
Sich beugen soll, entsagen er, verzichten,
Verbannt zur fernen Normandie sich flüchten.

Da dräuet Kriegesnoth den Städten schwer!
Mit Mühe nur sich Adlevs Mutter flüchtet;
Nicht bleibt Graf Adolf Holstens Schirmvogt
mehr,
Denn seine Kämpferschaaren sind vernichtet:
Doch wirket mächtig Barbarossa's Wehr!
Der Leu, geschlagen, beugt sich und verzichtet,
Gelobt, nach England sich zurückzuzieh'n —
Und Fried' im Lande sieht man wieder blühn.

So sah, nach mühvoll-schweren Prüfungs-
stunden,
Graf Schauenburg sich wieder eingesetzt.
Fürbittend heilt' er nun der Städte Wunden;
Ein Freiheitsbrief ward der Stadt Hamburg jetzt,
Hoch werth, wie sie wohl keinen je gefunden:
Der Kaiser, der die fleiß'ge Seestadt schätzt,
Berechtigt sie, von Steu'r sich zu befreien,
Und „aller Münzer Pfenn'ge zu wardeien." [2])

Blüht auch in Adlevs Landen Friede nun,
Raubt, willenlos, ihm Liebe doch den Frieden;
Denn seiner Mutter Sorge kann nicht ruh'n,
Hat längst die Gattinn ihm voraus beschieden,
Und Adlev muß gewicht'gen Schritt jetzt
thun,
Muß sich zum Gatten geben Ad'laiden,
Der Dass'ler Gräfinn — Nicht ist's seine
Wahl;
Denn, ach! ihn fesselt nur sein Ideal.

Wohl läßt sich schauerliche Mähr verkünden
Von einem Wand'rer, der durch's Leben streicht,
Auf dessen Pfad die Blumen all' verschwinden,
Weil hinter ihm ein Ungeheuer keucht,
Das er, rückblickend, Tag und Nacht muß finden,
Wie's vor sich hin durch Nebeldunst ihn scheucht;
Ein gräßlich Ungethüm mit tausend Augen,
Die, ihn durchbohrend, ihm am Herzblut saugen.

Und ach! dem Scheusal kann er nicht ent-
fliehn,
Denn hundertkrallig weiß es ihn zu packen.
Der Blumen vor sich sieht er keine blüh'n,
Denn immer dreht's ihm das Gesicht zum
Nacken,
Und weiß durch Basilisken-Stierblick ihn,
Durch herzzerquälend Fragwort so zu zwacken,
Daß er nichts hört, noch sieht, noch ahnt, noch
denkt,
Als Grau'n, worauf das Ungeheu'r ihn lenkt.

Durch was für üpp'ge Flur er auch mag
wallen,
Ihm ist sie nichts als düst're Schreckensschlucht;
Kein einz'ger von den Blüthenbäumen allen
An seinem Wege, beut ihm Labefrucht;
Denn jenes Scheusal mit den hundert Krallen,
Den tausend Augen ist — die Eifersucht,
Die, auf den Fersen ihm, bald schleicht, bald
poltert,
Ihn hetzt, belauert, ängstet, quält und foltert.

Manch Jahr lang Adlev diesem Wand'rer
glich!
Der eifersücht'gen Gattinn Marionette,
Sah er, wie seiner Laren Kreis entwich,
Fand er im Heimathhaus nicht Ruhestätte.
Nicht zählen jedes eine Glied mag ich
An dieser seiner schweren Leidenskette;
Genug: ihm bleichte Kummer schon das Haar,
Als er kaum nah dem Mannesalter war.

Zu Zeiten nur, und nur in Frühlings-
nächten,
Wenn helles Mondlicht in's Gemach ihm drang,
Ließ sanft er ab, mit dem Geschick zu rechten,
Weil seine Brust sich dann dem Gram' entrang:
Denn ihn mit holdem Zauber zu umflechten,
Die Burg von mildem Harfentron' erklang;
Doch mit dem Lenze schwanden diese Lieder,
Und seines Busens Schmerzen kehrten wieder.

Da heult's durch's Land! Des Afterglaubens
Geist
Klirrt abermals mit tausendjähr'gen Ketten:
„Hin," ruft's: „dahin, wo Milch und Honig
fleußt;
Hin," ruft's: „der Christen Erbe zu erretten!"
Und was im deutschen Reiche wehrhaft heißt,
Macht auf sich zu des heil'gen Landes Stätten —
Mit mehr denn sechszig Fürsten im Geleit,
Zog Rothbart aus zum Saracenenstreit!

Graf Adolf, um der Heimath zu entfliehen,
Ach! nur aus allzu düster=trift'gem Grund,
Säumt nicht, mit gen Jerusalem zu ziehen,
Und stattlich giebt sein Knappentroß sich kund;
Selbst Karols Stadt, zu Reichthum schon gediehen,
Mit regem Fleiß und Biederkeit im Bund,
Geleitet, steu'rfrei zwar, ihn doch zu Felde
Mit Mann und Roß, mit Heergeräth und Gelde.

Kaum ist der Kaiser, Leo's Todfeind, fort,
Vernimmt Henricus, wie so Mönch' als Laien
In seinem Erbland, Braunschweig, jeden Ort
Durch böser Willkühr Frevelthun entweihen:
Da bricht er sein gegeb'nes Friedenswort,
Und läßt Britanien, Braunschweig zu befreien;
Gar bald ein stattlich Heer sich zu ihm stellt,
Mit dem er die Provinzen überfällt.

Gereizt, verletzt, ein Löw' im Kampfgefilde,
Wirft er dahin, was ihm entgegen strebt.
Er, einst der Lande Lehnsherr, reich an Milde,
Muß seh'n jetzt, wie sich winz'ge Stadt erhebt,
Um Widerstand zu leisten seinem Schilde!
Da brüllt der Leu, und Bardowiek erbebt,
Die Quaderstadt sinkt hin vor ihm in Trümmer,
Wird elend Dorf und blieb's bis heut — für immer! [3])

Auch Lübek soll, auch Hamburg soll des Leu'n
Durch Widerstand erregten Zorn erfahren,
Denn zu des Kaisers „Lieben und Getreu'n"
Gesellten sich die Städte schon seit Jahren;
Doch, wie des Löwen Ingrimm auch zu scheu'n,
Will höchster Schutz sie doch vor Leid bewahren:
Von Tyrus, wo die Kriegspost er vernimmt,
Stürmt Adolf her, dem Löwen gleich ergrimmt.

Zwar bot die Heimathsflur ihm keine
Halmen
Gereiften Glück's, doch eilt' er ritterlich
Daher vom Morgenland, wo unter Palmen
Ihn süßer Traum aus früh'rer Zeit beschlich:
Und bald erklangen wieder Friedenspsalmen
In Holstein, denn der Leu, bezwungen,
wich
Vor Sachsens, Brandenburgs und Holstens
Schaaren,
Die All' im Bündniß gegen Leo waren.

Nie mehr aus seiner Höhle kam der Leu;
Doch ward, weltkundig ist es, seinem Sohne,
Nach zwiefach ausgebrachtem Volksgeschrei
Von Kaisermord, die deutsche Herrscherkrone. 4)
Blieb Holstein auch von jenen Kriegen frei,
War's doch nicht Adolfs Rittersinn zu Lohne;
Denn was er Edles auch den Landen that,
Spann sich ihm doch Verfolgung und Verrath.

Der Mißvergnügten giebt's in jedem Lande;
Hat ihrer doch ein Titus selbst gezählt!
So Holstein auch; denn die vom Adelstande,
Die gegen Adlev Schauenburg gefehlt,
Als Heinrich Leu in's Land fiel: eine Bande
Verräther, hatten schlimmen Theil erwählt;
Denn von Graf Adolf aus dem Land verwiesen,
Bewegte sie nur Rache gegen diesen.

Der junge Jütenkönig Waldemar,
Der Zweite seines Namens, und „der Sieger“
Mit Recht genannt, nach Holstein lüstern war,
Nah wähnend sich dem Ziel durch die Betrüger:
Die schwuren Beistand ihm in der Gefahr,
Und Waldemar und dessen jüt'sche Krieger,
Von den Verbannten eingeschwärzt in's Land,
Sind als Erob'rer nur zu bald erkannt.

Ploen, Seg'berg, Itzehoe mit Travemünde
Gelangen durch Verrath in Wald'mars Hand —
Wo Zuflucht, die für Schauenburg sich finde,
Da schon gen Hamburg sich die Macht gewandt,
Da schon Radulf, ein feiger Sohn der Sünde,
Zu Hamburgs Reichsvogt im voraus ernannt?
Nur Stade bleibt für Schauenburg noch offen,
Und Adlev wagt's, das Aeußerste zu hoffen.

Er, den's bisher in jeglichem Gefecht
Wie mit gewalt'ger Zauberhand beschützte,
Begehrte nichts, als Kampf für Land und Recht,
Selbst da noch, als der Kampf ihm kaum mehr nützte.
Das freie Hamburg fremden Herrschers Knecht —
Ha, wie das Zorn ihm in die Seele blitzte!
Schnell drang zu Schiff' er wohl gerüstet her,
Und sieh! Radulf war bald kein Reichsvogt mehr.

Der Feig' entfleucht wie seine Jütenkrieger,
Und Hamburg jauchzt dem Retter Adlev Heil;
Doch ach! schon oft ward Jubel Selbstbetrüger.
Stadt Hamburg — weh! erfuhr's, und nicht zum Theil:
Schier unverhofft drang Waldemar der Sieger
Vor die bestürzte Stadt in Grimm und Eil.
Daß Rach' er für erfahr'ne Unbill fod're,
Schafft er, daß grause Christnachtfackel lod're.

Rings um Stadt Hamburg schreckensvoller Brand,
Als man den Sieger fern zu Seg'berg meynet!
So, daß zu bunten Dommarkt's Freudentand
Das grause Licht des Mordbrand's plötzlich scheinet; [5])
Umsonst greift zu der Waffe jede Hand,
Umsonst zum Kampf man auf dem Wall sich einet;
Graf Adolf selbst sich zum Gefang'nen giebt,
Damit der Sieger Schrecklichstes nicht übt.

Freiwillig sich auf Dorngeflechten betten,
Daß And'ren man ein weich'res Lager schafft —
Ist's Heldenmuth? Die werthe Stadt zu retten,
Giebt Adolf selbst sich in des Jüten Haft.
Nach Söburgs Veste fortgeführt in Ketten,
Schwand ihm zwar nicht der Muth, jedoch die Kraft:
Greis vor der Zeit mit noch nicht funfzig Jahren,
Sollt' er der Leiden viele noch erfahren.

Ob Tag', ob Monden schwinden: im Verließ
Muß Adlev auf der Söburgsveste schmachten,
Weil Lau'nburg, das dem Jüten er verhieß,
Sich weigert, dem Vergleiche nachzutrachten;
Und nichts; o! nichts, was Hoffnung übrig ließ,
Ihn grausem Kerkerdunkel zu entnachten,
Das, ach! kein Sonnenstrahl, kein Frühlingslicht
Mit mildem Glanz des Trostes ihm durchbricht!

Umsonst ergrimmt er an der Kette rüttelt,
Weil sich so rauh sein Lebensfaden spinnt:
Bald heft'ger noch ihn selbst das Fieber schüttelt,
Daß Todesfrost durch die Gebein' ihm rinnt;
Doch ach! wie würde Heilthum ihm ermittelt,
Da nur auf Qual für ihn sein Hüther sinnt —
Und hat noch Reiz für den das Erdenleben,
Der schimpflich-schnöden Martern hingegeben? —

Der Hain von Philomelens Sang erklingt,
Die Fluren sich mit jungem Grün bedecken,
Die Lerche sich in blaue Lüfte schwingt,
Die Knospe schwillt an Bäumen und an Hecken,
Der holde Lenz sich blüthenreich verjüngt,
Daß kein Gefühl der Brust sich mag verstecken —
Du geistig Wesen — Adlev's Ideal,
Wo weilest Du bei Adlev's Leid und Qual?

Da pocht's im Frühschein an die Söburgs-
pforte —
„Wer da?" — „Du siehst's, ein Heilthums kund'-
ger Greis,
Ein Astrolog, hieher zu diesem Orte
Gepilgert, auf des Königs Machtgeheiß.
Trau diesem Siegel, wenn nicht meinem Worte!
Zum Schau'nburg-Grafen laß mich, daß mit
Fleiß
Ich meine Kunst an seinem Leid erprobe,
Damit m!ch Wald'mar, der mich sendet, lobe."

Und wie sich neu verjüngt des Lenzes Pracht,
So Adolf bald gestärkt sich wieder fühlte.
Der Heiltrank, den der Magus ihm gebracht,
Ihm wundersam die glüh'nden Adern kühlte.
Auf blickt' er zu dem Greis, der ob ihm wacht'
Und um deß Mund ein mildes Lächeln spielte.
„Wie steht's um Euch, mein ehrenvester Graf?"
Fragt ihn der Magus: „Stärkt' Euch Euer Schlaf?"

„O! Herzens glüh'nden Dank dem Arzt, gesendet
Zu Hülfe mir in schwerem Krankheitsleid,
Der ab von mir den Feind, den grimmen, wendet,
Und liebreich mir den Heilthumbecher beut;
Aus Lethe's Quell er mir Vergessen spendet
All dessen, was mich peinigend bedräu't!
Denn mit des Leibes Wohlseyn kehren wieder
Der Seele Spannkraft und der Hoffnung Lieder."

So sprach der Dulder, als Genesungsgluth
Ihn mild durchströmt', und an das Schmerzensbette
Ihn Fieber-Irrwahns giftgenährte Wuth
Nicht mehr gefesselt hielt mit eh'rner Kette.
Er fühlt's, in Vollkraft floß ihm leicht das Blut,
Als ob ihn nimmer Leid betroffen hätte;
Dem Magus, der voll Ernst am Lager stand,
Netzt' Adolfs Thräne die schon welke Hand.

„Greis, der Du mich zurück geführt in's
Leben,“
Fuhr Schau'nburg fort, „als Tod mich schon
gefaßt:
Zwar durch die Gabe, mir so reich gegeben,
Du mich nicht jeden Leid's entbunden hast;
Doch fühl' ich frohe Hoffnung mich durchbeben,
Und von der Seele sank mir jede Last,
Denn Deiner Macht, mir ahnet's, wird's ge-
lingen,
Mich diesen Kerkernächten zu entringen.“

Da klingt's melodisch hell wie Harfenton
Durch des Verließes düst're Steinklufthallen,
Balsam'sche Düfte — holder Vision
Vorherverkünder — durch die Zelle wallen,
Und Adlev schau't, wie — ihm zum Dulderlohn —
Dem Magus Bart und Zauberhüll' entfallen,
Und vor ihm ist, wie Rosalinde schön,
Die Donaunix' in Wunderpracht zu seh'n.

Die Huldgestalt deckt lichtdurchstrahlte Hülle —
Der sternbesä'te Schleier ihr entsank —
O süß Erscheinen! durch der Töne Fülle
Schallt wunderlieblich ihrer Stimme Klang:
„Vest hielt am Ideal Dein Herzenswille —“
So lispelt sie — „Hab' Dank, mein Freund, hab' Dank!
Laß Dich von meinem Geisterkuß berühren,
Zu heil'gem Frieden Dich zurück zu führen!“

„Wiss': engbeschränkt ist, fern vom Donaustrand,
Die Macht, die mein man in der Fluth mag nennen.
Hier kann ich täuschen nur! Nimm dies Gewand;
Als Magus wirst Du leicht entschlüpfen können.“
„Mit nichten! Gab ich nicht mein Wort zum Pfand?“
Rief Adlev — „Schimpflich fliehen? Schaamentbrennen
Glüh't auf den Wangen mir, gedenk' ich dran!
Was räth'st Du Reine mir so Arges an?“

Und mit der zart'sten Neigung Huldum-
schlingen
Schließt ihn die Fluthenkön'ginn in den Arm;
Er fühlt, wie sanfte Gluthen ihn durchdringen;
An liebem Herzen ruh't er liebewarm —
„Wer so wie Du nach Tugend weiß zu ringen,
Den beugt nicht Erdenleid, nicht Gram und
Harm,“
Sprach die Beschütz'rinn: „Tugend weiß zu schirmen,
Ob um uns her auch wilde Wetter stürmen.“

Wie klang der Huldinn Red' ihm doch so
schön!
Wie glüht' ein heilig Feu'r in ihren Blicken!
Und ach! wie wußte zart sie's anzugeh'n,
Den theuern Freund so innig zu beglücken! —
Nur wer da geistig liebt, kann es versteh'n;
Er nur begreift's, wie Ideal' entzücken —
Sie mußt' entschwinden; mußte! Sie entschwand,
Doch Adlev Fried' in tiefer Brust empfand.

Und siehe! Boten nah'n nach wen'gen Tagen
Von Waldemar, der Strenges zwar begehrt:
Zu Geißeln zweier Söhne sich entschlagen
Soll Adlev, so ist Freiheit ihm gewährt.
Doch nichts zu fürchten mehr und nie zu klagen,
Ist sein Entschluß jetzt. Bald zurückgekehrt
Zur Schau'nburg, will am dritten Sohn, am Knaben,
Die letzten Lebensjahr' er sich erlaben.

Gestorben ihm die Mutter und die Frau,
Gestorben er für Welt- und Menschen-Leben,
Wirkt nur im Stillen er für Schau'nburgs Gau,
Hat ganz sich frommer Heimathruh' ergeben;
Nicht kümmert ihn der wirre Babelbau,
Den Fürsten und der Fürsten Knecht' erheben —
Und als der Tod die ält'ren Söhn' ihm raubt,
Senkt sich sein Segen auf des Jüngsten Haupt.

Und schier an sechszehn Jahr' ihm so entschwinden,
Fern von der Welt und ihrem Krampfgewühl,
Mag Holstein schwer des Jüten Joch empfinden,
Ihn kümmert nicht der Staatskunst trüg'risch Spiel;
Er schwur, sich nie mehr Kampf's zu unterwinden,
Und Schwur zu halten, war von je sein Ziel —
Wie reuig auch ihn Holstens Edle flehen;
Er will sie nicht, er darf sie nicht verstehen!

Auf seiner Stammburg weilte still der Greis,
Mein wack'rer Held, mein Adelev der Dritte,
Wo — wie auf Zaubers wundersam Geheiß —
Ihm Fried' erblüht' auf jedem seiner Schritte.
Hell kling' o du, mein Lied, zu seinem Preis,
Kühn wag' Dich in der Heldenlieder Mitte;
Aus sing's, wozu die Muse Dich berief,
Wie Adlev Schaun'burg mild und sanft entschlief.

Wohl beut sich dem noch Heil im Silber-
haare,
Dem früh der Wonnen Blüthen sich gestreu't,
Der froh durchtändelt hat die Kinderjahre,
Der munter schritt durch seine Jugendzeit;
Ihn leitet sanft Erinnern bis zur Bahre,
Und mildert ihm des längsten Lebens Leid:
So konnt' als Greis mein Held in Rosalinden
Noch höchsten Erdenglückes Zauber finden.

Mildstrahlend drang der Frühlingssonne
Glanz
Durch's bunte Scheibenglas der Schau'nburgsveste,
Die Flur rings um war duft'ger Blüthenkranz,
Zugvögel kehrten heim zum vor'gen Neste:
Da bracht' auch ihm der Stunden Wechseltanz
Des stillen Busens hochwillkomm'ne Gäste;
Was an der Donau lieblich einst ihm klang,
Auch jetzt noch wonnig ihm das Herz durch-
drang.

Denn ach! ein Wesen von äther'scher Schöne,
Vom Dichter nur, vom Burgvolk nie geseh'n,
Umschlang den Greis — o wonnevolle Scene!
Zu schildern nicht, doch lieblich zu versteh'n.
Und süße, zauberreiche Harfentöne
Vernahm man durch der Schau'nburg Hallen weh'n,
Wie Philomel' aus schatt'gem Haine flötet
Bei Elfentanz, wenn sich der Abend röthet.

Drei Wonnetage schwinden ihm noch so.
Kaum aber glüh'n des dritten Abends Funken,
Sieht man den Greis erschöpft, doch herzensfroh
Tief in den Ledersessel hingesunken:
„In die Kapelle," spricht er, „tragt mich, wo
Zeither ich oft Erhebungstrank getrunken."
Man thut also — Bei heller Ampeln Licht
Der Greis vor'm Altar beichtet und dann spricht:

„Dem Sohne Gruß mit meinem Vatersegen!
Des zweiten Adlev's Schwert ihm mit dem Schild!
Kraft Gottes sey mit ihm auf allen Wegen,
So Ritterwürd' ihm stets als Höchstes gilt!
Nicht wird er zagen bei Geschickes Schlägen,
Wenn Heldenmuth die Adelsbrust ihm schwillt!“
Sprach's und empfing mit wonnig heit'rem Lächeln
Des Todesengels schlummerbringend Fächeln.

Da schallt das Lied von stillem Heimwärts-geh'n,
Vom Eingang zu des ew'gen Lichtes Frieden!
Die treuen Diener an der Bahre steh'n
Des Würd'gen, der aus ihrem Kreis geschieden;
Und durch die Halle weht's mit Geisterweh'n,
Wie Flügelschlag von flatternden Sylphiden,
Und als den Leichnam man zur Ruhstatt trägt,
Ein Schleier wallend auf den Sarg sich legt.

Ein lichter, sterndurchwob'ner, weißer Schleier,
Wie nimmer in der Burg man ihn geschau't;
Und in den frommen Sang zur Todtenfeier
Tönt Harfenklang, so lieblich, hell und laut,
Daß d'rob des Dichters sanggewohnte Leyer
Verstummt, weil's ihm im Busen wonnig grau't,
Daß er, durchschauert, kaum den Wunsch mag
denken:
„O, mögten sie auch mich einst so versenken!"

Sechster Gesang.

Geschau't hast Du's, wie in dem Silberkranz
Des See's, den üpp'ge Landschaft hält umhügelt,
Des Lenzes Sonn' in ungetrübtem Glanz —
Der Ruhe Bild — sich friedestrahlend spiegelt;
Wie ob der Fluth der Wonnen Elfentanz
Den luft'gen Schritt durch alle Räume flügelt,
Daß rings die Flur, die duft'ge, reich begabt,
Am Quell und Strom des Segens sich erlabt.

Froh springt die Heerd' am blum'gen Wasser-
rande,
Das Mühlrad treibt, der Jochgaul wiehert d'rein:
Ein regsam Treiben rings durch alle Lande,
Ein segenförderndes Betriebsamseyn!
Der Kranz der Freude schlingt sich jedem Stande,
Der Reichthum zieh't in Städt' und Dörfer ein;
Schallmei und Flöt' und Sängers Lyra klingen,
Der fried'umschlung'nen Siedler Glück zu
singen —

Da lagert düstergraue Wolkennacht
Auf See und Flur und Waldung sich mit Grausen,
Verschleiert schaurig heller Sonne Pracht,
Und läßt die grimmen Wetterstürme sausen;
Tief unter'm See, in feur'gem Schauerschacht,
Gährt's auf und wallt und macht die Wasser
brausen;
Die Erd' erbebt bei Blitzes Gluthenschein,
Und furchtbar dröhnt Gebrüll des Donners d'rein!

Verwüstung streu't rings um des Schreckens
Spuren,
Durchzieh't das Land als schaurig Ungethüm,
Daß sich Entsetzen lagert auf die Fluren,
Ob aller Elemente Ungestüm!
Da leiten keinen Schiffer Dioskuren,
Der Hoffnung letzter Stern entschwindet ihm;
Aus breiten Nacht und Tod die kalten
Schwingen,
Um alles Licht und Leben zu verschlingen!

Der Scheuren Schätze faßt der Blitze Brand,
Die Fluth verschwemmt die Saaten und die
Heerden;
Erbebend sieh'st Du Stadt mit Dorf und Land
Zu grausem Schauplatz der Verödung werden;
Umsonst ersehnen Rettung Herz und Hand,
Wo wild die Elemente sich geberden;
Und bis allmählig sich ihr Rasen stillt,
Der Gluthstrom rastlos flurversengend quillt.

Sieh da das Bild des Landes und der Städte,
Von deren Helden Dir mein Lied ertönt;
Wie unter'm Zweiten Adler Heil sich sä'te,
Wie's unter'm Dritten herrlich noch sich krönt,
Bis sich der Feind Gelegenheit erspäh'te,
Bis Holsteins schlecht'rer Adelsmann ihm fröhnt:
Da breiten sich Verderbens grause Spuren
Von Jütland her auf Holsten-Stormarns Fluren.

Schon sang ich Dir's, wie König Waldemar
Stadt Hamburg aus des Dritten Adolfs Händen
Durch Flammenbrand und wilde Kriegerschaar
Und Qualverträge wußte zu entwenden:
Da war die Stadt alljeder Hoffnung bar,
Da war's, als sollt' es traurig mit ihr enden;
Die Kirche selbst das Joch der Zeit empfand,
Denn Bremen ward als Bisthum jetzt erkannt. [1])

Mathildens jüngster Sohn, der Orlamünder,
Graf Albrecht, war Land Holstens Schirm-
vogt jetzt;
Ihn hatte Waldemar, der Ueberwinder,
Zu Hohn des Dritten Adolfs eingesetzt,
Und dieser Graf war schreckender Verkünder
Des Unheils, das Stadt Hamburgs Recht verletzt.
Schwer war das Joch der Lande durch den Jüten,
Den seine Vögt' an Grimm noch überbieten.

Erkenn's, mein Leser, so wie ich's erkannt',
Erkannt' in schaurig-düstern Prüfungsnächten,
Daß, wird auch auch alles Leid nicht abgewandt,
Das Dir bereitet wurde durch die Schlechten,
Doch eine mächtig-liebevolle Hand
Da für Dich kämpft, wo Du nicht mehr kannst
fechten;
Daß in die Qualnacht Dir ein Lichtstrahl
fällt,
Der spät noch Dir den Lebenspfad erhellt.

Wohl hat mein Hamburg damals das er-
fahren!
Denn als der Holstenbau'r es nicht mehr trägt,
Daß sich die Jütenvögte frech gebahren,
Und nun auf's Hirn den Vogt zu Seg'berg schlägt,
Und Hack' und Sens' und Flegel nun sich schaaren,
Der Groll hervorbricht, den man längst gehegt:
Da sieh't, wenn auch die Lande nicht erreichten,
Was sie ersehnten, Hamburg Lichtglanz leuchten.

„Nicht jüt'sch Gesetz; nein, altes Sachsen-
recht,"
So rief der Bauer, „soll fortan uns richten!
Zu Boden d'rum mit feilem Zwingherrnknecht;
Wird uns're Faust doch diesen Hader schlichten!"
Der Adel aber, abhold dem Gefecht,
Auch sich dem Kaiser Otto zu verpflichten,
Fleh't diesen, wie ihn selbst auch Schwaben
drängt,
Um Beistand an — und siehe, das verfängt!

Des Löwen Sohn zieht her mit Roß und
Wagen,
Ob schwer der Gegenkaiser Friedrich dräu't:
Da fühlt der Jüte sich auf's Haupt geschlagen,
Und Hamburg sieh't vom Zwingherrn sich befrei't,
Sieh't einen Stern durch dunkle Nächte tagen;
Denn Kaiser Otto spricht voll Herrlichkeit:
„Die Karolsstadt, zur Freiheit auserkoren,
Sey Keinem, denn dem Kaiser zugeschworen.“

„Nie setze fremde Macht ihr Schirmherr'n ein,
Die nur der röm'sche Kaiser mag ernennen.
Was längst sie war, das soll sie ferner seyn,
Weil Deutschland's Thron ihr's will also ver-
gönnen:
Des Reiches freie Stadt — bei Ja und
Nein! —
Dafür soll Reich wie Kaiser sie erkennen.“ [2])
Und Hamburg legt den Huld'gungseid ihm dar,
Und zeigt also sich reichsunmittelbar!

Brach nun auch schnell der Freiheitsbau zu-
sammen,
Den Otto hergestellt auf Holstens Flur,
Sieh't doch die Stadt noch heut den Lichtglanz
flammen,
Der damals ihr durch Marternächte fuhr:
Im Hochgefühl, von Karol nur zu stammen,
Erkannte sie sich jetzt „des Kaisers" nur;
Was auch des Greu'ls ihr mehr noch ward bereitet,
Doch wurd' ihr Freiheitsglück d'raus hergeleitet.

Wohl mußt' auch Otto, Sohn des einst'gen
Leu'n,
Gleich diesem sich zur Heimathhöhle ziehen.
Dem zweiten Friedrich räumt der Thron sich ein,
Dem — Freund des Jüten, dessen Rach'-erglühen
Jetzt eilt, die Nordawinger zu bedräu'n
Mit Macht, die, ach! ihm nur zu sehr verliehen;
Denn herrisch wohl der König Wald'mar stand,
An Flott' und Kriegsvolk reich, an Geld und Land!

Stadt Hamburg muß zunächst die Schrecken
fühlen:
Der Jütenkönig dringt gewappnet her,
An Karols Stadt der Rache Gluth zu kühlen;
Doch Hamburgs Bürger bieten kühne Wehr!
Vom Wall herab Vertheid'gungsböller spielen,
Mit heißem Oel gefüllt und Steinen schwer,
Daß Unverseh'nes sich dem Jüten deutet,
Der zur Belag'rung nun, zur schweren, schreitet.

Noch heut zu Tag heißt „Feendsberg" [3])
jener Ort
In Hamburg, wo der Feind zu jenen Zeiten
Die starke Burg sich zum Belag'rungshort
Am Eichenwalde trotzig ließ bereiten;
Und d'rüben, nah dem Dorfe Schiffbeck, dort
Wo jetzt die Mühle Dir sich zeigt vom weiten,
Lag seine zweite Veste, flugs erbau't,
Von der die Sage spricht, daß Dir d'rob
grau't. [4])

Von diesen Burgen aus mit schweren Ketten
Sperrt Waldemar den Elbarm, daß die Stadt,
Um ihr auf dorn'gem Marterholz zu betten,
Bald nichts zu Fristung nackten Lebens hat:
Da weiß vor'm Hunger Keiner sich zu retten,
Da werden ihre kühnsten Streiter matt —
Nicht schildr' ich, Leser, jener Qualzeit Grauen,
Mußt's wiederhohlt mein Hamburg jüngst doch schauen! [5])

Sechs Monden währte der Belag'rung Leid.
Nicht konnen sich die Tapfern länger halten,
Und Boten zieh'n zum Dränger, daß der Streit
Mag durch Ergebung schwinden und erkalten;
Und Waldemar, in Siegers Stattlichkeit,
Verspricht mit Schonung königlich zu walten:
So zieht er ein in den erschöpften Ort,
Als Sieger ein, und — bricht sein Königswort!

Was Frevel heißt, verüben seine Horden!
Was Rachgier je, was Habsucht je vollbracht,
Sie thun's! Sie sengen, rauben, schänden,
morden,
Wie's seit der Wenden Zeit nicht ward erdacht!
Als namenlos das Elend nun geworden,
Daß selbst den Sieger es erbeben macht,
Verkauft die Kaiserstadt der Ueberwinder
Für handvoll Silbergeld's dem Orlamünder! [6])

So weh'te jahrelang und glühend roth
Das Danebrog [7]) an Hamburgs Uferrande,
Und, ach! kein Retter aus der Knechtschaft
Noth!
Die Städte schwer bedrückt so wie die Lande!
Auch Kaiser Friedrich keine Hülfe bot,
Trotz Karols Spruch und Otto's Wort zum
Pfande
— Da seh'n die Edlen Holsteins klar es ein:
Ein Helfer muß dem Land gewonnen seyn!

Sie fordern Adlev auf, den edlen Dritten,
Doch er verneint es, wie ich Dir's erzählt;
Er, weit im Greisenalter vorgeschritten,
Fühlt vollends nicht zum Eidbruch sich gestählt.
Als so umsonst sind aller Edlen Bitten,
Und ärger stets das Joch des Zwingherrn quält,
Da sieh't man Land und Städt' in ihrem Bangen
Den Retter durch ein edles Weib erlangen.

„Wo läßt der zweite Friedrich Karols Stadt?
Wo läßt der Kaiser Nordawinga's Lehen?
Wenn er's dem Fremdling überlassen hat,
So muß es selbst nach Rach' und Rettung sehen!
Regiert' in Holstein nicht das Nesselblatt?
Ist denn der Stamm von Schau'nburg im Vergehen?
Lebt Adlev nicht? der Vierte nicht? Den Sohn
Gewährt der Vater unser'n Bitten schon.“

So spricht im Kreise treuer Landessassen
Johanna Deest, die Edelfrau, und eilt
Zum Schau'nburg, um mit Fleh'n nicht abzu-
lassen,
Daß durch den Sohn des Landes Schmerz er heilt.
Zart wußte sie den edlen Greis zu fassen,
Und selt'ne Redekraft ward ihr ertheilt;
Ja, schärf'rer Blick als meiner, wollte finden,
Johanna glich an Wesen — Rosalinden!

Der Greis gewährt den einz'gen Sohn dem
Land:
„Mög's", spricht er, „sich durch ihn des Heil's
erlaben!
Werd' er als Retter Holstens einst erkannt;
Verheißet Ihr ihm doch dazu die Gaben!
Seyd Mutter ihm, nachdem mit Schwert und Hand
Zum Ritter ich gesegnet meinen Knaben!"
— Sie schieden, und Johannen blieb's verlieh'n,
Den Rächer und den Retter zu erzieh'n.

Ein frommes Weib mit einer Heldenseele
Vollführet, was sie Herrliches erstrebt.
Wie hoch das Ziel auch sey, das sie erwähle:
Der Gott in ihr zum Höchsten sie erhebt!
Nicht Furcht bethört sie, daß sie's je verfehle;
Sie fühlt's, wie Höchstes zu ihr niederschwebt:
D'rum giebt es nichts, was unerreicht je bliebe
Von zarter Mutterpfleg' und Mutterliebe!

Johanna selbst durch Lieb' einst hoch beglückt,
Beseligt durch der Freundschaft Demantbande,
Fühlt, weiß und hofft, daß nichts sich besser schickt
Zur Bildung ihres Retters für die Lande,
Als wenn ihn Tugend, Lieb' und Freundschaft schmückt;
Und traun! es hob ihr Bau sich nicht auf Sande.
— Nicht gilt's, den Geist allein zu bilden; nein!
Vom Herzen aus nur woll' ihm Bildner seyn.

Der Tugend ihren Zögling zu gewinnen,
Wie ward's der tugendhaften Pfleg'rinn leicht!
Nicht brauchst auf „tiefe Lehre“ Du zu sinnen,
Wird „hohes Beispiel“ von Dir dargereicht;
Und Tugend scheucht die Freundschaft nicht von hinnen,
Wenn Diese nicht von Jener Pflichten weicht:
Denn Blüthen Eines Stamm's sich nimmer trennen,
Weil sie, verduftend, nur sich küssen können.

Doch Wehe Dir, triffst Du der Freunde Zahl
Nur da, wo Lust und Schwelgerei zu finden!
Weh Dir, kann nur Dein schäumender Pokal
Dir trügerischen Freundes Nähe künden!
Versiegt Dein Becher, ist verzehrt Dein Mahl,
Dann Dir wie Nebel all' die Freund' entschwinden;
Dein Busen, kalt, wird Grauens sich bewußt,
Und Menschenhaß gährt auf in Deiner Brust.

Die Stunden, die mit Heuchlern Du vergeudet,
Sie rächen allminutlich sich alsdann:
Was Liebe heißt, aus Deiner Seele scheidet;
Nichts um Dich her, was Dich erquicken kann!
Das Weh, woran Dein Herz unheilbar leidet,
Schafft um zum Greis den kaum gereiften Mann;
Verzweiflung lockt Dich, Heim'sches zu verfluchen,
In Wildniß fern umsonst Dir Ruh zu suchen.

Du zeuchst dahin, jedoch an Hoffnung leer,
An Reue reich, Dir selber zu entfliehen;
Allein nicht Berg, nicht Thal, nicht Wald, nicht Meer
Den glüh'nden Stachel aus der Brust Dir ziehen.
Voll Mißtrau'n, einsam und voll Wehmuth, schwer
Bedrückt, sieh'st Du der Blumen keine blühen;
Denn alles Gift des Lebens in sich sog
Der, den ein heuchlerischer Freund betrog.

Heil diesem Lied, das meinem Helden tönet;
Von edler Freundschaft, heil'ger Liebe singt's!
Ob Adlevs Pfad durch Freundschaft sich verschönet?
Was d'rob an Freudensang Du wünschest, bringt's.
Ob ihn der Liebe Rosenschmuck bekrönet?
O, wohl von Edler'm, Schön'rem noch erklingt's!
Denn will Geschick uns stürzen oder heben,
Muß Alles sich, so wie es soll, begeben.

Graf Heinrich von Schwerin, kaum achtzehn Jahr',
Ein kecker Jüngling, tapfer, ja verwegen,
Der Erblehnsmann des Jütenkönigs war, —
Im Pommernland die Güter ihm belegen, —
Gerieth in Zwist mit Günzel Adhemar,
Des Königs Liebling. Dieser, dem der Degen
Wohl Ritterschmuck, nicht Ritterwaffe schien,
Verklagte d'rob bei'm König Wald'mar ihn.

Woran zehn Brav' im Grimme selbst nicht
denken,
Das denkt ein ein'ger böser Bub' allein.
Dem Grafen Heinrich „derb es einzutränken,"
Das konnte d'rum nur Spiel für Günzel seyn:
Der Schleicher wußte so den Zwist zu lenken,
Bis König Wald'mar selber sich darein
Verwickelt, so daß Heinrich seine Lehen
In and'rer Hand und sich verbannt muß sehen.

So fügt sich's, daß zum Kellingdorper
Schloß
Der junge Heinrich, zu Johannen, flüchtet;
Zur Muhme, wo er — wack'rer Ahnen Sproß —
Nicht trägen Sinnes auf sein Recht verzichtet;
Hat gleich Geschick doch Adolf, sein Genoß;
Ward dem doch auch sein Lehensrecht ver-
nichtet!
Und weise nützt Johanna dies Geschick,
Und fördert Heinrichs so wie Adlevs Glück.

Sie wurden Freunde, so wie Jagdgenossen
Sie waren, eh' ein Jahresmond entschwand.
Ein heil'ger Bund, von ihnen vest geschlossen,
Hielt sie umwoben mit demant'nem Band;
Treu blieben sie dem Schwur, und unverdrossen
Den schwersten Freundschaftspflichten zugewandt,
Auch führte nicht Geringes sie zusammen;
Nein — Lebensrettung und des Dankes Flammen.

Gefährlich Jagdspiel, wo noch Schießgewehr,
Noch fernhin treffend Blei nicht war ersonnen,
Wo trotz dem Bogenpfeile, trotz dem Speer,
Das Wild es oft dem Jäger abgewonnen!
Wie rannt' oft siegreich da der Eber her,
Daß Jägers Blut auf Waldes Grün verronnen,
Und edler Wild als das, so ward gejagt,
Verendend büßte, weil's zu viel gewagt!

Nicht selten Heinrichs Jagdlust über braus'te;
War heftig doch der Junker von Schwerin!
So sah man einst ihn als das Wetter saus'te,
Auf eines Ebers Spur den Wald durchzieh'n.
In tiefer Schlucht versteckt der Keiler haus'te,
Doch währt's nicht lange, so ereilt' er ihn:
Da bricht der Speer ihm in des Thieres Nacken,
Doch tödtet nicht — er muß den Eber packen!

Denn dieser dringt entsetzlich auf ihn ein,
Stoßt wild nach ihm mit den gewalt'gen Hauern;
Der Jäger sinkt; kaum fähig noch zu schrei'n,
Wird ihm, als woll' ihn Todesfrost durchschauern:
Da schwirrt ein Wurfspieß zu der Schlucht herein!
Gut wußt's der Retter Adolf zu erlauern,
So daß dem Thier, mit welchem Heinrich rang,
Die scharfe Waffe tief in's Herzblut drang.

„O Du mein Retter! Theurer! Ward mein Leben
Mir doch von Dir jetzt als ein neu Geschenk,“
So stammelt Heinrich in des Dankes Beben:
„O, ewig bleib' ich dessen eingedenk!“ —
„Gott war's, der meinem Speere Kraft gegeben,
Den Arm mir führte rüstig und gelenk,“
Sprach Adolf — und mit seligem Ergießen
Sich Beid' einander in die Arme schließen.

Ein reiner Seelenaustausch war's und blieb's,
Ein Hochgefühl, das nimmer sollte schwinden,
Ein zart Gewächs — und Blüth' und Frucht auch trieb's,
Ein In-Einander-Denken und Empfinden!
Wohl mancher theilt' es schon, jedoch beschrieb's
Noch Keiner g'nügend, wie in Irrgewinden
Des Lebens, Freundschaft edel, wahr und rein
Zum Tugendpfad weiß Führerinn zu seyn.

Wie nutzt, als Beide so sich Freunde
nennen,
Mit Muttersorg' es ihre Pflegerinn!
Wie weis't, daß sie stets inn'ger sich erkennen,
Sie zart auf Beider zart'ste Pflichten hin!
Daß Adolfs Herz in Lieb' auch mög' ent-
brennen,
Beschäftigt dann ihr lebhaft Seel' und Sinn;
In frommer Liebe, die den Busen läutert,
Die trübsten Lebensstunden uns erheitert.

O, sing' es aus, mein Lied, wie es gelang!
Sing' Adlev mir, den Ritterlichen, Frommen,
Wie ihn erfaßt der Liebe heil'ger Drang,
Wie süßes Weh die Brust ihm hält beklommen;
Wie dann als Held, als Freund er sich
bezwang,
Wie selt'nes Hochgefühl in ihm entglommen!
Hell widerkling' in fühlendem Gemüth,
Was Du verkündest, Du mein preisend Lied!

Gesang ist alle Schöpfung! Wollt nur hören!
Sang klingt wo's Meer braus't, wo der Quell entspringt;
Der Wettersturm will Melodei dich lehren,
Nicht blos das Vöglein, auch die Blume singt;
Gesang wohin Du horchst in vollen Chören:
Doch Melodei, die wohl am reinsten klingt
Und aufschwebt, ist, wenn eine fromme Seele
Andächtig büßt die willenlosen Fehle.

Manch stille Neigung, die ihr Herz gehegt,
Manch unklar-sehnend-glühendes Verlangen,
Das, ohn' es selbst zu wissen, sie gepflegt,
Wenn bunt Gedankenspiel sie hielt umfangen,
Hält vor dem Hochaltare sie bewegt
Und läßt sie schuldlos, dennoch reuvoll bangen;
Die Thräne quillt, der Geist sich aufwärts schwingt,
Daß Heil ersleh'nd im Seraphchor er singt.

Kein Mißton in der Seele wirkt da
Störung,
Denn solches Fleh'n wird himmlischer Gesang;
Nicht schwankt der Geist von Zweifeln zur Bethörung,
Verstockt sich nimmer durch Verstandesdrang:
D'rum wird auch solchem Fleh'n der Gnad'
Erhörung,
Eh's noch vor Gott dem Busen sich entrang —
Heil dem Gemüth, hienieden wie da droben,
In dem die Andacht solch Gebet erhoben!

So eines Morgens sahen am Altar
Die beiden Freund' in naher Waldkapelle
Ein Mädchen knie'n — Ob je ein's schöner war?
Hier war die Schönste sie auf alle Fälle;
Denn Beiden bringt die Beterinn Gefahr,
Denn Beide trifft der Liebe Pfeil zur Stelle —
Und als des Mädchens Blick auf Heinrich fällt,
Dünkt dieser sich Besitzer einer Welt.

Doch glüh'te minder nicht im reinsten Lichte
In Adlevs Brust der Liebe Machtgewalt!
Als nun das Mägdlein wie Johannens Nichte
Im Schloß erschien — o zarte Huldgestalt! —
Warf, Glanz der Seligkeit im Angesichte,
Sich Heinrich an des Freundes Busen bald,
Um diesem ein Geständniß darzubringen,
Was Adolf fühlt in tiefer Brust erklingen.

Denn jeden Zauber, den ihm Heinrich mahlt,
Sieht Er mit gleichem wonnevollen Beben!
Das Hoffnungsleuchten, das dem Freunde strahlt,
Mögt' ihm nicht minder, ach, das Herz erheben!
Der süße Traum, in welchem Heinrich dahlt,
Will ihm nicht minder, ach! die Seel' umweben;
Und als so Liebe glühend in ihm spricht,
Gedenkt er schaudernd seiner Freundschaftspflicht.

Geht durch den Freund, dem er sich zuge-
schworen,
In dessen Seele seine Seele lebt,
Ihm doch ein göttergleiches Gut verloren,
Ein holdes Gut, das er so gern erstrebt',
Obwohl es nimmer ihm ward auserkoren,
Wie sehnsuchtsvoll sein Herz auch darnach bebt!
Und ach! so glühend-marterndes Entbrennen,
Darf er es nähren? darf er's je bekennen?

Wohl beut gekrönte Lieb' uns Götterlust,
Befeu'rt das Hoffen und erhöh't das Denken;
Doch qualvoll preßt es die beklomm'ne Brust,
Wenn Du Dein Sehnen tief in Dich versenken,
Des Herzens Wunsch Dir selbst verhehlen
mußt.
Heil Dir, kann Freundschaft dann Dir Beistand
schenken!
Sie, die Uneigennützig-Mild' allein,
Vermag alsdann Dir Trösterinn zu seyn.

Wie wenn die zartbeflügelte Libelle
Vom Wettersturm geängstet und gescheucht,
Zu tiefem Blumenkelch vor Blitzes Schnelle
Enteilt, daß nicht Verderben sie erreicht:
So sucht der Liebe Bangen sich're Stelle
An Freundes Brust, und klagt das Herz sich leicht;
Weint Freundschaft gern doch in der Liebe Thränen,
Denn überzart kann das der Groll nur wähnen!

Doch mag sich Adlev hier dem Freund vertrau'n,
Dem Freund, der Nebenbuhler ihm muß heißen?
Und in die Seel' ihm senkt sich banges Grau'n;
Es will die Marter ihm die Brust zerreißen!
Kann er in Heinrichs Armen Ida schau'n?
Darf er mit heil'ger Pflicht der Freundschaft gleißen?
Kann er das Höchste sich entrissen seh'n?
Muß er nicht qualbeladen untergeh'n?

Beängstet sucht die dunkelsten Gebüsche
Des Waldes er, an den der Burggau
gränzt.
Als schon das Abendlicht, das zauberische,
Mit Zitterlicht das Unterholz umkränzt,
Ob Kühlung ihm die glüh'nde Brust erfrische,
Die Thrän' ihm trockne, die im Aug' ihm
glänzt.
Wohl lagert stille Nacht sich auf die Eichen,
Doch ihn will süße Ruhe nicht beschleichen.

Horch! da ertönte heller Citherklang
Und Sang von süßer Lieb' und Herzenssehnen,
Daß ihm noch tief'res Weh die Brust durch-
drang,
Als mußt' unheilbar seinen Schmerz er wähnen.
Ein Jüngling war's, der ihm die Marter sang,
Den er an naher Buche sich sah lehnen:
„O laß," rief er, „laß ab an diesem Ort
Mit Minnesang!" Doch fuhr der Sänger fort:

„Wohl sing' ich Dich, du heilig-süße Liebe,
Ist mir die Theur' auch, die ich minne, fern!
Leicht schwingen sich des Busens Sehnsuchtstriebe
Hinauf, hinüber zu entleg'nem Stern!
Ersehntes Glück, wenn's noch so fern auch bliebe,
Lockt dennoch mich; erräng' ich's doch so gern!
Mögt' ich doch d'rum mit Singevögleins Schwingen
In's All und hin zu ihr, der Liebsten, dringen!"

„Nun aber flügellos, bleibt nur mein Lied,
Ein kühner Sang nur, ach! mir Aermsten eigen.
Ich singe d'rum aus Seel' und aus Gemüth
Amanda dir, und kann, ach! kann nicht schweigen;
Ein Allgewalt'ges hin zu Dir mich zieh't,
Will all mein Seyn zu Dir, zu Dir nur neigen!
Jauchz' auf, mein Lied! Erkling' in süßem Klang!
Gesang der Lieb' ist göttlicher Gesang —"

„Wer bist Du, der hieher kam mich zu
quälen?“
Rief Adolf, der den Sänger unterbrach:
„Kannst du Dir frei die Heißgeliebte wählen,
So zieh' in Frieden Deinem Sterne nach;
Mich aber laß —“ — „Viel dürfte daran
fehlen,
Mein junger Herr,“ der Sänger hierauf sprach:
„Amanda mir, mein Kleinod zu erringen,
Muß ich erst manchen Thaler noch ersingen.“

„Doch“ fuhr er fort bei hellem Citherklang:
„Nicht hör' ich auf zu wetten und zu wagen!
Und soll's nicht seyn, und waltet Schicksals
Drang,
Kann ich ersehntes Glück mir nicht erjagen,
Such' ich mir Heil in Andacht und Gesang —
Die Lieb' ist hehr, doch hehrer das Entsagen!
Ein wahrhaft großes, edles Menschenherz
Zeigt um so größer sich im größten Schmerz!“

Und als ob Zauber ihn entbunden hätte
Von Allem, was die Brust ihm drückte schwer,
Wähnt Adlev sich an heil'ger Andachtsstätte;
Denn Alles dünkt verwandelt ihn umher:
„Nimm meinen Dank in dieser güld'nen Kette,"
Spricht er zum Sänger; „g'nügt's nicht, ford're mehr!"
Dann eilt er fort, genesen aller Schmerzen;
Der Tugend höchste Weih' im tiefsten Herzen.

„Sey glücklich! denn ich kämpft' und überwand" —
Rief Adlev in den herzlichsten Ergüssen,
Daß Heinrichs Staunen d'rob nicht Worte fand —
„Mög'st Du es jetzt, mög' alle Welt es wissen:
Gleich Dir, mein Freund, ersehnt' ich Ida's Hand;
Doch sollst Du Liebe nicht, nicht Freundschaft missen!
Die Lieb' ist hehr, so lernt' ich, aber doch
Ist Lieb'-Entsagen unweit hehrer noch!"

Und als sie so sich in den Armen liegen,
Als Gluth der Wonn' aus Beider Blicken strahlt,
Johanna Deest ob milden Schicksals Fügen
Im Herzen tief Tribut des Dankes zahlt,
Und sich in Ida's lieblich-holden Zügen
Gekrönter Liebe süß Geständniß mahlt,
Tritt unserm Helden ernst ein Bot' entgegen
Mit Adlev's Schwert und Adlev's Vatersegen.

Da netzt mit Thränen er die heil'ge Wehr,
Fühlt schon die Ruhmesgöttinn sich verschwistert!
Und als der Bote heimlich Wort nunmehr
Mit Heinrich, dieser dann mit Adlev flistert,
Da greifen beide Ritter zu dem Speer,
Daß lang' verhalt'ne Gluth in Flammen knistert —
Johanna segnet Beid'; und mit dem Troß
Der Knappen zieh'n sie fort vom stillen Schloß.

Siebenter Gesang.

Wenn nun den grimmen Leichenwolf der Bahnen
Des Ocean's, den fürchterlichen Hai,
Zur Atzungsruh will Ueberfütt'rung mahnen,
Schlüpft oft, doch wahrlich nimmer mit Geschrei,
Und ohne daß der Würger es mag ahnen,
Der Schwert- und Sägefische Schaar herbei,
Und wirft der Fluth gefährlichen Despoten
Durch rasche Stöß' und Schnitte zu den Todten.

Weit hin gen Norden wo der Skjölen streicht, [1])
Tief abwärts zu der Elbe grünen Auen,
Weit hin wo sich der Ostsee-Busen deicht,
Hin, wo der Weser Ausstrom fast zu schauen,
Der Herrscherarm des zweiten Wald'mar reicht',
Ein Eisenarm ob machtbezwung'nen Gauen!
Der Sieger hatt' errungen durch sein Schwert
Die Länder alle, die sein Ruhm begehrt.

Ein rüst'ger Kämpfer zwar, geübt im Streiten,
Fiel ihm vom Himmel selber das Panier; [2])
Jedoch Erob'rungssiege zu bereiten,
G'nügt nicht der Muth, nicht wilder Ehrsucht Gier:
Das blinde Glück muß mit zum Ziele leiten,
Muß sich verflechten in der Krone Zier!
Dies Glück jedoch pflegt nur zu sehr zu wanken —
Geschick, woran auch Wald'mar sollt' erkranken!

Der Parasit in Erdenglückes Schooß,
Der gierige Verschlinger üpp'ger Freuden,
Preis' immerhin sein scheinbar günstig Loos,
Doch wird der Weis' ihn nimmerdar beneiden.
Klein macht die Lust, der Schmerz bisweilen groß;
Schwach macht der Sinnentrieb, doch stark das Leiden,
Und nimmer der den Erbfeind sich besiegt,
Der sich in Glückes Narrenschaukel wiegt!

Schier überfüttert mit Erob'rungsspeise,
Lullt Waldemar sich ein in Sicherheit.
Fest seh'n nach Festen seines Hofes Kreise,
All' was Gefahr heißt, wähnt entfernt er — weit;
Und ist, nach traun nicht rühmlich-jüt'scher Weise,
Mehr als ihm's dient zum Trunke stets bereit:
So kam's, daß man auf Lyoe [3]) zu ganzen Tagen
Ihn mit den Seinen zechen sah und jagen.

Das war es, was der Bot' in Heinrichs Ohr
Geflüstert hatte — vollgewicht'ge Kunde!
Nachdem umsonst er bittend Wort verlor,
Sieh't Heinrich nahen jetzt der Rache Stunde.
Behutsam dringt er zu den Zelten vor
Auf jenem Eiland, Adolf ihm im Bunde,
Und sieh! der kühne Fechterstreich gelingt,
Durch den Verlor'nes Heinrich sich erringt.

Nach Jagd und Schmaus auf's Lager hingesunken,
Träumt Waldemar von keinem Ueberfall;
Weintrunken Er, Graf Heinrich rachetrunken,
Im Schlaf der Wächter Schaar rings überall:
So brach's herein durch Nacht! Zwar sprüh'ten Funken
Aus Schwert an Schwert, und wilder Hörnerschall
Erklang zum Kampf; doch Wald'mar ward bezwungen,
Denn Heinrich war schon in's Gezelt gedrungen.

Und Waldemar erkennt die Nemesis,
Erkennt ihr unausbleiblich strafend Walten!
Wie Er dem Schau'nburg Freiheit einst entriß,
So sieht er jetzt gefangen sich gehalten;
Mit sich den Sohn! Ob auch der Natternbiß
Des Groll's ihm schier den Busen will zerspalten,
Doch muß „der Sieger“ mit dem Sieger zieh'n,
Der ihn in strenge Haft führt gen Warin.

Sich Rettung aus den Banden zu gewinnen,
Beut Wald'mar königliches Lösegeld;
Jedoch der Freund' entschlossenes Beginnen
Soll halb nicht seyn — nur Ganzes will ein Held!
Nicht kommt der Jütenkönig eh'r von hinnen,
Als bis durch Schwur er sich're Bürgschaft stellt,
Daß frei die Nordawingerlande werden
Vom jüt'schen Joch, von jüt'schen Zwangbeschwerden.

Und Wald'mar schwört, kauft los sich vom Verließ;
Doch seine Vögt' im Lande frech sich spreizen —
Da galt's, daß man dem Wolf die Zähne wies,
Da galt's, manch bösen Reigerfalken baizen!
Zumal verstand Stadt Lübeck klüglich dies:
Anstatt den jüt'schen Vogt zum Grimm zu reizen,
Als dieser, trotz des Kaisers Schwur, nicht weicht,
Fängt sie ihn listig, keck und schlau und leicht.

Geladen ward er zu dem Maienfeste,
Das man zur Zeit beging in Stadt und Land.
Ernannt zum König all' der muntern Gäste
Der Vogt sich arglos, wohlbelustigt fand,
Indessen schleichen zum Besatzungsneste
Die Bürger, wo sie mit gestählter Hand
Die Söldner greifen, die umsonst sich wehren,
Und sammt dem Vogt sodann die Urphed schwören.

Stadt Lübek, deren Flaggen auf dem Meer
Zu Nutz und Ruhm vor allen Winden streichen,
Erhält bei'm Kaiser gütiges Gehör
Und seiner Herrscherhuld gewicht'ges Zeichen:
Zu Theil wird ihr besondern Freibrief's Ehr',
Als „freie Reichsstadt" keiner Macht zu weichen,
Denn nur des Kaisers — und die Schwesterstadt
Seitdem mit Hamburg gleiche Rechte hat.

Der Jütenvogt zu Hamburg hatt' indessen —
Der Orlamünder — Schlaues ausgedacht.
Nicht wagt' er's, mit den Landen sich zu messen,
Nicht mit der Städt' emporgeschwungnen Macht;
Jedoch sich selbst dabei nicht zu vergessen,
Ward ein Vertrag von ihm zu Stand gebracht —
Als Händler unter Kaufherr'n mitgelaufen,
Sieh't man an Hamburg Hamburg ihn verkaufen. 4)

Ab zieh't der Orlamünder von der
Stadt,
Sich mit dem Herzog Lüneburg's zu einen;
Jedoch der Ritter von dem Nesselblatt
Scheu't dieser jüt'schen Unterkön'ge keinen!
Ein Treffen, wie er's längst gewünscht sich hat,
Läßt vollends ihm des Glückes Sonne scheinen;
Bei Mölln wird Sieg ihm, und bald anerkannt
Als Herr ist er im Nordawingerland.

So zeigt er sich denn auch vor Hamburgs
Thoren
Mit seinem und des Freundes Kämpferheer,
Doch Hamburg, neu zur Freiheit auserkoren,
Schließt ihm die Thor' und beut ihm Gegenwehr.
„Habt Ihr Gewalt und Unbill uns geschworen,“
So spricht die Stadt, „entscheide Schwert und
Speer!
Uns, die wir Kaisers freie Bürger heißen,
Soll keine Macht errung'ne Recht' entreißen!“

„Es gab uns Euer edler Vater auf,
Hochherzig zwar, doch hat er aufgegeben;
Des Orlamünders blieben wir darauf,
Wie sehr wir auch nach Freiheit mogten streben;
Da giebt uns dieser uns zurück durch Kauf,
Und Karols Wort' und Otto's Eidschwur leben!
Ward Freiheit uns, laßt deß uns würdig seyn,
Und freies Wort, wo's Noth thut, nimmer scheu'n!“

„Wollt Ihr nun Recht, das unser ist, nicht kränken,
Recht, das uns ward von Kaiser und von Reich;
Wollt wie ein ächter Ritter edel denken
Und handeln, Euern edlen Vätern gleich,
Wollt unsrer Freiheit Eure Schirmgunst schenken,
So öffnen wir die Thore willig Euch;
Doch wollt Ihr als Bezwinger nur Euch geben,
So nehmt mit uns'rer Freiheit — unser Leben!“

So Hamburgs Wort! Und hatt' ein Fürst der Welt
Noch an Stadt Hamburg zweifelhafte Rechte,
So konnt's nur Schau'nburg seyn; doch er, ein Held
Aus einem heldenmüthigen Geschlechte,
Sich nicht in zweifelhaftem Recht gefällt!
„Bezwäng' ich Euch," spricht er, „ich Leid Euch brächte;
Ich stürzte das dann — Greu'l, vor dem mir grau't —
Was durch Jahrhunderte sich Euch gebau't!"

„Ist's Frevel doch, so ich mich Euch verfeinde.
Ihr sprachet edel, edel nahm' ich's auf:
Bleibt was Ihr wurdet — freie Stadtgemeinde
Durch Kaisers Wort und ehrlich=rechten Kauf!
Und gönnt Ihr Einzug mir als werthem Freunde,
Bin ich Euch erster Bürger — Handschlag d'rauf!"
— Wo edles Wort zu edlem Herzen dringet,
Wohl Jubel schallt und Freudensang erklinget!

So töne denn zu Adlevs Preis, mein
Lied;
Erklinge hell und bis zu späten Zeiten!
Wohl zeiget der ein königlich Gemüth,
Der nur für Recht, für Edles nur will
streiten,
Deß Busen für die Wahrheit nur erglüh't,
Der seine Mitwelt nur zum Wohl will leiten;
Mit Recht verleih't sich ihm der Herrscherstab,
Mit Recht stellt Lieb' ein Denkmal auf sein
Grab!

So schmückte süßer Friede bald die Lande,
Wie's unterm Zweiten Adlev hold geschah.
Die Städt' in wirksam-förderndem Verbande,
Den Landmann schier im Ueberfluß man sah;
Gekrönter Wünsche Glück mit jedem Stande,
Des milden Herrschers Wirken dort wie da!
Umschlungen von der Freude duft'gen Kränzen,
Sah man das Frühroth schöner Tage glänzen!

Der Sporn verdient, sein Erbe wieder sein,
Wiegt sich in Ida's Armen der Schweriner,
Und Adlev sah's, und ach! von süßer Pein,
Von zarter Sehnsucht tief ergriffen schien er;
Da trat Johanna segnend zu ihm ein:
„Dein Heldenstamm — noch manch Jahrhundert grün' er,“
Sprach sie zu ihm, „drum laß es bald gescheh'n,
Als stillbeglückten Gatten Dich zu seh'n.“

„Du, den einst Ida's fromm Gemüth entzückte,
Du, der sich stets zum Frommen hingeneigt:
Gäb's keine Jungfrau mehr, die Dich beglückte,
Die so wie Du sich sanft von Seele zeigt?
Wie, wenn ich Dir die tugendreich = geschmückte
Holdzarte Braut entgegenführte? Schweigt
Mein theurer Sohn? Strand' ich an dieser Klippe?
Nein? und Du wählst — Heilwiga von der Lippe?“

Die mütterliche Herzenskünd'gerinn,
Wie konnte falsch in Adolfs Brust sie lesen!
Mit glüh'ndem Blick reicht er die Hand ihr hin,
Ihn zu verloben mit dem zart'sten Wesen:
„Sey diese Wahl mir Lebens Hochgewinn,"
Spricht er, „daß ich von Sehnsucht mag genesen!"
Der Jungfrau'n Hehrste so der Held errang,
Daß bald die Myrth' ihm um den Helm sich schlang.

Fromm wie des Hauses Ahnfrau, hold zu schauen
Wie Rosalinde, wohl Heilwiga war;
Voll hohen Sinn's auch, wie nur Ritterfrauen
Die damals kampfgestählte Zeit gebar,
Des Gatten Stolz und Kön'ginn ihren Gauen!
Glüh war ihr Herz, ihr Aug' so liebeklar,
Und Pflegerinn der Tugend und des Rechtes,
Ward Mutter sie hochherzigen Geschlechtes!

— Wie wundersam aus meinem Sang mir's
klingt,
Daß sich in Adolf all das Thun will einen,
Sich wiederholt ihm all das Hehre bringt,
Was wir in seinen Vätern sah'n erscheinen!
Der Lorber sich ihm wie die Myrthe schlingt,
Der Väter Ruhm und Glück und stilles Weinen;
Des Ersten Muth, des Zweiten fromme Huld,
Des Dritten Tiefempfindung und Geduld!

So zeugt, wie ich's in früherem Vergleiche,
Dir mahlte, sich aus vestem, edlem Kern
Stamm, Wurzel, Mark und Blatt der hehren
Eiche,
Und reicht erquickend Frucht wie Schatten gern;
Strebt königlich empor im Pflanzenreiche,
Beut Troz den Wetterwolken nah' und fern;
Ja, lockt wohl eh'r den Bliz, als durch Ver-
derben
Der Mordaxt feig und sonder Ruhm zu sterben!

Und nach der Wettersturm — die Wind'sbraut
heult,
Der Erde wie des Himmels Vest' erzittert,
Der Blitze Schlangenstrahl die Wolken theilt,
Daß sich der Tiefen Tiefstes fühlt erschüttert —
Wer ist's da, der zuvor den Wettern eilt?
Wer schützt die Eiche, daß sie nicht zersplittert?
Heil jeder Menschenbrust, der sich's erklärt:
Kraft Gottes ist's! — Held Adolf hat's be-
währt.

Der Jütenkönig kann den Groll nicht
bänd'gen,
Der ihm nicht Ruh noch Rast im Busen läßt.
Schlau weiß dem Papst er Kunde zu behänd'gen,
Wie man ihm Friedensschwur hab' abgepreßt;
Leicht war's sich mit Honorius zu verständ'gen,
So daß des röm'schen Bischofs Manifest,
Weil Peters Stuhl d'rin seine Rechnung findet,
Den König Wald'mar seines Eid's entbindet.

Als so in Friedens Arm die Lande ruh'n,
Bewehren sich des Feindes grimme Schaaren
Und rücken an zu noch viel grimmer'm Thun,
In Eidbruch sich und Frevel zu gebahren;
Jach aufgescheucht, eilt was da wehrhaft nun
Im Land, sich vor dem Schreckensschlag zu wahren;
Der Zorn der Nordawinger lodernd brennt
Ob Frevel, der nicht seines Gleichen kennt.

Wenn Selbstsucht Maaßstab wird dem Völkerrechte,
Wenn Pöbelwahn vom Rednerstuhle kreischt,
Wenn Aberwitz uns Weisheit pred'gen mögte,
Wenn Gleißnerei die Arglos-Frommen täuscht,
Wenn man die Unschuld krönt mit Dorngeflechte,
Und Sclavendienst von Freigebor'nen heischt:
Da sollt dem Recht und Gott die Ehr' Ihr geben,
Und Arm und Schwert für die Bedrängten heben!

So dachten und so fühlten Städt' und Land;
All' Eins in ihren heilig-höchsten Rechten!
Und Alle boten Herz sich, Schwert und Hand
Und Alle schwuren, bis zum Tod zu fechten:
„Eh tränk' all' unser Blut der Haide Sand,
„Eh' uns der Jüt' auf's Neue soll verknechten!“
So riefen sie, zum Schwur die Hand empor —
Ein grauserregend grimmer Rächerchor!

Ein Volkskrieg war's den Nordawingerlanden.
Zunächst Graf Adlev mit der Holstenschaar,
Zu der fünfhundert Kaiserliche standen,
Des vierten Otto Beistand in Gefahr;
Zu Heinrich sich die Krieger Lübeck's fanden,
Albrecht, der Sachs, nicht minder thätig war;
Burwin, der Wend' und Bischof Gerd von Bremen
Hochherzig mitzustreiten sich bequemen.

Stadt Hamburg, längst von Lehnsverpflichtung
frei:
Will dennoch sich dem Mitkampf nicht entziehen.
Der Freiheit Tochter, haßt sie Tyrannei,
Muß d'rum für Kampf für Recht und Freiheit
glühen!
Zum Zeichen, daß sie Bund'sgenossinn sey,
Erleichtert sie des Holstengrafen Mühen,
Zwar nicht durch Fähnlein, die sie schickt in's Feld,
Jedoch durch zwanzigtausend Mark in Geld.

Noch ungleich stärk're Macht auf Feindes Seite,
War kampfgeübt und wohlgeschaart zu schau'n:
Von Jütland braus't der König her zum Streite,
Sein Sohn, der Herzog, her von Schleswig Gau'n;
Otto des Kindes lüneburg'sche Leute,
Ihr Friedensglück auf jüt'schen Sieg zu bau'n,
Zieh'n tapfer mit, und Holk, der Dittmarsch-
Bauer,
Steht mit der jüt'schen Nachhuth auf der Lauer.

So zog gen Segeberg der Feind heran.
Doch eh' die Veste dieser mag bedräuen,
Beschließt das Bundesheer mit Roß und Mann
Auf weiter Eb'ne sich zur Schlacht zu reihen;
Zur Haide geht's bei Hörnerschall sodann,
Daß Gott dem Rechte möge Sieg verleihen,
Und wird der Ort, wo Statt das Treffen fand,
Weil dort ein Born entquillt, „Bornhöv'd" genannt. *)

Der nächste Morgen soll die Feldschlacht schauen,
So ward's bestimmt. Heiß lagert sich die Nacht
Auf die Geschaarten, doch mit Gottvertrauen
Sind Adlev's Streiter nun auf Kampf bedacht;
Da tritt zum Schau'nburg bei des Frühroths Grauen
Ein Bauersmann: „Sey, Herr, Euch Gruß gebracht,"
Spricht er, „Ihr kämpft für Freiheit, Recht und Leben,
Wollt, was Ihr selbst ersehnt, auch And'ren geben!"

„Ditmarsisch Volk — sein Führer steht vor
Euch —
Leibeigen sonst in Holsten-Stormar'ns Landen,
Stöhnt, einem eingefang'nen Bären gleich,
Jetzt banger noch in jüt'schen Sclavenbanden.
Ist nicht das Licht der Freiheit strahlenreich?
Sprecht's aus, daß wir's durch Euch bestätigt fanden,
Laßt Theil uns haben an des Siegskampf's Frucht,
So schwingt für Euch sich uns'rer Keulen Wucht."

Und auf den Freibrief, den er soll besiegeln,
Graf Adolf Schau'nburg mild und sinnend blickt.
„Wollt der Leibeigenschaft Ihr uns entzügeln,"
Fragt Holk, „wenn's Euch und uns im Kampfe
glückt?"
„Ich will's so wahr uns Freiheit mög' umflügeln,"
Spricht Adlev, „weil der Jüt' auch Euch be-
drückt;"
D'rauf läßt von Holk er sich die Handschrift reichen,
Und kräftigt sie durch seines Schwertknauf's Zeichen.

Auf steigt der Morgen sonnenhell in Pracht,
Um einen glüh'nden Sommertag zu künden.
Daß er sich heißer noch den Kämpfern macht,
Ist rings umher nicht Baum noch Strauch zu
finden;
Und Waldemar, auf Rach' und Sieg bedacht,
Läßt sich den günst'gen Umstand nicht entschwinden,
Daß als die Sonn' ihm noch im Rücken steh't,
Er los auf Nordawinga's Krieger geh't.

Da schallt das Schlachthorn und die Schwerter klirren:
Auf beiden Seiten wilden Kampfes Wuth!
Da hört man tausendfach den Mordpfeil
schwirren!
Da misset furchtbar sich der Männermuth!
Graus durch einander sieh't man sich's verwirren,
Es trinkt die Haide manches Wackern Blut!
Und Holstein wankt; doch ist im Sonnenbrande
Zu fechten, auch der Feind nicht mehr im Stande.

Man wirft zur Rast sich auf den glüh'nden
Sand,
Ermattet Alle schier bis zum Verzagen.
Der Holsten Leichenhaufen macht's bekannt,
Auf wessen Seite sich der Sieg wird schlagen,
Wenn nicht des Höchsten wundervolle Hand
Läßt Rettungsglanz durch dieses Dunkel tagen;
Und als Graf Adolf so nach Rettung ringt,
Im nahen Kirchlein Hochgesang erklingt.

War's doch am Tag Marien-Magdalenen, [6])
Am Heil'gentag, an dem der Kampf sich wies!
Und Adolf sprach: „Hört Ihr's, o Freunde,
tönen?
War's Frevel nicht, der heut den Kampf uns
hieß?
Die Heil'ge zürnt uns; laßt sie uns versöhnen,
Eh' noch der Feind uns in's Verderben stieß;
Laßt uns zur Veste zieh'n, und dort geborgen,
Den wicht'gen Kampf verschieben bis auf morgen."

Doch Lübeks Bürgermeister rollt die Brau'n,
Und spricht ermattet: „Woll' es Gott verhüten!“
Der Sachse fragt: „Soll man uns flüchtig schau'n,
Wo's Alles gilt, dem Feind die Stirn zu bieten?“
Und Heinrich spricht: „Wo bleibt dein Gott-
vertrau'n,
Mein wackrer Freund? Noch siegten nicht die Jüten.“
Doch Adlev zeigt die blutenden Getreu'n,
Und spricht: „Erschöpft sind unsrer Kämpfer
Reih'n.“

Da ruft der Bremer Bischof: „Nicht bethören
Wollt ob des heil'gen Tag's Euch, frommer Graf;
Auch auf dem Schlachtfeld kann man Gott verehren!“
Gewichtig Wort, das Adolfs Seele traf.
„Kann man es,“ spricht er, „und wird's Gott
erhören?
Wohlan, so kämpfen weiter wir, und brav!
Und so die Heil'g' uns Sieg und Ruhm will geben,
Soll sich zu Hamburg ihr ein Kloster heben.“

„Sanct Magdalenen soll genannt es seyn;
Und, bangen Tags gedenk, der heut uns worden,
Will ich mich selbst d'rin dem Altare weih'n,
Als Mönch vom frommen Minoritenorden.
Hör' uns, o Herr, im hohen Himmel Dein,
Und rett' uns vor des Jütenfürsten Horden!"
Da winkt Graf Heinrich und des Schlachthorns
Klang
Tönt wild von Schaar zu Schaar die Haid'
entlang.

Von neuem zu den Waffen geht's mit Allen,
Und eh' noch Adlev aufsteh't vom Gebet,
Sieh't durch die Lüft' er Wundersames wallen;
Denn sie, die Heil'ge, die er angefleh't,
Blickt — wie einst Karol dort in Domes
Hallen
Auf Adolfs Ahnherrn schaut' in Majestät —
Herab zu ihm; auf Wolken schwimmt ihr Schleier
Und hemmt der Sonnenstrahlen Gluthenfeuer. 7)

Da breitet Kühlung auf die Streiter sich,
Da stärkt ein Regenschau'r der Müden Glieder!
An stürmen auf den Feind sie ritterlich;
Es mäh't ihr Schwert ihn rottenweise nieder!
Durch Wald'mars Auge fährt ein Lanzenstich —
Da sinkt das Danebrog, um nimmer wieder,
Wie es zeither so siegreich war gescheh'n,
Sich gegen Nordawinga zu erhöh'n!

Loos eines Jeden, der in wildem Glühen,
Erob'rung suchend durch die Lande zieh't.
Zwar krönt sich anfangs sein entsetzlich Mühen
Durch falsche Gottheit, die dann bald entflieh't;
Durch eig'nen Rosses Hufschlag's Funkensprühen
Ihn bald des Unheils Flamme selbst umglüh't,
Und blutig schreibt, daß Nachwelt streng' ihn richte,
Sein Name sich in's Buch der Weltgeschichte!

Umsonst noch König Wald'mar tapfer ficht!
Der Lüneburger Herzog wird gefangen!
Die Völker Schleswigs weichen zwar noch nicht,
Doch bleibt's unmöglich, daß sie Sieg erlangen;
In ihre Reih'n der Ditmarschbau'r jetzt bricht,
Daß d'rob die Jütenvölker schier erbangen,
Denn auf sie selbst dringt Keulenschlag jetzt ein,
Der ihnen Nachhuths-Rückhalt sollte seyn!

Der Jüten Tuba kreischt in dumpfen Tönen;
Kaum flüchtet König Wald'mar sich gen Kiel,
Fortan gesättigt, Völkerrecht zu höhnen,
Denn allzu blutig war dies Waffenspiel!
Man sieh't den Sieg die Nordawinger krönen,
Errungen glorreich ihr ersehntes Ziel —
Die Streiter, denen Freiheit neu geboren,
Zieh'n ein mit Jubelschall zu Hamburg's Thoren.

So wie die Saat ist, die dem Erdenschooß
Du anvertrau'st, wird sich die Frucht gestalten:
Sey stets in tiefster Seele wahrhaft groß,
So wird Dein Thun stets ächte Farbe halten! —
Wie ward der Holsten neubegründet Loos
Ein segenvolles durch Graf Adlev's Walten,
Der, daß es tief der Enkel Herzen rührt,
Der Väter glorreich Freiheitswerk vollführt!

— So zeugt' auch bald hernach, in heil'ger Stunde,
Der Lande Sieg, o hehre Hanse, Dich!
Auf Lübeks Schild, auf eh'rnem, vestem Grunde,
Erhoben krönend Hamburgs Thürme sich,
Und Bremen legt', als Siegel zu dem Bunde,
Den Schlüssel d'rauf [8]) — besteh'n wird's ewiglich;
Denn was in des Dreiein'gen Geist begonnen,
Ist unvergänglich wie das Licht der Sonnen!

Und er, mein Held, der seiner Ahnen werth,
Werth seines spätern, blühenden Geschlechtes,
Gestritten für der Lande Hab' und Herd,
Vertheidiger der Wahrheit und des Rechtes,
Deß Ruhm im Land' auf lichten Wolken fährt,
Der still nur Wahres, Edles wollt' und Aechtes:
Er legt des Ahnherrn Schwert auf den Altar,
Und stellt sich bald als nied'rer Bußmönch dar.

Indeß zu Hamburg sich das Kloster hebet,
Das sich der heil'gen Magdala soll weih'n,
Schifft sich der Held, den Frömmigkeit durchbebet,
Zum Kreuzzug gegen Esth- und Livland ein.
Die Gattinn, die wohl ähnlich Ziel erstrebet,
Sieh't auf dem Zug man ihm Begleit'rinn seyn;
Und als sich Adlev Lorbern dort erstritten,
Kehrt er zurück in seiner Lieben Mitten.

Da ragt Sanct Magdalenen himmelan;
Die Stunde der Erfüllung ist erschienen,
Und Adolf schickt sich gottgefällig an,
Wie er's gelobt', als nied'rer Mönch zu dienen.
Heilwiga, fromm gleich ihm, begründet dann
Zu Herwertshuud das Kloster der Beguinen;
Und spät zu Kiel entschläft der Held im Herrn,
Im Fürsten-Sternenkreis ein lichter Stern!

Doch ist zur Ruh sein Leib nur eingegangen,
Sein Geist sich, traun! bei uns noch spüren läßt:
Wo Recht und Wahrheit nach dem Sieg verlangen,
Wenn Zwingherrnjoch so Land wie Herzen preßt,
Wo Kampfmuth sich und deutsche Treu' umfangen,
Da fei'rt der Enkel heilig Schau'nburgsfest,
Und weih't zu unauflöslichem Verbande
An Adlev's Denkmal [9]) sich dem Vaterlande!

Denn aus des Denkmals Erz es schaurig klingt,
Und doch so mild, Dich zaub'risch zu umflechten:
Da klirren Schwerter, frommer Mönchschor singt,
Da tönet Harfenklang in Frühlingsnächten,
Und luftig Flüstern Dir in's Lauschohr dringt
Von Fürstengröß' und heil'gen Bürger-
rechten;
Und nimmer dieser Geisterruf verhallt,
Ob Zeit auch wechs'le Wesen und Gestalt.

Wenn so der Thaten Klänge nie verschweben,
Die nachzusingen, meine Muse rang,
So wolle nicht vermessen Dich erheben,
Du, meinen Helden feiernder Gesang!
Verstumme, meiner Lyra Saitenbeben!
Nicht töne weiter in des Nachhalls Klang!
— Wohllautend Lied, dem Vaterland gesungen,
Schwebt nie verklingend auf des Volkes Zungen.

Ende des siebenten und letzten Gesanges.

Anmerkungen.

Zum Ersten Gesange:

1) Adlev oder Adelev (adelliebend.). So lautet in alten, in sassischer Mundart abgefaßten Urkunden der Name Adolf, der nach der Erklärung etlicher Sprachforscher gleichnamig mit Gottlieb ist; nach anderen aber, vermöge der Sylben Ad, Att (Vater) und alf oder ulf, (longobardisch zusammen gezogen Ataulf) aus dem Worte „Hülfe“ genommen, die Bedeutung helfender Vater ausdrückt. Im einen wie im anderen Betrachte hätte sich für den Helden dieses meines Gedichtes mir kein treffenderer Name darbieten können.

2) Rolf, Rulf (angelſ. Ralph), ist Zusammenziehung des Namens Rudolf. Da hier des Gegenkaisers, Rudolphs von Schwaben, tadelnd und verwerfend gedacht wird, dürfte dem Dichter solche Kürzung wohl zu gestatten seyn.

3) Gottfried von Bouillon, nachmaliger erster Träger der Dornenkrone des lateinischen Königreiches von Jerusalem, im Treffen bei Melrichstadt, 1078.

4) Das Sonnenthal, aus welchem der Nesselberg sich erhebt, führt noch jetzt diesen Namen.

5) Mistavon, Mistevu, Mistevoi, Mistaevon, der Fürst der Slaven, Wenden und Obotriten, war mit seinen Völkern durch Herzog Bernhard II von Sachsen gewaltsam zum Christenthum bekehrt worden, und fühlte sich überdies von seinem Bekehrer durch lastende Auflagen und tyrannische Behandlung bedrückt. Sich einigermaßen dagegen zu sichern, begehrte er Mechtildis, die Schwester Bernhards zur Ehe, die ihm auch gegen gewisse von ihm zuvor zu erfüllende Bedingungen zugesagt ward. Allein als der Wendenkönig auch dieser ihm neu auferlegten Verpflichtung nachgekommen war, wies Bernhard wortbrüchig den Antrag Mistavons mit den Worten zurück, „daß es sich nicht zieme, eine sächsische Prinzessinn einem wendischen Hunde beizulegen." Da rief der Schwerverletzte: „So wir Wenden denn Hunde seyn sollen, so mögt ihr erfahren, daß ein Hund rechter Art wacker um sich zu beißen vermag!" So überfiel Mistavon die Lande Holsten = Stormarn, als Lehensgebiet des Sachsenherzogs, und die Verwüstung, die er namentlich in Hamburg, der Metropolitanstadt des Landes i. J. 1012 anrichtete, war fürchterlich. Diese Zerstörung Hamburgs ist der Zahl nach die fünfte, und war wohl nicht minder schrecklich als die durch den Obotritenkönig Kruko i. J. 1072, worauf im Verfolg dieses Gesanges hingedeutet wird. — Uebrigens soll Mistavon seine aus Rache verübte Grausamkeit als Christ bereuet haben, deshalb von seiner eignen Völkerschaft vertrieben worden und als Flüchtling zu Bardowiek gestorben seyn. M. s. Helmold. Chron. Slav. L. I. C. 16.

6) Holsten, das Land der Holtsassen, oder der in der Waldgegend Ansäßigen ist der Name für Holstein im engeren Sinne des Wortes. — Basil Faber in

seiner Uebers. der Saxonia von Albertus Kranz (Leipzig 1582 fol.) benennt es Holsatz (Holsatia). M. s. Westphalen Monum. ined. T. I. p. 6.

7) Kaiser Karols Stadt ist hier Hamburg.

8) Die Hochburg, oder hohe Burg zu Hamburg lag an der Alster. Zwei andere, später erbauete Burgen dieser Stadt, die wiede (weite) Burg und die neue Burg lagen der Elbe nahe.

9) Es wird hier auf die sechste Zerstörung Hamburgs i. J. 1066 und 1072 hingedeutet.

10) Kaiser Lothar, der Sachsenherzog, vormaliger Graf Lüder von Supplinburg, regierte von 1125 bis 1137.

11) Graf Godofred oder Gottfried, war vom Herzoge Magnus dem Billinger († 1106) zum Landpfleger oder Schirmvogte Hamburgs bestätigt worden.

12) Nordawinger — Leseart im Volkston für Nordalbingier.

Zum Zweiten Gesange.

1) Schon im ersten Gesange geschah des Geschlechtes der Edlen von Sandersleben (oder Santersleben) so Erwähnung, daß es bereits zur Zeit der Ottonen (i. J. 1000) blühete. Kranz in seiner Saxonia (Lib. VIII. C. 26) und nach ihm Spangenberg (Cap. I. p. 8.) haben den Namen Sandersleben sehr ungeschicklich

in Salingsleben verändert; ja der letztgenannte Autor verschwendet eine sehr übel angebrachte Gelehrsamkeit um zu beweisen, daß die Herren von „Salingsleben" von den Saliern oder Salingern, einer fränkischen Völkerschaft abstammten. — Sandersleben, welches noch unter diesem Namen vorhanden ist, war vor Zeiten ein kaiserliches Krongut. Dietmar, Bischof zu Merseburg, gedenkt dieses Gutes als einer Belehnung Kaisers Otto des Großen an dessen Vogt zu Sandersleben, einen Edlen von Warbek, Namens Lüder. Von Lüders Sohne, Werner, stammen die Herren von Sandersleben ab, welche vermittelst der Gemahlinn jenes Lüder, Namens Godila, an der Weser ansässig wurden, indem diese Godila ihrem Gatten einen großen Theil jener Weserbesitzungen als Brautschatz zubrachte. Adlev von Sandersleben, der erste Graf zu Schauenburg war ein Urenkel der edlen Frau Godila. — Siehe: „Christiani's Geschichte der Herzogth. Schlesw. und Holst." 1 Thl. S. 394 ff.

2) Die Dichtung deutet hier auf das im Dome zu Aachen befindliche Grab Kaisers Karl des Großen.

3) Ham oder Hamma heißt im Altsächs. ein waldbekrönter Anger. Hamburgs erster Aufbau war im Norden von der Alster, im Süden von der Elbe, im Osten und Westen aber von einem Buchenwalde begrenzt. In noch jetzt als gültig anzuerkennenden Urkunden der Stadt heißt dasjenige Gehölz, das zwischen der Alster und der Bille lag, und an dessen Stelle gegenwärtig die Kirchspiele S. Jacobi und S. Georg prangen, die Hamma. M. s. Hamburg. Chronik ꝛc. von „Bärmann" 1 Thl. S. 2 f.

4) Kaiser Karl d. Gr. soll bei Einweihung des Kirch-

leins d. heil. Maria zu Hamburg jene Worte gesprochen haben. Insofern sie dem Dichter genügen, mögte doch der Geschichtsforscher Manches dagegen einzuwenden haben; indessen wird Letzterem billig der Einwurf gemacht, daß Kaiser Karl zur Einweihung jenes Domes ausdrücklich den fern residirenden Erzbischof von Trier berief, da er doch wohl in der Nähe würdige Geistliche genug hätte vorfinden mögen, die heilige Handlung zu vollziehen; allein unstreitig war es Karls Wille, eben diesen Geistlichen die Gelegenheit zu entziehen, nach ihrem Gefallen den Krummstab über die junge Pflanzstadt zu schwingen.

5) Heinrichs des Stolzen Bewerbung um den deutschen Kaiserthron und die Macht, die er als Herzog von Sachsen und Baiern besaß, fachten den Haß der Hohenstaufen, aus deren Geschlechte Kaiser Konrad III. war, zur wüthendsten Feindschaft an, so daß sich Deutschland und Italien in die zwei Partheien der Guelfen und Ghibellinen theilten. Heinrich der Stolze war aus dem welfischen Hause; die Hohenstaufen aber wurden, nach einem ihrer Schlösser, Waiblinger oder nach italienischer Redeweise Ghibellinen genannt. M. s. u. A. „Lehrbuch der Weltgeschichte v. Rössel," 2r Thl. S. 39, f.

6) Die treuen Sachsen ließen nämlich nicht ab von ihrem ehemaligen Lehnsherrn, Heinrich dem Stolzen, und trieben den Bären Albrecht zu ihrem Lande hinaus.

7) Der geneigte Leser verwechsele hier die verschiedenen Fürsten, Namens Heinrich nicht. Der Heinrich mit dem Adolf zog, war dessen Lehnsherr Heinrich der Stolze; der fliehende Graf von Orlamünde hieß Heinrich von Badewiede, der endlich feierlich auf die Lehen der Lande Holsten = Stormarn verzichtete und Ratzeburg und Lauen=

burg zur Entschädigung erhielt; der **dritte** Heinrich, auf den hier hingedeutet wird, **der Löwe**, war bekanntlich der Sohn Heinrichs des Stolzen. — Die Burg am Alsterthor war der letzte Punkt, auf welchem zu Hamburg sich der Orlamünder Graf gegen Adlev II. von Schauenburg vestgesetzt hatte.

8) Es sind die vier Dörfer Altgam, Neugam, Kurslak und Kirchwerder, die ein gemeinsames Grundbesitzthum der Schwesterstädte Lübeck und Hamburg bilden.

9) Dieser zweite Aufbau Lübeks durch Adolf II. fand i. J. 1143 und zwar während der Minderjährigkeit Herzogs Heinrich des Löwen Statt.

Zum Dritten Gesange.

1) Die Tochter Burkhards IV., des edlen Herrn zu Querfurt, Burggrafen von Magdeburg.

2) In alten Urkunden findet man oft den Ausdruck „Lieber und Getreuer" als Anrede des Lehnsherrn an seinen Vasallen. Daß Adolf II. Vasall Heinrichs des Löwen als sächsischen Herzogs war, bedarf wohl kaum der Erinnerung.

3) Auf einer Haide in Jütland, die ihm den Beinamen **Grate** gab, endete **Swend** im Treffen gegen **Waldemar** I, seinen Nachfolger auf dem dänischen Throne. M. s. Dr. G. L. Baden's Geschichte des dän. Reichs, a. d. Dän. übers. v. Dr. L. H. Tobiesen, S. 142.

Der Vorwurf, der von verschiedenen, jedoch keineswegs authentischen Schriftstellern dem Grafen von Schauenburg,

Adlev II, gemacht ward, daß er nämlich als Lehenträger Heinrich Leo's sich einem fremden Könige in der Person Waldemar's I von Dänemark unterworfen, und also dem Sachsenherzoge seinen Lehenseid gebrochen, leitet sich einzig und allein aus einer mißverstandenen Mittheilung her, die sich aus Saxo Gramm. I c p. 305 ergiebt, deren Erörterung jedoch, als zu weitläuftig, hier nicht Ort und Stelle finden kann.

5) Friedrich I, mit dem Beinamen Barbarossa regierte von 1152 bis 1190.

6) Diese Einäscherung Lübecks fand i. J. 1158 Statt.

7) Am 27. Jänner 1160.

8) Crema ward wie Mailand, zur Strafe seiner Widersetzlichlichkeit, durch Barbarossa fast gänzlich zerstört, so daß nur wenige Kirchen und Klöster vor der Rache des Kaisers verschont blieben. Siehe „Geschichte der Deutschen rc. rc.

9) Herzog Heinrich von Oestreich, mit dem Beinamen Jasomirgott.

10) Ueber die durch Heinrich den Löwen der Stadt Lübek verliehenen, überaus hochzuschätzenden gesetzlichen Verordnungen, die den Namen „Lübisches Recht führen," siehe Christiani's Gesch. d. Herzogth. 2r Thl., S. 207 ff.

11) Die Chronik berichtet, daß Heinrich der Löwe die Leiche Adolfs II. balsamiren ließ, ehe sie vom Schlachtfelde zur Ruhestatt in der entfernt liegenden Kapelle geschafft ward.

12) Die Rüstung Pribislavs findet sich als Siegeszeichen noch unter den Alterthümern Hamburgs vor. — Adolfs II. Tod erfolgte i. J. 1164.

Zum Vierten Gesange.

[1]) Nämlich für Heinrich, Grafen von Orlamünde, den Stiefvater Adlev's III. Grafen von Holsten-Schauenburg.

[2]) Das Knöcheln oder Würfelspiel soll, wie das Schachspiel, durch die Kreuzfahrer nach Europa gebracht worden seyn. Daß es zu jener Zeit (1170) unter dem Kriegsvolke sehr im Schwange war, bleibt unbestritten.

[3]) Der fröhliche Leser entschuldigt hier wohl den vom Verf. begangenen Anachronismus. Der eben erzählte, historisch jedoch unverbürgte Schwank wird von den Chronisten nicht Adolf III, sondern dessen Enkel Johann von Schauenburg zugeschrieben. Als zur Characterschilderung Adolfs III passend, schaltete ich ihn hier ein.

[4]) Daß die Lehensverbindlichkeit Holsteins zu Sachsen zur Zeit Heinrichs des Löwen und Adolfs III von Schauenburg aufhörte, wird von mehreren Autoren behauptet. M. s. u. A. „Streitigk. zwischen Dänem. u. Gottorp." 1762, p. 8, und „Goldasti Memor. vet. Hols. etc." Tom. I. p. 907, sq. — Durch diese Aufhebung wurden die Grafen von Holstein den Fürsten gleichgeachtet. S. „Christiani's Gesch. d. Herzogthüm." ꝛc. 2r Thl., S. 128, so wie auch: „Origin. Guelf." T. III. p. 82, und „Helmold. Chron. L. I. C. XC.

[5]) „Des Kaisers Lieber und Getreuer" wird Adlev III von Holstein in einer Urkunde Friedrichs I v. J. 1189 und das Holstenland „der District des Grafen" genannt, welches allerdings die Reichsunmittelbarkeit des Letzteren darthut. M. s. „Lamb. Origin. Hamb." Lib. I. p. m. 25.

Zum Fünften Gesange.

1) M. s. Lambeck. Die Abtretung dieses am damaligen Hamburgischen Haven belegenen Raumes mit den darauf befindlichen Trümmern der „neuen Burg“ fand i. J. 1178 Statt. Bald nachher baueten die Hamburger hier eine Kapelle zu Ehren des heil. Nicolaus, des Schutzpatrons der Seefahrer, und — wie es in den Urkunden darüber heißt „wegen der vielen unter Gottes Segen zu Hamburg ankommenden Schiffe.“ Hamburgs Seehandel war also damals schon von nicht geringer Bedeutung.

2) Es ist hier der i. J. 1189 v. Kaiser Friedrich I ertheilte große Freiheitsbrief die Rede, durch welchen die Stadt Hamburg außer vielen andern, den Handel fördernden Privilegien auch das Recht erhielt, selbst Geld zu münzen und fortan nicht mehr gehalten zu seyn, den Grafen von Holstein als ihren Schirmherren irgend eine Kriegssteuer zu entrichten; so daß dieses Document eine herrliche Bestätigung der schon von Karln dem Großen der Stadt zuerkannten Unabhängigkeit enthält. M. s. Lambec. Origin. Hamb. Lib. I. pag. 33. sq.

3) Diese Zerstörung der damals so hochberühmten Handelsstadt ereignete sich i. J. 1189 am Tage Simon Judä. Die Krieger Heinrichs des Löwen schonten weder Kirchen noch Begräbnißplätze und setzten die Stadt in Flammen. Die Streitbaren wurden gefangen fortgeführt, Weiber und Kinder hatten Mühe dem Grimm des Siegers zu entgehen und glücklich preisen mogten sich die auf der Brandstätte Verarmten, als sie die Felstrümmer ihrer Stadt für dreihundert Mark Silbers an Hamburg verkaufen konnten, welches sich den noch heutiges Tages vorhandenen Damm am Winser- und Niederbaum davon errichtete.

Siehe „Christiani ꝛc." 2r Theil, S. 36 u. „Hamburgische Chronik ꝛc. v. Bärmann," 1r Thl., S. 55.

4) Kaiser Heinrich VI starb in Sicilien an Gift, Kaiser Philipp von Schwaben durch das Schwert des Wittelsbachers; Beide waren Nachfolger Friedrichs I und Vorgänger Kaisers Otto IV, des dritten Sohnes Heinrichs des Löwen, der bis zum Jahre 1215 regierte und 1218 starb.

5) Diese Berennung Hamburgs durch König Waldemar II fand in der Christnacht des Jahres 1201 Statt.

Zum Sechsten Gesange.

1) Hamburg hörte um diese Zeit auf, Erzbisthum zu seyn. Der letzte Erzbischof zu Hamburg war Gerhard II; indem ein Machtspruch des Papstes Honorius III das bisher zu Hamburg bestandene Erzbisthum von Nordalbingien an Bremen gab. M. s. Staphorst ꝛc. so wie „Hamburg. Chron. ꝛc. 1r Thl. S. 66.

2) Diese für Hamburg so wohlthätige wie wichtige Thatsache ereignete sich im Jahre 1215, von welcher Zeit sich die Reichsunmittelbarkeit, die von den folgenden Kaisern vollgültig anerkannt ward, herschreibt.

3) „Feendsberg," d. h. „des Feindes Berg," jetzt eine Straße der Neustadt Hamburgs unfern des noch so genannten „Eichholzes" eben daselbst; aus deren eigentlicher Benennung mißbräuchlich der Name „Venusberg" geworden ist.

4) Die Burg Waldemars, von der hier die Rede ist, lag auf der im Gedichte bezeichneten Anhöhe, die im Munde der

Bewohner der Umgegend noch der „Spökelbarg“ oder „Gespensterberg“ heißt, indem die Sage schaurige Geschichten erzählt, die sich während und nach der Zerstörung jener Veste durch Adolf IV v. Schauenburg auf derselben und in deren Ruinen zugetragen haben sollen.

5) Im Jahre 1813 durch die Cohorten Napoleon's von Frankreich.

6) Es geschah dies i. J. 1216, und zwar für siebenhundert Mark löthigen Silbers, also für kaum zwanzig tausend Mark Münze.

7) Die unter Waldemar eingeführte Krieges- und Siegesfahne der Dänen. — S. u. A. „Neue Chronik von Hamburg ꝛc. vou F. G. Zimmermann, ꝛc. S. 109.

Zum Siebenten Gesange.

1) Das nordische in das nördliche Eismeer auslaufende Gebirge.

2) Das Danebrog, das, wie die Sage geht, auf einem Zuge Waldemars gegen die Liven und Esthen als rothe Fahne mit weißem Kreuze vom Himmel fiel. — Vergl. die 7te Anmerk. zum 6ten Gesange.

3) Eine südwärts von Fühnen liegende Insel.

4) Für funfzehnhundert Mark löthigen Silbers am 9. Jan. 1224.

5) Auf den Grenzen von Holstein und Wagrien belegen. Früher hieß es, nach der vorbeifließenden Swentine, Swentinefeld, und war schon im 12ten Jahrhundert durch

das Kirchlein merkwürdig, das Bischof Vicelin daselbst geweiht hatte.

6) Am 22. Julius, 1227.

7) Zu dieser Stanze gehöre die Titelvignette! Sie zeigt im Bilde den Stoff der Sage, die von allen Chronikenschreibern mitgetheilt ward, und wohl im Munde der Bewohner jener Gegend noch heutiges Tages über den Grafen Schauenburg und die heilige Maria Magdalena lebt.

8) Das Bild des Wappens der drei Hansestädte Lübek, Hamburg und Bremen, wie ich es bereits in meinem Schauspiele „Der Hansa Begründung" (Bremen, Heyse, 1817) aufstellte.

9) Das Denkmal befindet sich zu Hamburg auf dem nach dem Helden so benannten Adolfsplatze, wo früher die von ihm erbauete St. Marien = Magdalenenkirche stand.

Nachschrift

an die verehrten Ein Hundert und acht Subscribenten auf vorliegendes Gedicht,

die S. T. S. T. Herren, Herren:

(in Hamburg)

Bürgermeister A. A. Abendroth, J. U. D. — Aug. Abendroth, J. U. D. — J. J. N. Albrecht — Johannes Amsink — Oberalter Otto v. Axen — J. G. Bauch — Bürgermeister J. H. Bartels, J. U. D. — Joh. Matth. Becker — Senator C. D. Benecke — Oberalter von Beseler — Johs. Blaesing — J. F. C. Bödecker — Brunnemann, J. U. D. (Namens der »Harmonie.«) — G. Bülau, Med. D. — J. Cornet — G. D. C. Dannenfeldt — Joach. Lor. de la Camp — J. H. Detmer — J. H. Dircks — Ferd. Düpré — Joh. Friedr. Edleffen — Franz Erdsieck — Pastor W. N. Freudentheil — O. C. Gaedechens, jun. — Gottfr. Geffcken — J. G. F. Goering — A. L. Goeze — G. C. Gorrissen — Secr. u. Proton. G. von Graffen, J. U. D. — Herm. Grisson — Proc. J. F. W. Grube — L. Gumpel — J. C. F. Guntrum — Ernst Hartgen — G. C. Hartig — Joh. Heinr. Hastedt — J. P. Hauptfleisch, Chir. D. — Salomon Heine — Stadt-Ingen. P. G. Heinrich — Joh. Georg Heise — Ed. Phil. Hinrichs, Phil. D. — M. C. F. Hipp, Prof. — Friedr. Hipp — Gerh. von Hoßtrup — Karl Hudtwalcker — C. F. W. Hutzler — J. C. Jacobi — J. C. Jauch — C. J. Johns — C. Jost — Synd. J. C. Kauffmann, J. U. D. — Senator H. Kellinghusen, J. U. D. — Wilh. Köhler — C. W. B. Köpcke,

J. U. D. — Prof. F. Krämer, Phil. D. — Kapellm. C. Krebs — C. H. Kreßmann — Pastor L. H. Kunhardt — Domherr P. D. Lamprecht, J. U. D. — Secr. u. Archiv. J. M. Lappenberg, J. U. D. — Schauspieldirect. Carl A. Lebrün — J. R. von Lenz — G. R. Lübbers — J. G. B. Maltz — J. W. Marr — Friedr. Mente — Ernst Merk — Kapellm. Alb. Methfessel — Senator C G. Lorenz Meyer — J. J. G. Meyer — J. D. M. Morath — J. G. D. Müller — Heinr. Ludw. Nölting — J. O. W. Patow J. U. D. — Senator C. N. Pehmöller — Oberalt. P. J. Petersen — G. A. Preller — Hauptpastor A. J. Rambach, S. Th D. — C. Redlich — J. Reithmeyer — J. A. Römer — P. C. Schaumann — J. D. Schirmer — Christ. Diedr. Heinr. Schmidt — Schauspieldirector F. L. Schmidt — Gerh. Joach. Schmidt — C. N. Schütt — Oberalter Aug. Schwalb — Aug. Schwarz — G. W. Schwere, jun. — Bürgermeister M. G. Sillem — Russ. Kais. Min., wirkl. Staatsr. u. Ritter H. von Struve, Exc. — G. L. Thomson — Uddenburg (Namens des »Clnb d. Frdschft«) — Prof. F. W. Ullrich, Phil. D. — C. Versmann — L. F. Völckers — Conr. Warnecke — H. M. Wehncke — J. H. Wibel — O. F. Willich — Joh. Hinr. Winter — J. J. N. Wittgreff — Hauptpastor Wolff zu St. Cathar., S. Th. D. — J. F. B. Wübbe — Heyn Wülbern — Oberst-Lieutenant und Chef J. F. A. Wüppermann — Karl G. Zimmermann, Med. D. —

die freundlichen Beförderer

dieses Werkchens:

Sonett.

Trübfrohe Kunst, die schwere Kunst zu Dichten!
Beseligt, wenn ein Werk ihr wohlgelang,
Muß sie in Weltgewühles wirrem Drang
Auf jeden andern Lohn beinah verzichten;

Ein böser Streit, der nimmer wohl zu schlichten!
D'rum wenn mein Epos sich das Heil erschwang,
Daß es sich Euch, verehrte Freund', errang,
Muß mich's, den Autor, wohl zum Dank verpflichten.

So dank' ich Euch, geschätzte Subscribenten!
Ihr wolltet wohl dem Buch, noch eh's erschien;
Doch bringt mir's weder Capital noch Renten.

Sey's, dem Geschick kann Keiner hier entflieh'n!
Sich edler Freund' und Gönner Gunst erstreben,
Heißt auch — ein Capital auf Zinsen geben.

Der geneigte Leser verbessere gefälligst folgende im Gedichte befindliche Druckfehler:

S. 15,	Z.	3.	Herrschers st. Heerschers.
„ 19,	„	18.	muß nach er ein Komma stehen.
„ 38,	„	8.	Mannssinn st. Mannessinn.
„ 72,	„	12.	muß nach Helden ein Punkt stehen.
„ 82,	„	15.	fruchtlos, st. frnchtlos.
„ 89,	„	8.	ihn, st. ihu.
„ 129,	„	16.	In, st. Im.
„ 147,	„	6.	Harfenton, st. Harfentron.
„ 171,	„	12.	auch, st. auch auch.

Gedruckt bei S. W. Wörmer's Wittwe.

16 Bg.

D BAU
inderei
nchen

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bärmann, Georg Nikolaus,

Adlev der Vierte der Held von Schauenburg Ein vaterländ. Gedicht in 7 Gesä
ngen

Hamburg 1832

P.o.germ. 70 nd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104994-1